Prüfung

des

Brownischen Systems

der Heilkunde

durch

Erfahrungen am Krankenbette.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Friedrich Marcus,

dirigirendem Arzte am Krankenhause zu Bamberg.

Viertes Stück.

Weimar

im Verlage des Industrie-Comptoirs.

1799.

Uebersicht

der

drey Monate;

October, November, December,

als

Einleitung zum vierten Stücke.

Die Krankenanzahl in diesen drey Monathen in dem allgemeinen Krankenhause war 90. Davon blieben von dem verflossenen Quartale 26 zurück, neu aufgenommen wurden im October 32, im November 28, im Dezember 30.

Von diesen 90, waren 53 männliche, und 37 weibliche Kranke. Von diesen sind genesen 59, gestorben 6, ungeheilt entlassen 2, in der Behandlung blieben 23.

An sthenischen Krankheiten lag kei-

ner — an aſthenifchen 83, an örtlichen 7 darnieder.

Unter den aſthenifchen lagen an Typhus und Synochus 21, an auffetzenden Fiebern, 19, an aſthenifcher Lungenentzündung 2, an Gicht 1, an Rheumatalgie 11, an Hyſterie 1, an Ruhr 2, an Kolik 1, an Dyspepſie 3, an Lähmung 1, an Lungenſucht 2, an Phtiſis trachealis 1, an Bleichſucht 3, an Bauch und Hautwaſſerſucht 1, an Blutfluſs der Gebärmutter, 1, an Trismus 1, an Auffchlag 11.

Unter den örtlichen Kranken lagen 5 an ſyphilitiſchen Zufällen, 1 am Abzeſſe, 1 am Schienbeinbruch.

Unter denen 6, in diefem Quartale geſtorbenen, ſtarben 2 an aſthenifcher Lungenentzündung, 1 am Typhus, 1 an Bruſt und Hautwaſſerſucht, 1 an Lungenſucht, 1 an den Folgen des Schienbeinbruches.

Die zwey ungeheilt entlaſſene lagen 1 am Blutfluſs der Gebährmutter mit Scirrhus, 1 an Phthyſis trachealis.

Die Witterung im October war gröſstentheils, trüb, kalt und regneriſch. Die herrſchenden Winde Nord, NordOſt einigemahl Weſt, Süd, SüdWeſt. Der höchſte Grad des Wärmemeſſers war 11 bis 10, der niedrigſte 2 Grad über den Eispunkt. Die vorkommenden Krankheiten waren anhaltende, auſſetzende Fieber, und Rheumatalgien.

Die Witterung im November war in den 2 erſten Dekaden meiſtens trüb, kalt, neblicht und naſs — im Anfange der 3ten Dekade heiter und kalt, doch gegen das Ende wieder ſtürmisch. Die herrſchenden Winde waren Nord, NordOſt, NordWeſt Weſt. Der höchſte Grad des Wärmemeſſers war 9, der niedrigſte 1 Grad über den Eispunkt. Den 21ten über, ſtand er gerade auf dem Eispunkt. Die herrſchenden Krankheiten waren anhaltende und auſſetzende Fieber.

Der Dezember war trüb und ſtürmischkalt. Die herrſchenden Winde waren Süd, SüdWeſt, Nord, NordOſt, NordWeſt. Das Quekſilber ſtand den

12ten, 19ten, 25ten und 26ten auf den Eispunkt, sonsten stand es meistens 5. 7. Grade über dem Eispunkt. Sein niedrigster Stand war 1 Grad. Die herrschenden Krankheiten waren anhaltende und auffetzende Fieber, Gicht und Rheumatalgien,

Der allgemeine WitterungsKarakter in diesem Quartale war im Durchschnitte genommen trüb, stürmisch und kalt, die herrschenden Krankheiten durchaus asthenisch, und im Dezember, wo die Witterung am unfreundlichsten war, hatten wir die meisten anhaltenden Fieber, so wie im October bey noch etwas gelinderem Himmel, meistens auffetzende Fieber und Rheumatalgien herrschten. Sthenien kamen in diesen 3 Monathen nicht zum Vorscheine.

Da in diesem Quartale durchaus asthenische Krankheiten vorkamen, so konnte man keine andere Heilmethode als die reizendstärkende anwenden. Der Erfolg zeigte auch, wie glücklich diese Heilmethode, auf Brownsche Grundsäze gebauet, und im ganzen Umfange angewendet, für die leidende Menschheit war. Das Sterbverhält-

nifs verhielt fich wie 1 — 18. Die Übrigen Genefenen, klagten wenig über Kräftenverluft, und verliefsen immer wohlbehalten das Krankenhaus. Laut redend war alfo auch wieder in diefem Ouartale der Beweifs für die ErregungsTheorie.

Allgemeine Überficht, der in diefem Jahre verpflegten Kranken, der davon Genefsenen, Geftorbenen, und unheilbar Entlaffenen.

Die Kranken Anzahl in diefem ganzen Jahre, in dem allgemeinen Krankenhaufe, belief fich auf 480. Von diefen 480 waren, 249 männliche, und 221 weibliche Kranke. Davon find 421 genefen, 28 geftorben, 8 ungeheilt entlaffen; — 23 blieben in der Behandlung. 46 lagen an ftheniſchen, 367 an aſtheniſchen, und 67 an örtlichen Krankheiten. — Unter den ftheniſchen waren 4 mit reinen Pyrexien, 41 mit Pyrexie und Phlegmafie, worunten 17 an Lungenentzündungen, 16 an Rheumatismus, 2 an Seitenſtich, 4 an Wahnſinn, 2 an Rothlauf, und 1, mit Pyrexie und

Exanthem an dem Neſſelauſſchlage krank. Die ſthenifchen Kranken waren im Durchſchnitte genommen zur Hälfte des männlichen, zur Hälfte des weiblichen Geſchlechtes — ſowohl junge als alte Perſonen, ſo wie dieſes Andreas Barſchmit 17 Jahre, und Anna Walderin 86 Jahre alt, bezeugen. Alle wurden glücklich gerettet, bis auf 2, welche an einer Lungenentzündung ſtarben. — — Unter den aſthenifchen lagen 111 an anhaltenden Fiebern (Synochus und Typhus), 82 an auſſetzenden Fiebern, 36 an Rheumatalgien, 3 an der Gicht, 1 an Trismus, 3 an Bauch- und Bruſtwaſſerſucht, 8 an Lungenſucht, 2 an aſthenifcher Lungenentzündung, 4 an Blutbrechen, 26 an Dyspepſie, 10 an Bleichſucht, 3 an Melancholie, 2 an Lähmung, 31 an Krätzen und Flechtenauſſchlage, 1 an Engbrüſtigkeit, 1 an Hypochondrie, 1 an Tympanitis, 1 an Hyſterie, 1 an Verſtopfung, 1 an Abzehrung, 1 an Erbrechen, 2 an Kolik, 2 an Durchfalle, 7 an der Ruhr, 3 an direckter Schwäche, 1 an falſcher Lungenentzündung, 1 an Bauchwaſſerſucht, 1 an Dyspepſie von indireckter Schwäche. — An örtlichen Krankheiten z. B. an Quetſchung,

Abszeſſen, Fusgeſchwüren Beinfraſs, Syphilitischen Zuſtänden, Hiebwunden, Blutgeſchwüren, Halsentzündung, Mundgeſchwüren, Kopfgrind, Verbrennung, Hodengeſchwulſt, Schienbeinbruch, Blutfluſs der Gebährmutter mit Scirhus, Phtiſis trachealis, — lagen 67.

An allgemeinen innerlichen Krankheiten ſtarben 27. 2 an ſthenischer Lungenentzündung, 13 an Typhus und Synochus, 3 an Bruſt-Bauch und Hautwaſſerſucht, 3 an Lungenſucht, 2 an aſtheniſcher Lungenentzündung, 1 an der Ruhr, 1 am Bauchfluſſe, 1 an Wahnſinn und Konvoulſionen, 1 an direkter Schwäche.

An örtlichen, äuſſerlichen Krankheiten ſtarb 1 am komplizirten Schienbeinbruch.

Aus dieſem Kalkul ergiebt ſich, daſs ſich die Anzahl der Geneſenen, zu jener der Geſtorbenen, wie 20 — 1, die der aſtheniſchen zu jener der ſtheniſchen wie 9 — 1, die der allgemeinen, zu jener der örtlichen Krankheiten, wie 18 — 1 1/9, verhielten.

Will man noch weiter vortfahren, und ſelbſt unter den aſtheniſchen Krankheiten ein vergleichendes Verhältniſs aufſuchen, ſo wird man erſehen, daſs die Krankheiten, welchen der gröſste Grad von Schwäche, als das Urſachliche z. B. bey Typhus, Synochus, zu Grunde liegt, zu jenen welcher ein nicht ſo groſser, oder noch geringerer Grad von Schwäche, z. B. bey intermittirenden Fiebern, Rheumatalgien, Krankheiten des Darmkanals, zu Grunde liegt, ſich wie 1 — 2 1/2 verhielten.

Die Anzahl der Kranken war ſich faſt in jedem dieſer Quartale gleich; ſo zählte man in den Monaten Ianuar, Februar, März 124, in April, May, Iuny, 134, in Iuly, Auguſt, September, 132, in October, November und December 90 Köpfe. Indeſſen ſieht der treue Beobachter nicht ſowohl auf die Mehrheit, als auf die Bösartigkeit und Gefährlichkeit der Krankheiten, und berechnet nur von dieſem Geſichtspunkte aus, das plus oder minus ſeiner Mortalität. So lagen im erſten Quartale, 32, im zweyten Quartale, 38, im dritten Quartale 26, im vierten Quartale, 21, an

Faul und Nervenfiebern äuſſerſt gefährlich darnieder. 13 davon ſtarben, meiſtens ſolche Subjekte, welche entweder ſchon vor ihrem Eintritte in das Krankenhaus durch zwekwidrige Methode behandelt worden waren, oder ihrem Zuſtande überlaſſen, ohne alle ärztliche Hilfe blieben, und ſo ſchon faſt in dem höchſten Grade der Krankheit, dem Krankenhause übergeben wurden.

So wenig man auf jene ältere Meinungen in Rückſicht der jährlichen Konſtituzion zu bauen geſonnen iſt, und nach razionellen Gründen derſelben gar nicht beypflichten kann, und darf, ſo kann man doch den Einfluſs der Atmosphäre und ihres Wechſels auf den lebenden Organismus nicht verkennen, in wie weit dieſelbe als inzitirende Potenz, zur Erzeugung des Uebelbefindens oder deſſen Beſeitigung beyträgt. Folgender Auszug aus den Wetterbeobachtungen wird zeigen, in wie weit man hierin ſeinen Schluſs machen darf.

Die Witterung im Januar war kalt und neblich; die herrſchenden Winde wa-

ren NordOst, Ost. Das Quekfilber ſtand meiſtens 2, 4, 7, auch einigemal 9 Grade unter dem Eispunkte. Uber den Eispunkt ſtieg das Quekfilber nur ſelten, das höchſte waren 5 Grade.

Der gröſte Theil der vorkommenden Kranken, waren aſthenifche.

Der Februar war neblicht trübe, die herrſchenden Winde waren SudOſt, NordWeſt Das Quekfilber ſtand 1 1/5, 2, 3, und 5 Grade unter den Eispunkt. 11 Tage ſtand es über den Eispunkt bis zu 6 Grade.

Die mehrſten in dieſem Monate vorkommenden Krankheiten, waren Sthenien.

Der März war ſehr windig und kalt; die herrſchenden Winde waren Nord, NordOſt, das Quekſilber ſtand 2 3/4. 4, 5, 6, und 9 Grade unter den Eispunkt, kam ſelten über den Eispunkt, nur einmal auf 3 Grade.

Die mehrſten in dieſem Monate herrſchenden Krankheiten waren anhaltende

Faul- und Nervenfieber, mitunter auch intermitirenden.

Die WitterungsKonſtitution in dieſem Quartale, ſchien der Brown'schen Lehre von dem Einfluſſe der Atmosphäre auf den erregbaren Organism' beſonders günſtig; denn je kälter es war (und zumal bey fortdauernder Kälte) desto mehr Krankheiten von verminderter Erregung, und je wärmer (vorzüglich bey ſchnell, eingetretener Wärme) deſto mehr Krankheiten mit vermehrter Erregung zeigten ſich. Dieſes beſtätiget ſich vorzüglich im Monate Februar, wo bey ſchnell eingetretener warmer Witterung nach der Kälte des Januars, die meiſten ſtheniſchen Krankheiten herrſchten, welche in dem kälteren Märze nachlieſen, und den aſtheniſchen Platz machten.

Die Witterung im April war naſs, kalt und trübe, windig, öfters ſtürmiſch. Die herrſchenden Winde waren, NordOſt, NordWeſt. Das Queckſilber ſtand meiſtens, 6, 8, 9, nur einmal 15 Grade über den Eispunkt, ſein niedrigſter Stand war 4 Grad.

Die herſchenden Krankheiten in dieſem Monate waren anhaltende Fieber, (Synochus, Typhus) intermitirende Fieber und Durchfälle.

Der May war kühl, regnerisch, die herrſchenden Winde waren, Nord, Nord-Oſt, NordWeſt, überhaupt auſſerſt abwechſelnd. Der niedrigſte Stand des Quekſilbers war 7, der höchſte 20 Grad über den Ei-punkt. Die herrſchenden Krankheiten waren anhaltende, auffetzende Fieber, und Rheumatalgien.

Der Junius war unfreundlich kalt und naſs, die herſchenden Winde Nord, Nord-Weſt, der höchſte Stand des Queckſilber war 17, der niedrigſte 9 Grad über den Eispunkt. Die herrſchenden Krankheiten waren anhaltende, mehr aber noch auffetzende Fieber und Rheumatlgien.

Der allgemeine Witterungskarakter in dieſen drey Monaten war kalt und naſs, die herrſchenden Krankheiten faſt durchaus aſthenisch, und im April, wo die Kälte noch ſehr heftig war, hatten wir die ſchwerſten Aſthenien, vorzüglich viele

Kranke mit Typhus und Synochus. In der Mitte des Mays, wo die Witterung gelinder und wärmer wurde, giengen die anhaltenden Fieber gröfstentheils in die aussetzenden über. Die Sthenien, welche vorkamen, und ſich zu Aſthenien wie 1 — 10 verhielten, hingen mehr von individuellen Urſachen ab, als von der Einwirkung der Witterung.

Die Witterung im Junius war meiſtens trübe, kühl, regneriſch, nur ſelten heiter und warm. Die herrſehenden Winde waren Nord, NordOſt, NordWeſt; das Quekſilber ſtand meiſtens 15 Grade über den Eispunkt, ſein niedrigſter Sand war 11 Grade. Die herrſchenden Krankheiten in dieſem Monate waren Rheumatalgien, Synochus, Typhus.

Die Witterrung im Auguſt war in den erſten zwey Dekaden heiter und warm, in der letzten trübe, kühl, neblicht, regnerisch. Die herrſchenden Winde waren Weſt, NordWeſt. Der höchſte Stand des Quekſilbers war ein und zwanzig Grad über den Eispunkt, der niedrigſte zehn Grade

Die herrſchenden Krankheiten waren ausſetzende und anhaltende Fieber, Rheumatalgien, und Ruhren.

Der September war meiſtens kühl, trübe, regneriſch, beſonders Fruh und Abends; Mittags ofters warm und heiter. Die herſchenden Winde ware Nord, Nord-Weſt; das Queckſilber ſtand meiſtens zwiſchen eilf und dreyzehen Grade uber den Eispunkt. Sein hochſter Stand war 16, der niedrigſter 7 Grade uber den Eispunkt. Die herrſchenden Krankheiten waren ausſetzende Fieber, Synochus, Typhus, Durchfall und Ruhr.

Die Witterungskonſtituzion in dieſen 3 Monaten war uberhaupt, trub, regneriſch und kuhl; die meiſten Krankheiten waren aſthenicher Natur. Im September ſtiegen die Aſthenien in einem eben ſo betrachtlichen Grade, ſo wie die kühle und ſtürmiſche Witterung zunahm. Sowie in den 2 erſten Dekaden des Auguſts die herrſchenden Krankheiten mit der gelinden Sommerwitterung im deutlichſten Wechſelverhältniſſe ſtanden, und durchaus gut-

artig und leicht beſeitiget waren. In der letzten Dekade aber mit der eintretenden kühlen neblichten Witterung in bösartigere Krankheiten übertraten.

Die Witterung im October war gröſstentheils trüb kalt und regneriſch. Die herrſchenden Winde, Nord, NordOſt, einigemal Weſt und SüdWeſt. Der höchſte Stand des Quekſilbers war 9 bis 10 Grade, der niedrigſte 2 Grade über den Eispunkt. Die vorkomenden Krankheiten waren Synochus, intermittirende Fieber, Rheumatalgien.

Die Witterung im November war in den 2 erſten Dekaden trüb neblich und naſs. Im Anfange der 3ten kalt und heiter, doch gegen das Ende zu, ſtürmisch. Die herrſchenden Winde, Nord, NordOſt, NordWeſt, Weſt. Der höchſte Stand des Quekſilbers war 9 Grade, der niedrigſte 1 Grad über den Eiskunkt. Den 21ſten über, ſtand er gerade auf den Eispunkt. Die vorkommenden Krankheiten waren anhaltende und auſſetzende Fieber.

Der Dezember war trüb, ſtürmiſch und

kalt. Die herrſchenden Winde SüdWeſt, NordOſt, NordWeſt. Das Queckſilber ſtand den 19ten, 19ten, 25ſten und 26ſten auf den Eispunkt, ſonſten ſtand es meiſtens, 5 — 7 Grade über den Eispunkt. Die herrſchenden Krankheiten waren Typhus Synochus, intermittirende Fieber, Gicht, und Rheumatalgién.

Auch in dieſem Quartale ſprach die Beobachtung des Einfluſſes der Witterung der Erregungstheorie das Wort. Je trüber und kalter es war, deſto mehrere und beträchtlichere Aſthenien kamen zum Vorſcheine (wie z. B. im Dezember) und je minder ſtürmiſcher die Witterung war, deſto gelinder und geringer waren die hervorgebrachten Aſthenien (wie z. B. im November,) die aber bey verſchlimmerten Witterung in faſt gleichem Grade ſich verſchlimmerten, und oft aus unbedeutenden Zuſtanden in äuſſerſt gefährlich übergiengen, z. B. intermittirende Fieber in Synochus, Thyphus. Im ganzen iſt die Wichtigkeit des Brownſchen Satzes, daſs Wärme die Erregung erhöhe, und Kälte dieſelbe vermindere, unverkennbar, und wird

ſich

ſich jedem, ohne ſich grade an die Brownſche Parthey anzuſchlieſsen, unwiderlegbar beſtätigen, wenn anderſt nicht beliebte Hypotheſen oder veraltete Schuhlgrillen ſeine Augen binden. Durchmuſtere man mit kritiſchem Blicke die aufgeſtellte WitterungsTabelle, vergleiche man das Fallen oder Steigen der Krankheiten, mit jener der Witterung, ſo wird leicht zu erſehen ſeyn, welches urſächliches Wechſelverhältniſs zwiſchen beyden ſtatt habe, und wie dadurch zur Erzeugung, oder Beſeitigung des Übelbefindens beygetragen werde. Freilich würde man wieder auf Nebenwege gerathen, wenn man den alleinigen Einfluſs der Witterung zur Erzeugung oder Entfernung der Krankheit hinreichend ſeyn laſſen, und aus dem Karackter der Krankheit erklären wollte. Da käme man gerade auf jene Zeiten wieder zurück, wo man eine Conſtitutionem annuam träumte. Es muſs bloſs als ein Moment zur Erzeugung der Krankheit angeſehen werden, welcher freylich um ſo mehr zu berückſichtigen iſt, da es ein, den ganzen Körper umgebendes, und die ganze organiſche Maſſe ſchell erregendes. Inzita-

nent iſt, wodurch Stärke des Wirkungsvermögens leicht kann verändert werden; jede Veränderung aber, ſobald ſie unſeren Wahrnehmungen ſich äuſsert, Krankheit zur Folge habe. Ob nun dieſe Veränderung in vermehrter oder verminderter Äuſserung des Wirkungsvermögen beſtehe, ob dieſe Veränderung auf den ganzen erregbaren Organismus, oder nur auf einen einzelen Theil eingewirket, und hiedurch den Karakter der Krankheit geſetzt habe, iſt das Reſultat der ärztlichen Unterſuchung, der Diagnoſe. So z. B. bekommt eine zärtliche Dame, welche ſonſt am ganzen Körper vermummt iſt, an ihrem unbedeckten Halſe, bey rauh wehender Zugluft Steifigkeit und ziehenden Schmerzen: übrigens befindet ſie ſich wohl, ſpielt und hält Geſellſchaften. — Einen Handwerksburſchen, welcher von Mangel und Sorgen gedrückt, bey äuſserſt kalter und ſtürmiſcher Witterung reiſen muſs, überfällt Reiſsen und Stechen in den Armen und Schenkeln. Wird wohl hier der Arzt, dieſe in zwey verſchiedenen Subjekten vorgegangenen Veränderungen, als eine und dieſelbe nur dem Sitze nach, verſchieden betrach-

ten; muſs ihn nicht der Geiſt ſeiner Unterſuchung auf ganz entgegengeſetzte Beſtimmungen leiten? — Erſtere Krankheit wird er als örtliche mit örtlichen, letztere als allgemeine mit allgemeinen Mitteln behandeln müſſen.

So wie Wärme und Kälte zur Erzeugung von Krankheiten beyträgt, ſo muſs ſie es auch zur Entfernung derſelben thun. Daſs Wärme und Kälte ohne den Beytritt und Einfluſs anderer Potenzen ſchnell allgemeine Krankheiten erzeugen können, möchte nicht ſo leicht zum Beweiſe zu bringen ſeyn. Die etwaige Einwendung, daſs in heiſsen Ländern der Sonnenſtich (Inſolatio) bloſs durch allzugroſse Wärme bey unbedecktem Haupte erzeuget werde, hat Gründe gegen ſich, welche hier anzuführen, zu weitſchweifend wären. Ich bin aber überzeugt, daſs die Einwirkung der Wärme und Kälte in Wechſelverbindung mit andern Schädlichkeiten öfters die Anlage ſchnell zur Krankheit hinüber führen, oder gar die Form des Übelfindens beſtimmen kann. — Wie viel im Gegentheil Wärme und Kälte zur Hervorbringung ört-

licher Übel vermögen, wird wohl jedem Beobachter einleuchten. So ſieht man öfters beym Waſchen der Geburtstheile mit kalten Waſſer brennendes Schneiden beym Urinlaſſen entſtehen — ſo entſtand Kinnbackenkrampf an einem äuſserſt kaltem Wintertage — ſo bey heftig wehender Nordluft, Entzündung der Augen. — Die umſtändliche Hererzählung von Heilung der Krankheiten durch Warme und Kälte wurde mich zu weit fuhren; genug daſs wir dieſe zwey Potenzen als ſolche kennen, welche gerade ſoviel zur Erzeugung als zur Entfernung der Krankheit beytragen. — Es ſind zwey extreme Punkte, zwiſchen welchen eine mehr oder minder gemäſsigte Temperatur ſtehet, welche unter die erſten Erforderniſſe eines glücklichen Wohlbefindens gehöret.

Mit dieſer allgemeinen Überſicht des Jahres 1797, ſchlieſse ich den erſten Band dieſer Prüfungen, ob ſie auch künftig fortgeſetzt werden, unter dieſer oder einer anderen Geſtalt, allein, oder in Verbindung mit einem anderen, ſchon jetzt beſtehenden und mit allgemeinen Beyfalle aufge-

nommenen Journale, vermag ich jetzt ſelbſt noch nicht mit Gewiſsheit zu beſtimmen. Die Beſchäftigungen und Lebensweiſe des ausübenden Arztes in einer groſsen Stadt, ſetzen, wie mich die Erfahrung neuerdings überzeugt hat, dem ſchriftſtelleriſchen Unternehmen, zumahl der Herausgabe periodiſcher Schriften, ohne Verbindung mehrerer Mitarbeiter gar zu viele und groſse Hinderniſſe in den Weg. Faſt ſollte ich von dergleichen Unternehmungen ganz abgeſchreckt ſeyn, wenn das Urtheil einiger Recenſenten über meine mitgetheilten Beobachtungen gegründet wären, und ihr Tadel oder Beyfall meine Schritte in dieſem Punkte leiten könnten. Mit der Polemik der neueſten mediciniſchen Litteratur und dem Geiſte der Recenſenten, die ſich gegen das Aufkommen der neuen Theorie ſchon, längſt öffentlich erklärt hatten, nicht ſo ganz unbekannt, konnte ich leicht vorherſehen, was ich von einigen dieſer Herren zu erwarten haben dürfte; beſonders von dem Herausgeber und den Mitarbeitern des Journals der Erfindungen, Theorien und Widerſprüche, welche alle diejenigen anzugreifen und herabzuwürdigen ſuchten,

die nur von ferne einige Anhänglichkeit an die neue Theorie merken liefsen. Seit dem ich gelefen hatte, wie in diefem Journal der verdienftvolle Weikard, und der ehrwurdige Peter Frank gemifshandelt wurden, befonders wie man das zerriffene Vaterherz, des Letzteren, bey dem Tode eines hofnungsvollen Sohnes, auf eine fo undelikate Art noch mehr zu verwunden fuchte; verfchwand, wenigftens jede Hofnung, dafs man unter diefe Hände geraihen könne, ohne zugleich auch Perfönlichkeiten ausgefetzt zu feyn. Es war mir daher auch gar nicht auffallend, am Ende der Recenfion des I. und II. Stücks der Prüfungen, folgenden erbaulichen Übergang zu lefen. „Wir kommen zu einer Reihe fehr achtungswürdiger Männer, die als Gegener der Brow'nfchen Lehre aufgetreten find, und die alfo in den Augen jener verabfcheungswürdiger Vertheidiger Browns u. f. w.“ Neues Journal der Erfindungen, fünftes S. p. 47.

Ich weifs zwar wohl, wem diefer Ausfall gelten foll, doch wird dadurch mein Vorfatz noch fefter, nie auf die Einwürfe

in diesem Journale zu antworten. Nichts hätte mich von diesem Vorsatze abgebracht, als die Überzeugung, dass nicht allein Kunstverständige jenes Journal lesen, sondern dass es auch von geschäftigen Kollegen Layen, welche die Sache nicht zu beurtheilen wissen, und sich von Scheingründen leicht hintergehen lassen, in die Hände gespielt wird. Für diese, und zum Theil doch auch für diejenigen Kunstverständigen, die noch nicht in die neue Theorie eingedrungen sind, übernehme ich das unangenehmste, undankbarste Geschäft des Vertheidigers gegen streitsüchtige, absichtliche Obscuranten. — Fürchten sie dabey nicht, meine Leser, heftige beleidigende Ausfälle, ich werde mich wenigstens so bescheiden, als möglich zu benehmen suchen.

Es fängt der Recensent seinen Tadel damit an, dass ich den neuen Brown'schen Krankheitsformen und Treminologie, einer jeder anderen, mir bekannten Krankheitseintheilung und Benennung vorziehe. Rec. wirft hier die Frage auf: „Ob die Bestimmung der sthenischen und asthenischen Krankheitsform, nicht etwas von den Ärz-

ten längſt gekanntes und beobachtetes ſey? Zu meiner, und der Leſer Belehrung, hätten wir ſtatt dieſer Frage, eine ſehr abgenuzte Figur, zu wiſſen gewünſcht, wer dann vor Brown dieſer Terminologie und Eintheilung ſich bedient, und die nehmlichen Begriffe, wovon doch nur hier die Rede ſeyn konnte, wie Er damit verband. Brown hat uns zuerſt gelehrt, daſs Sthenie und Aſthenie der Erregung in einem Organismus zu derſelben Zeit nicht permanent exiſtiren könne. Bis dahin war allgemein angenommen, man könne zu gleicher Zeit ein entzündlich-gallicht-faullichtes Fieber (Febris inflamatoris-biliosa-putrida) alſo beyde Zuſtände in hohen Grade zuſammen haben? Nach dieſer Benennung richtete ſich dann auch die Heilmethode. Wir ſahen, und ſehen jetzt noch täglich, Recepte aus Salpeter, Mittelſalzen, mit Chinarinde und Campher. In dieſe Verwirrung und Wiederſprüche verfallen wir aber nicht, wenn Sthenie und Aſthenie nicht zu gleicher Zeit exiſtiren können. Iſt der Arzt überzeugt, daſs er entweder mit Sthenie oder Aſthenie zu thun hat, ſo vermag er auch einen ratio-

nellen, gründlichen Heilplan zu entwerfen. Dieſes vermochte er aber bey der älteren Terminologie und Krankheitseintheilung durchaus nicht, weil ſie nicht auf das Urſächliche zurückwieſs, oder doch einen gemiſchten Zuſtand zuliefs, und dieſen zugleich mit andeutete.

Hierauf beruhte meine dem Recenſenten ſo miſsfällige, anſtöſige Behauptung: die Browniſchen Krankheitsformen und Terminologie leite den geübten, ſo wie den angehenden Arzt am Krankenbette ſicherer, und verwahre mehr für Schlendrian und Empirie, als jede andere. Daſs ſie aber vor allen Miſsgriffenam Krankenbette ſichern ſolle, und daſs man nicht öftere Sthenie mit Aſthenie, und dieſe mit jener verwechſeln könne, iſt ja nirgends von Jemanden, noch viel weniger von mir, wie der Recenſent ſeinen Leſern glauben machen möchte, behauptet worden. Und wenn es mir auch noch ſo oft begegnet wäre, daſs ich Sthenie mit Aſthenie, direckte mit indirecker Schwäche verwechſelt hätte; ſo könnte deſſes der Browniſchen Form und Terminologie nicht zum Vorwurfe dienen, wohl

aber meiner zu flüchtigen Unterſuchung, oder dem Mangel meiner Einſicht und Scharfſinnen. Mit einem Worte, wenn nicht dargethan werden kann, daſs Sthenie und Aſthenie zu gleicher Zeit in einem Organiſsmus permanent exiſtiren können, wenn es gegründet iſt, daſs directe Schwäche, von der indirecten genau zu unterſcheiden iſt, und beyde eine verſchiedene Behandlung erfordern; ſo folgt auch von ſelbſt, daſs die Brownische Terminolgie und Form, ſicherer als jede andere, die uns Erſcheinungen anſtatt dem Urſachlichen andeutet, und auf den Unterſchied der directen und indirecten Schwäche keine Rückſicht nimmt, am Krankenbette leitet. Daſs dieſe Methode aber in der Ausübung ſo leicht nicht ſey, errinnerte ich, in der Hofnung, Miſsdeutungen vorzubeugen, bey Gelegenheit, wo ich von dieſer Terminolgie und Form ſprach, in ſelbſt.

Die von mir mitgetheilten Grundlinien der medicinischen Theorie nach John Brown, haben den Hrn. Profeſſor Röschlaub zum Verbeſſern. Er hat dieſe Ideen, ſeit jener Zeit, in ſeiner mit ſo vielem Bey-

falle aufgenommenen Pathogenie weitläuftiger entwickelt. Dahin verweiſe ich den Recenſenten mit ſeinen Einwürfen gegen dieſe Grundlinien; eine Beantwortung dieſer Einwürfe, in ſofern ſie es verdienen, wird Hr. Prof. Röschlaub, in dem von Ihm herausgegebenen Archive ſelbſt übernehmen.

Da ich der Ordnung des Recenſenten folgen muſs, ſo komme ich jetzt zu ſeiner Kritik über meine mitgetheilte Aufnahme und Beobachtungstabelle.

Kaum glaubte ich meinen eigenen Augen trauen zu können, als ich die Worte des Recenſenten las: „Da die Kranken ſämmtlich aus der arbeitenden, vieles Ungemach und erſchöpfende Reize, ausſtehenden Volksklaſſe ſind, ſo muſste man ſich über die wenigen indirecten und die vielen direckten (aus Mangel an Reiz entſtehenden) Schwächen verwundern.“ Wer auch nur die oberflächtigſte Kenntniſs der ErregungsTheorie hat, weiſs, daſs die direckte Schwäche, von abſoluter Verminderung des Inzitaments enſtehet, und durch

wirkliche Verminderung der Totalſumme. inzitirender Potenzen herbey geführt wird. Man findet ſie daher bey Menſchen, die eine nicht hinlangliche Menge von Säften haben, zu wenig Nahrung erhalten, der Kalte in betrachtlichen Grade ausgeſetzt ſind, mit Kummer und nagenden Sorgen zu kämpfen haben.

Wem leuchtet nicht von ſelbſt ein, daſs eben die arbeitende Volksklaſſe, die vieles Ungemach und erſchöpfende Reize, wie ſich der Recenſent ausdrückt, auszuſtehen hat, vorzüglich an direckte Schwäche leiden müſſe.

Indirecte Schwäche, erfolgt auf relativer Verminderung der Gawalt des Inzitaments. Die Schädlichkeiten welche ſie herbey führen, beſtehen in der zu groſſen Vermehrung der Totalſumme inzitirender Potenzen, vom zu ſtarken, hitzigen Getränken, Wein, Liqueurs, von ſehr nahrhaften, gewürzten Speiſen in zu groſſer Menge, und in Zufriedenheit, Ruhe oder unter rauſchender Freude genoſſen. Siehe Röschlaubs, Pathogenie, zweyter Theil

§. 551 — 607. Iſt dieſes vielleicht die Lebensart der arbeitenden Volksklaſſe, ſind dieſes die Schädlichkeiten, welcher ſie ſich auſſetzt, und fällt hieraus nicht von ſelbſt in die Augen, daſs dieſe Klaſſe am wenigſten an indirecter Scwäche leiden müſſe? Mein gelehrter Recenſent ſcheint den ſo wichtigen Unterſchied, der inzitirenden Schädlichkeiten, in ſolche, wodurch die Gewalt des Inzitaments vermindert, und in ſolche, durch welche die Gewalt des Inzitaments vermehrt wird, entweder nicht zu kennen, oder hier ganz überſehen zu haben. Es iſt doch gewiſs höchſt unangenehm, daſs bis her die Recenſenten der Schriften über die ErregungsTheorie, nicht einahl die erſten Grundſätzte dieſer Theorie ſich eigen gemacht hatten. Mein Recenſent mag, wie wir Hr. Hecker auf ſein Wort glauben wollen, übrigens ein ſehr geſchätzter Arzt ſeyn, wie wenig Er aber in dieſem Gegenſtand ein competenter Richter abgeben kann, ſieht wohl aus dieſer Probe auch ein nicht ganz ſachkundiger Leſer ein, und die des Recenſenten Verwunderung, daſs unter 124 Kranken, aus der arbeitenden, und gröſtentheils dürftigen

Vollskhlaffe, nur v i e r e an indirechter Schwäche litten, durfte von fich felber weg fallen.

Über meine eigene, der neuen Beobachtungstabellen beygefetzten Bemerkung, dafs einige Krankheiten mit indirechter Schwache, unter die direckten, und mehrere Typhi unter den Synochis funden, macht der Recenfent viel Aufhebens Es war hier offenbar nicht von der Behandlung der Kranken, fondern nur von der Rubrike in der Tabelle die Sprache. Es konnte ja doch fehr leicht gefchehen, dafs der Gehulfe im Krankenhaufe, der die Ausfüllung der Rubriken zu beforgen hatte, fich in diefem Stücke, befonders anfanglich, einige Unrichtigkeiten, zu Schulden kommen liefs. Nur fo ein überkluger Recenfent, der, da von Synochus und Typhus die Sprache ift, fragen konnte, ob Synocha oder Synochus? konnte fich zu folchen Confequenzenmachereyen hingeben, wie diejenigen find, welche Er bey diefer Gelegenheit auskramte. Bey fo feichter Kenntnifs, wie mein Recenfent über die Entftehung der direckten und indirecten Schwäche verrieth, kann Er auch

nicht wohl fordern, dafs ich mich über dieſen Gegenſtand weiter mit Ihm abgebe.

Der Recenſent, dem es offenbar nur darum zu thun war, mich bey ſeinen Leſern in ein übles Licht zu ſetzen, hängt ſich dann auch, nach der bekannten Manier, nicht an die Sache, ſondern nur an Worte, an einzelnen, aus dem Zuſammenhange herausgeriſſenen Stellen. So macht Er ſich dann darüber luſtig, verfällt in Declamationen, dafs ich geſagt: „Wo bey den Faul- und NervenFiebern die ältere antigaſtriſche Heilart war angewendet worden, verfielen die Kranken in grofse Schwäche, ect. Er verſchwieg aber dabey dafs ich unmittelbar vor und nachher beygeſezt hatte, dafs die Faul- und NervenFieber, wenn ſich gleich alle gaſtriſche Zeichen dabey veroffenbahrten, doch ſchlechterdings die auslerende Methode nicht vertrugen, und dafs wenn im Anfange, die ſtärkende Methode angewendet worden, nicht allein die gaſtriſchen Zeichen verſchwanden, ſondern die Heilung auch eben ſo ſchnell als die Erholung erfolgten, und keine Rückfälle zu fürchten waren. Wer, als nur ein

tadelſuchtiger Recenſent, kann hierbey verkennen, daſs die Rede hier von den gallicht-faulichten Nervenfiebern war, wo bis dahin, und auch jezt noch von allen ſogenannten gaſtriſchen Arzten, in der erſten Periode der Krankheit, Brech- und Abführungsmittel gereicht werden, und zwar ſo lange bis die gaſtriſchen Zeichen ſich verlieren, oder die Kräfte ſo ſehr zu ſinken anfangen, daſs von ſelbſt davon abgegangen werden muſs. Dieſe Heilart iſt auch noch in den neueſten Lehrbüchern, als Maxime aufgeſtellt worden. Selbſt Peter Frank, der, bevor Browns Syſtem in Deutſchland bekannter wurde, ſchon von der zu allgemeinen Anwendung der auslerenden Methode ſehr zurückgekommen war, ſagt doch noch, da Er von dem anhaltenden nervoſen Fieber (Febris continua nervosa) handelt: ſi cum gaſtricis ſaburris nervosa complicetur, tunc major, quam unquam; incipiente nox febre, emeticorum, vel ſolutis prompte, quae educendae ſunt, materiis, porrigendorum neceſſitas urget. De curandis Hominum morbis Epitome Lib. I. §. 96.

Meine

Meine Äufserungen zielten offenbahr dahin, darzuthun, dafs die allgemeine von allen Schriftſtellern bis in die neueſten Zeiten empfohlene ausleerende Methode, in der erſten Periode der Faul- und NervenFieber, auch bey allen Zeichen der gaſtriſchen Unreinlichkeiten, nicht allein überflüſſig, ſondern auch, nach unſerer Erfahrung, höchſt nachtheilig ſey. Die vom Recenſenten an mich geſtellte Frage, wer aus der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts, die antigaſtriſche Heilart in Faul- und NervenFieber empfohlen habe, glaube ich mit allem Rechte dahin erwiedern zu können: welcher Schriftſteller vor Brown, hat, geſtüzt auf Grundſätze, in der erſten Periode der Fieberkrankheiten, bey den Zeichen von gaſtriſchen Unreinigkeiten, wenn die Kräfte noch nicht geſunken waren, die Anwendung der ausleerenden Mittel unterſagt? Es gränzt wirklich an Unverſchämtheit, dafs es der Recenſent hier wagt, die Namen Stoll, Selle, Vogel und Richter, eben diejenigen, welche die antigaſtriſche Methode ſo ſehr empfohlen, und emporgehoben haben, als Gewährsmänner für ſeine Behauptungen anzuführen. Mir ſcheint

***

der Recenſent zwar zuzutrauen, daſs die claſſiſchen Schriften, dieſer in vieler Hinſicht würdigen Manner, mir unbekannt geblieben; ich aber habe zu viele Achtung für meine Leſer, als daſs ich Stellen aus dieſen in allen Händen ſich befindenden Schriften ausheben ſollte, welche keinen Zweifel übrig laſſen würden, daſs auch in dieſen Gattungen von Faul- und Nervenfiebern die ausleerende Methode allgemein empfohlen und angewandt wurde. —

Selbſt Hufeland, in ſeiner jüngſt erſchienenen Beſchreibung des Nervenfiebers, eben deſſelben, wovon hier die Rede iſt, und das auch bey uns, zur nämlichen Zeit, faſt epidemiſch herrſchte, nimmt noch eine gaſtriſche Complication an, und dringt dabey auf die Anwendung der ausleerenden Mittel. — Der Recenſent nimmt ferner meine Kunſt zu unterſcheiden, und meine Unbefangenheit in Anſpruch, weil ich geäuſſert habe: "der Mohnſaft bewahre ſich durchaus, in allen Krankheiten aus Schwäche, als das vorzüglichſte ſtärkende Mittel, hebe ſchneller und dauerhafter die Kräfte, als alle übrigen, und die Heilung

einer Bruſtwaſſerſucht und eines Blutbrechens verdankte ich dieſem Mittel allein. Der Recenſent will nicht glauben und zugeben, daſs das Opium in allen Krankheiten aus Schwäche anwendwar ſey, läſst zwar ſeine anfänglich excitirende Kraft zu, fürchtet aber ſehr ſeine nachfolgende deprimirende Eigenſchaft, und ſieht es als eine längſt bekannte Sache an, daſs bey dem Blutbrechen und der Bruſtwaſſerſucht Umſtände eintreten könnten, bey welchen Opium heilſam ſey." Ich kann aber jetzt, nach einem Verlauf von zwey Jahren, und nach mehreren hundert Verſuchen und Erfahrungen, in und auſſer dem Krankenhauſe, die obigen Aeuſſerungen nicht allein beſtätigen, ſondern muſs auch die Verſicheruug beyfügen, daſs ich von der nachfolgenden deprimirenden Kraft, wenn anders die Gabe des Opiums dem Grade der Schwäche anpaſste, kein Beyſpiel geſehen habe. Wenn von der Heilung einer Krankheit durch Opium, wie hier von der Bruſtwaſſerſucht und dem Blutſpeyen die Rede iſt, ſo verſteht ſich, daſs dieſes Mittel nicht, wie der Recenſent ſeinen Leſern glauben machen möchte, Palliativ zur

Linderung der Zufälle, sondern als das einzige und Hauptmittel, vermöge seiner reizend-stärkenden Kraft angewendet wurde, und Hülfe leistete. Wer jetzt, nach so vielen wiederholten und richtigen Erfahrungen, noch nicht einsieht, dafs sich die Heilkraft des Opiums gerade darauf gründet, dafs es direkte stärkt und die Kräfte hebt, mit dem verlohnt es nicht der Mühe, sich weiter einzulassen.

Der Recensent kommt jetzt zu den einzelnen Krankheits-Geschichten, und verspricht, was ich zur Bestätigung des Brownischen Systems beygetragen, oder nicht beygetragen habe, gewissenhaft anzuzeigen. — Wie zart die Gewissenhaftigkeit meines Recensenten ist, wollen wir aus einigen Proben sehen; denn ganz ins Einzelne seiner Bemerkungen einzugehen, gestattet hier der Raum nicht.

Der Recensent macht mir die härtesten und bittersten Vorwürfe, dafs ich eine Peripneumonie nicht gleich erkannte, und anfänglich incitirend behandelte. — Jeder aufmerksame, billig denkende Leser meiner Prü-

fungen, mufs von ſelbſt eingeſehen haben, wie ich dieſes zum Ueberfluſs in der Einleitung zum zweyten Stücke auch erinnerte, daſs ich unter einer groſsen Anzahl vorräthiger KrankheitsGeſchichten, vorderſamſt auch mehrere gewählt habe, wo die Verfahrungsart, anfänglich zumahl, tadelhaft war. Ich hielt nämlich dafür, daſs eben dieſe Geſchichten für angehende Aerzte lehrreicher ſeyn möchten, zumahl, da ich in den Bemerkungen, mit aller möglichen Offenheit, die begangenen Fehler ſelbſt rügte. So warnte ich, eben bey dieſer Peripneumonie, welche man anfänglich incitirend behandelte, weil eben damahls Faul- und NervenFieber herrſchten, für den oft zu feſten Glauben an eine herrſchende Konſtitution, und drang vielmehr darauf, bey der Unterſuchung nicht auf die vorausgegangene körperliche Beſchaffenheit des Kranken allein, ſondern vorzüglich auch auf den kurz vorhergegangenen ſchnellen Uebergang der Witterung Rückſicht zu nehmen. Ich ſuchte hier nämlich darauf aufmerkſam zu machen, daſs auch bey einem ſchwächlichen Subjekte, mit offenbarer aſthenifcher Anlage, durch ſchnell in der Atmoſphäre erfolgte Veränderung,

durch Kälte und Hitze, Sthenie entſtehen könne. — Mein gewiſſenhafter Recenſent mochte ſeine Leſer auch gern glauben machen, daſs ich ganz gegen Brownſche Grundſatze, bey dieſer Peripneumonie, Alkoh mit Campher hätte einreiben laſſen. — Mit dieſen Einreibungen hat es ſeine Richtigkeit, nur daſs ſie am 19. April gemacht wurden, vier Tage vor dem Austritte des Kranken, nachdem er alſo 19 Tage vorher, ſeit dem 31. Marz wieder incitirend war behandelt worden. Nicht alſo gegen den entzündlichen Zuſtand, ſondern gegen die zurückgebliebene örtliche Schwache, wurden dieſe Einreibungen angewendet,

Bey den ausſetzenden Fiebern, macht der Recenſent den Leſern glauben, die Krankheitsgeſchichten und meine Anmerkungen enthielten weiter nichts, als, daſs China, Valeriana, Vitriolæther, Wein und dergleichen ſich gegen dieſe Fieber wirkſam bewieſen hätten. Dieſes wäre freylich nichts Neues; wer aber, auſser meinem Recenſenten, ſieht nicht, oder will nicht ſehen, daſs meine Abſicht, wie ich das mehrmahlen wiederholte, dahin ging, zu zeigen, daſs, unge-

achtet der Anwesenheit fast aller gastrischen Zeichen bey diesen Fiebern, sie dennoch, ohne vorher angewandte antigastrische Heilart, durch die incitirende Methode, sicher, geschwind, und dauerhaft geheilt würden; dass die Quartana leichter heilbar sey, als die Tertiana, und diese wieder leichter, als die Quotidiana; endlich, dass nach dem Grade der direkten Schwäche, dieses oder jenes Reitzmittel in diesen Fiebern anzuwenden sey. Dieses letztere, dass ich auf die verschiedenen Schwächen, und ihre Grade Rücksicht genommen hatte, will mein Recensent nun gar nicht zulassen; man muss aber doch so blind seyn wollen, wie dieser Tadelsüchtige, um zu verkennen, dass ich nach Umständen jederzeit die flüchtigern Reizmittel in kleineren Gaben und kürzeren Zwischenräumen angewendet habe, bevor ich zu den anhaltenderen, in längern Zwischenräumen, hinaufstieg; dass überhaupt in diesen Krankengeschichten aber nur von der direkten Schwäche die Rede sey, schien mir überflüssig bey jedem einzelnen Falle zu wiederholen, da die indirekte Schwäche, in öffentlichen Krankenanstalten, nur selten vorkömmt, und aus den

in den Geſchichten angegebenen Einflüſſen von ſelbſt ſich ergiebt, daſs hier nur direkte Schwache zu Grunde liegen könne. Ich bin demnach auch in dieſem Punkte den Vorſchriften der ErregungsTheorie treu geblieben. Wie groſs aber der Gewinn für die ausübende Heilkunde ſey, daſs man jetzt Regeln hat, wornach man ſich bey Anwendung der verſchiedenen Reizmittel richten kann, ſpringt wohl von ſelbſt in die Augen, zumahl wenn man weiſs, wie empiriſch bis dahin China, Rhabarber, Salmiak, Mittelſalze, Zimmt, Opium u. dgl. untereinander gemiſcht, und gegen die kalten Fieber angewandt wurden. So ſehr auch gegen die neue Theorie und ihre Vertheidiger noch tapfer geſchimpft wird, ſo iſt doch die Revolution und der gute Effekt, den ſie hervorgebracht haben, faſt allgemein und unverkennbar. Man vergleiche nur die Recepte der ſogenannten Gegner, vor der neuen Epoche, und jetzt. Es iſt eine wahre Freude zu ſehen, wie ſie ſich purificirt haben. Und wem verdanken wir dieſes? —

Noch ferner ſoll ich, nach dem Urtheile des Recenſenten, unter einem Du-

tzend mehreren ſtarken, höchſt verſchiede-
nen Reizmitteln planlos herumgegriffen,
und die Kranken mit einem ganzen Haufen
dieſer Mittel auf einmahl überſchüttet ha-
ben, da doch nach Brown, ein einziges
Reizmittel alle aſtheniſche Krankheiten hei-
len müſſe. — Wäre dieſer Vorwurf gegrün-
det, ſo verdiente ich allerdings die ſtärkſte
Rüge. Aber ich bitte doch einen jeden,
der meine Prüfungen beſitzt, die Recepte
und Anordnungen nur anzuſchauen, um
ſich durch den Augenſchein zu überzeugen,
ob nicht dieſe Vorſchriften faſt ſämmtlich
äuſſerſt einfach ſind. Ein viel würdigerer
und competenterer Richter, Herr Geheï-
merath Baldinger, lobt ſogar an dieſen
Vorſchriften ihre groſse Simplicität! Der
Recenſent muſs gar keinen Begriff von den
Forderungen der ErregungsTheorie haben,
wenn Er verlangt, daſs man bey einem ſo
hohen Grade der Schwäche, wie im Syno-
chus und Typhus, wovon hier die Sprache
iſt, erſt die Wirkung des einen Mittels ab-
warten müſſe, bis man das andere darrei-
che. Weiſs und begreift er dann nicht,
daſs je höher der Grad der Schwäche
ſteigt, und je mehr die Incitation des gan-

zen Organismus ſich vermindert, deſto mehr man die verſchiedenſten Reizmittel abwechſelnd anwenden muſſe, eben weil der Grad der direkten Schwäche ſo auſſerordentlich groſs iſt. Brown hat ja ſelbſt ein Scala für die Reizmittel angegeben, und ſie in anhaltende, flüchtige, und flüchtigern eingetheilt. Hieraus läſst ſich ſchon allein beurtheilen, wie ungereimt die Forderung des Recenſenten iſt, daſs man mit einem Reizmittel, alle aſthemiſche Krankheiten, nach Brown, heilen muſſe,

Unbefangene Leſer mögen nun urtheilen, weſſen Leuchte, um mit dem Witz des Recenſenten dieſen Kampf zu ſchlieſſen, mehr geblendet habe, meine, oder die Hekiriſche Blendlaterne, in dem Journal der Erfindungen.

Es thut mir ordentlich leid, auf dieſen Recenſenten, den ſo ſchätzbaren, und mir ietzt auch noch theuren Namen: Hufeland, folgen zu laſſen; inzwiſchen fordert es meine Pflicht, einigen Beſchuldigungen. welche in dem Hufelandiſchen Journale, dem hieſigen Krankenhauſe ge-

macht werden, zu begegnen: — „In der Beſchreibung des NervenFiebers, ſagt Hr. Hufeland, wie es ſcheint um den Unreinigkeiten, die Er hier ſehr in Schuz nimmt, mehr Glauben zu verſchaffen:“ Ich weiſs ſogar, daſs man im Bamberger Hoſpital bey den allerdringendſten Indicationen zum Brechmittel keines gegeben hat, blos um den Ruhm (?) zu haben, in einem ganzen Iahre kein Brechmittel gegeben zu haben. Aber was thut man? Man gab ſo lange und ſo ſtark flüchtige Reizmittel (Liquor anodynus, Wein, Moschus) bis endlich dieſe entweder brechen oder purgiren erregten, und nun alſo — der nähmliche Effekt hervorgebracht wurde. Auch will Hr. Hufeland, aus Privatnachrichten, noch mehrere Belege dazu haben.“

Wer ſieht nicht, daſs dieſes Vorgeben ſich auf Tradition, wahrſcheinlich aus der unſichern Quelle eines reiſenden jungen Arztes, gründet, der die hieſige Krankenanſtalt vielleicht nur ein oder zweymahl flüchtig beſucht haben mag, und dann, entweder ſich ſelbſt dadurch eine Wichtig-

keit zu geben, oder ſeinem Lehrer zu gefallen, ſo etwas in den Tag hinein ſchrieb, oder erzehlte. Ausgebildete, gelehrte, hoffnungsvolle junge Aerzte, welche die hieſige Krankenanſtalt halbe und ganze Jahre lange beſuchten, ein Elkmann, Schnel, Streng, und viele andere mehr, können bezeigen, daſs ich ſie öfters aufgefordert habe, die ausleerende Methode, beſonders Brechmittel, anzuwenden, zumahl wenn die Falle zweifelhaft ſchienen, viele gaſtriſche Zeichen da waren, der Kranke ein junges, ſtarkes Subiekt, bey noch leidentlichen Kräften, und im Anfange der Krankheit war.

Wer meine Handlungsweiſe im Krankenhauſe kennt, weiſs auch, daſs ich verſuchsweiſe, wenn es ohne Nachtheil und Gefahr der Kranken geſchehen kann, eine jede Heilmethode anwenden laſſe; und es iſt keine Krankenanſtalt in Deutſchland, wo man den jungen Aerzten ſo viele Freyheit in dieſem Punkte geſtattet, als eben hier,

Wenn ich mich ſolchen Sagen hätte hingeben wollen, ſo müſste ich glau-

ben: Herr Hufeland liefs ſich von ſeinen Schülern, vor ihrer Abreiſe aus Jena, nach Bamberg und Wien, eine Handgelöbniſs ablegen, daſs ſie keine Brownianer werden wollten; wer in ſeinem Clinico nicht übel angeſehen ſeyn wolle, müſſe den Krankheitsbericht mit den Zeichen der gaſtriſchen Unreinigkeiten, und der dringenden Indication eines dagegen anzuwendenden Brechmittels, anfangen; mancher Referent berichte noch über das Befinden ſeines ihm anvertrauten Kranken im Clinico, wenn dieſer gleich ſchon einige Tage vorher in eine ſanfte Ewigkeit hinübergeſchlummert ſey, und dergl. mehr. —

Nun auch noch einige Worte, über die Complicationen des Nervenfiebers, welche Hr. Hufeland in ſeiner Beſchreibung dieſes Fiebers, annimmt.

Dieſes Fieber herrſchte zur nähmlichen Zeit häufig bey uns, und kommt iezt noch ſehr oft vor. Es wich jedesmahl, mit allen ſeinen Erſcheinungen, und ſogenannten Complicationen, der rheumatiſchen, catharraliſchen, der gaſtriſchen,

entzündlichen, und faulichten, dem reitzenden, ſtärkenden Heilplane, ohne daſs ich auch nur einmal die antigaſtriſche, oder ſogar antiphlogiſtiſche Kurart hätte anwenden müſſen. Sollte Herr Hufeland nicht, aus Liebe zu ſeiner Theorie, durch die äuſſeren Erſcheinungen, welche, in der erſten Periode dieſes Fiebers, faulicht, entzundlich, gallicht ausſehen, haben täuſchen laſſen? Wenn der Karakter einer epidemiſchen Krankheit, wie Hr. Hufeland bey dieſem Fieber annimmt, durchaus nervös iſt, und die Einflüſſe alſo, welche ihn erzeugten, ſchwächende Schadlichkeiten waren, und ſeyn muſsten: ſo laſst ſich nicht begreifen, wie hier ein wahrer entzündlicher Zuſtand, eine entzündliche Complication, Sthenie, habe erfolgen können. — Der Nahme, Nervenfieber iſt hier entweder nur willkührlich, oder deshalb angenommen worden, weil das Nervenſyſtem vorzüglich afficirt iſt; der wahre Krankheitskarakter dieſes Fiebers beſteht aber bekanntlich darinn, daſs alle Verrichtungen des Körpers, mehr oder weniger geſtöhrt ſind, daſs faſt

faſt alle Syſteme und Organe, der ganze Organismus, im Zuſtande der Schwäche ſich befinden. Wie iſt es bey einem ſolchen Zuſtande denkbar, daſs ein groſser Blutüberfluſs, und eine zu ſtarke Inzitation da ſeyn könne? Der Beweis, den Hr. Hufeland hier für ſeine entzündliche Complication anführt, daſs man bey einem geſchwächten Nervenſyſteme einen Blutüberfluſs haben könne, angenommen auch, daſs dieſes gegründet ſey, ſcheint im Nervenfieber ganz und gar nichts darzuthun, da bey dieſem Fieber, wie ich eben erwähnte, das Nervenſyſtem nicht allein, ſondern faſt alle Syſteme des Körpers geſchwächt ſind.

Was die übrigen, von Herrn Hufeland aufgeſtellten Complicationen betreffen, ſo ſind ſie offenbar Folgen der allgemeinen Schwäche, und welche rationelle Heilart hier angezeigt ſey, brauche ich nicht erſt zu erinnern; inzwiſchen mag die Erfahrung entſcheiden, welches Verfahren am geſchwindeſten und ſicherſten zum Ziel führet, dasjenige, was ſich allein auf das

****

Urſachliche der Krankheit gründet, oder jenes, welches gegen die Erſcheinungen gerichtet iſt.

Ziemlich allgemein geſteht man ein, daſs bey den ſeit einigen Jahren herrſchenden Krankheiten, die ausleerenden Mittel ſich nachtheilig bezeigen; Hr. Hufeland und viele andere Aerzte geben vor, der nervöſe Karakter der Krankheiten, welcher ſeit einigen Jahren der herrſchende ſey, veranlaſſe dieſes. Es iſt aber doch ſonderbar, daſs bey ſo mannigfaltigen, groſsen, und entgegengeſetzten Wetterveränderungen, welche wir ſeit zwey Jahren erlebt haben, der Krankheits Karakter doch ſtets der nähmliche bleiben ſolle? Dörfte nicht eine andre Anſicht der Dinge mehr auf die ietzige Verfahrungsart der Aerzte Einfluſs gehabt haben, als der angenommene wirklich ſtehende nervöſe Krankheits-Karakter? Wenigſtens für meinen Theil, bin ich das erſtere zu glauben geneigt.

Was den Inhalt des letzten Stückes dieſer Prüfungen betrift, ſo beſtehet er vor-

derſamſt aus einigen Geſchichten von chroniſchen Krankheiten. Eines Theils hoffe ich dadurch den Wunſch, des einſichtsvollen und billigeren Recenſenten in der allgemeinen Litteratur - Zeitung, befriediget zu haben. Ihre Anzahl iſt gering, weil ſie weitläuftiger, als iene über die acuten Krankheiten, ausfallen muſsten. Ueberhaupt mag es auch wohl nicht ſo ſehr auf die Menge der Erfahrungen ankommen, als von vielen, ſelbſt von einigen Recenſenten, erwähnt wird.

Ferner mache ich hier die, von dem Hr. Profeſſor Sippel, nach meinem Wunſche in dem Krankenhauſe verfertigte Tinctura Opii aquoſa bekannt, womit Hr. Candidat Günther an ſich ſelbſt zuerſt einige Verſuche angeſtellt hat. (Aus einem Verſehen im Drucke, läuft, meine den Verſuchen des Hr. Günther beygefügte Bemerkung, in dem Contexte mit fort).

Endlich lieſs ich auch noch ein Verzeichniſs, der im Iahre 1798 in dem all-

gemeinen Krankenhause verbrauchten Arzeneyen, und der Krankenanzahl, mit abdrucken. Dadurch erfulle ich zugleich den, in dem Hufeland'schen Journale, von dem Herausgeber gemachten Wunsch, ein Verzeichniss dieser Art, aus einer Krankenanstalt, wo nach Brownschen Grundsatzen verfahren würde, dem Publikum vorzulegen. — Für diejenigen, denen die Menge des Alkohols und des Zuckers in diesem Verzeichnisse auffallen mochte, erinnere ich: die gröfste Menge des Alkohols wurde ausserlich, zu Einreibungen, der übrige aber zum ordinairen Getrank, mit Saft unter das Wasser gemischt, verbraucht, da guter Wein gegenwärtig, in offentlichen Krankenanstalten, selten und zu theuer ist; aus dem Zucker wurden die zwey einzigen im Krankenhause üblichen Safte, der Syrup. Communis und der PomeranzenSyrup, zubereitet.

Druckfehler.

Seite XLIV. Zeile 6. statt Schnel, lese Scheel (Uebersetzer des Brownischen Systems).

Krankheitsgeschichten.

No. I.

Krankheitsgeschichte einer Gicht.

(*Arthritis.*)

Ein junger, wohlgebildeter Mann von acht und zwanzig Jahren, und ausserordentlich starkem Knochenbau, aber schlaffen und abgezehrten Muskeln, wurde den 24. October 1797 steif und lahm in das hiesige Krankenhaus gebracht.

Am folgenden Morgen hub der Kranke an, von sich folgendes zu erzählen:

Von der frühnsten Jugend an, bis in das zwanzigste Jahr meines Lebens war ich immer gesund und wohl. Meine Beschäftigungen, die ich von je her alle mit Kraft und Frohsinn betrieb, bestanden gröstentheils in Anbauung, und Bestellung des Feldes. Meine Diät passte immer für meine Lebensart; sie war starknährend und gut: Wein, manchmahl Branntwein, Fleisch und überhaupt gewürzte und wohl zubereitete Speisen machten meine tägliche Kost aus.

Was die Stärke eines gesunden, und gut gewachsenen Körpers anbetrifft; so stand die meinige mit meiner Lebensweise im schönsten Verhältnis. Mit leichter und geringer Mühe konnte ich eine Last von fünf Centnern von der Erde nehmen, und sie ohne große Anstrengung auf die Schultern heben. In einem Bezirk von vielen Stunden, waren meine Muskularkräfte ruchbar, und jedermann kundig. —

Ich änderte meine thätige und rastlose Lebensart und ging bey einer guten, über alle meine Lobsprüche erhabenen gräflichen Herrschaft in der Rheingegend in Dienste.

Von aller ländlichen Arbeit, an die ich gewohnt war, befreyt, genofs ich nun mit Mufse des glücklichsten Wohllebens. Ich war gesund, und ahndete auch nicht im Traume eine Krankheit. Ein trauriger Zufall, der sich nach einigen Jahren ereignete, schreckte mich aus meiner beneidenswerthen Lage.

In der Dunkelheit der Nacht brach auf dem gräflichen Schlosse, wo ich wohnte, eine Feuersbrunst aus. Ich erwachte, machte Lärmen, weckte meine Hausgenofsen vom Schlummer, und wagte mich fast nackend und blofs in der damaligen Winterkälte auf das beschneite Dach und an die übrigen Orte des brennenden Hauses. Die Feuersgluth wurde glücklich gedämpft!

Einige Tage nach diesem unglücklichen Vorfalle, fieng ich an, ein gewisses flüchtig vorübergehendes Reissen in meinen Lenden zu empfinden, zu dem sich bald ein peinlicher Schmerz in den Füßen gesellte.

Ein Landarzt, den ich um Hülfe anſprach, glaubte durch wiederhohltes Aderlaſſen und Purgiren meinen Schmerzen abzuhelfen. Dabey muſste ich ſechs Wochen lang eine Miſchung von aufgelöſsten Weinſtein, und Zucker mit Zitronenſäure vermiſcht, täglich zu etlichen Maalsen zu mir nehmen. — Ich wurde dadurch um nichts gebeſſert, vielmehr wüthete das Reiſsen in den Gliedern noch heftiger als zuvor.

Ein Pfuſcher, der ſich in meiner Gegend wegen gewiſſer ſpecifiken Mittel bey der Gicht und langwierigen Gliederreiſſen unter dem Pöbel berühmt gemacht hatte, verſprach mir jetzt die ſchnellſte und glücklichſte Heilung.

Dieſer berufene, und auſserwählte Aesculap brachte mir eine Salbe zum Einreiben, und röthliche Pulver zum innerlichen Gebrauch. Ich nahm beydes dem Wundermanne ab, beobachtete die gegebenen Vorſchriften, und, dem Himmel ſey Dank! der Erfolg lobte die Schmiere. — Nach drey Wochen konnte ich wirklich wieder feſten Tritts herum wandeln, und meinem Amte volle Genüge leiſten.

Ein ganzes Jahr war bereits verſtrichen, ohne dafs ich im geringſten Schmerzen in meinen Gliedern empfunden hätte.

Das nahe Geräuſch des Krieges, das 1792. mein Vaterland zu ängſtigen begann, die Ankunft und der Ruf von den Gräuelthaten wilder und ausgelaſſener Soldaten bewog jetzt meine Herrſchaft zur Flucht. Man übergab meiner Beſonnenheit das Schloſs, und ich überliefs alles dem Schickſale.

Die Neufranken rückten an. Durch ein gastfreyes, und freundschaftliches Entgegenkommen gelang es mir in den ersten Wochen, die Wuth dieser Krieger zu tilgen. Meine Speisekammer war bereits angeleert, der Weinvorrath getrunken, oder vielmehr verschüttet. Man drang in mich aufs neue, Proviant zu schaffen. Umsonst brachte ich Gründe der Unmöglichkeit vor. Kurz! ich wurde geprügelt, gehauen, und aufs grausamste gemifshandelt. Das Furchterliche meiner Lage wurde noch dadurch erhöht, dafs ich bey dem Allem eine lustige und heitre Miene annehmen mufste. Endlich liegte mein innerer, lange verbissener Zorn doch einmahl über die angenommene Rolle. Ich that nichts weniger, als dafs ich dem Umfang zehn starker, streitbarer Infanteristen zu fernem suchte. — Diese unglaubliche Tollkühnheit, sich der Macht zu widersetzen, hätte mir aber fast das Leben auf der Stelle gekostet, und nur ein mächtiger, sich jetzt ereignender Zufall war vermögend, mir noch das Leben zu erhalten!

Die eben ausgestandene Todesangst, die Freude über das Entrinnen vom Lasternempfahl, und die vorigen unbeschreiblichen Mühseligkeiten, die ich ein ganzes Jahr hindurch erduldete, hatten meine Gesundheit aber auch äufserst zerrüttet.

krank, hinkend, und halb verrückt im Kopfe, brachte man mich 1795 im Monath August ins warme Bad zu Ems. Ich trank daselbst ohne weiter viel Medizin zu nehmen, täglich früh morgens, sechs bis sieben Gläser voll Mineralwasser, in welchem noch ein Digestiv Salz aufgelöfst wurde, genofs dabey gute Kost, erquickte mich öfters durch ein Glas Wein, und reiste nach einem über

acht Tag anhaltenden Abgang von Blut aus dem After mit vieler Erleichterung wieder ab. —

Ungefähr acht Wochen darauf ſpührte ich wieder meine alten Schmerzen im Knie, die nun im ganzen Körper herum zogen. Die Füſſe ſchwollen an, wurden roth, und ein brennender Schmerz wüthete beſonders in den Zehen, an welchen ſich dann die Nägel ablöſzten.

Ich ſuchte Hülfe bey einem berühmten Arzte, und überlieſs mich ihm ganz. Man lieſs mir zur Ader, ich muſste purgiren, vomiren, ſchwizen, und ganz wider meine Gewohnheit bloſs von Vegetabilien leben. Nach einem halbjährigen Niediziniren, war ich elender an Füſſen, als zuvor. —

Die Zeit nahte heran, wo man Bäder zu beſuchen pflegt. Die Wuth des Podagra trieb mich nach Wiſsbaden. Nachdem ich fruchtlos einige Wochen daſelbſt verweilt hatte, muſste ich ſodann nach Schlangenbad reiſen. Ich blieb hier einen ganzen Monath, ohne daſs ich nur im mindesten bleibende Linderung der Schmerzen geſpührt hätte.

Ich ſetzte alles Mediziniren bey Seite, und genoſs gute Nahrungsmittel. Nach einigen Monathen fühlte ich mich wieder ſtark genug, in Geſellſchaft meiner guten Herrſchaft nach Wien zu fahren.

In dieſer groſsen und ſchönen Kaiſerſtadt wandelte ich ein halbes Jahr umher, und meine gichtiſchen Anfälle ſchienen nie wiederkommen zu wollen. Geſund und wohl legte ich mich, nach einer ſtarken Anſtrengung im Tanzen, an einem

Ab ins Bette, und morgens konnte ich nur mit S[illegible] die Beine bewegen. Die Gicht erschien wieder mit ihrem ganzen Gefolge.

Die Herren Doktoren, die mich jetzt in die Behandlung bekamen, machten Miene, ins innere der Natur meiner Schmerzen, und der Steifigkeit meiner Glieder zu dringen, und gingen meinem Bedenken nach gewaltig neugierig dabei zu Werke. Man forschte nach den Krankheiten meines Urgrofs-Vaters, und erkundigte sich sorgfältig um die Sunden meiner Aeltern. — Da ich sagte, dafs auch meine Mutter lange an Gliederreifsen gelitten hatte; so wurde nun weitlaufig uber den Sitz, und die eigentliche Ursache meiner schmerzhaften, und kraftlosen Knochen disputirt. Nach einer langen, und gelehrten Unterredung, kam man darin mit einander uberein, dafs doch eigentlich keine angeerbte gichtische, sondern nur eine zu bekampfende rheumatische Schärfe die einzige, und wahre Ursache meines Uebels sey.

Der neue Name flöfste mir neuen Muth ein.

Von dieser Stunde an bekam ich nun lauter antirheumatische Mittel. Man setze mir in dieser Hinsicht blutige Schropfköpfe, und brennende Zugpflaster.

Ich nahm Pulver, bis die Zähne wackelten, und eine Fluth von Schleim mir aus dem Munde quoll. — Aller dieser Bemuhungen aber ungeachtet, dauerte die Steifigkeit meiner Glieder fort, und ich war noch elender geworden. — Ich wurde jetz unglaubig an die Kunst der Aerzte, setzte

wieder allen Gebrauch von Medizin bey Seite, und dann fieng ich allmählig an herum zu hinken.

Das Schickfal führte mich nach Prag, und kaum hatte ich daſelbſt einen Monath ſo leidlich hingebracht, als ich aufs neue gezwungen wurde das Krankenbett zu hüten.

Nach einem weitläuftigen peinlichen Verhör, daſs ich jetz auszuſtehen hatte, fanden meine Aerzte für gut, gegen die verſtopfte, goldene Ader zu kuriren. — Ich muſte wieder Aderlaſſen, Digeſtiv Salze, und kühlende, auflöſende, und gelind abführende Purganzen die Menge nehmen, und was das ſchlimmſte iſt — ich blieb ungeheilt.

Ich will mir nicht die Pein anthun, und Ihnen die übrigen Orte und berühmten Aerzte hier anführen, wo ich Hülfe geſucht habe, und nirgends ſie fand. Ich habe mich hieher zu ihnen fahren laſſen, und bitte ſie, mir nur eine Frage zu behatworten: iſt denn die Steifigkeit, und Kraftloſigkeit meiner Glieder unheilbar? —

Der Kranke war auſſerordentlich matt, und entkräftet. Das Geſicht ſah blaſs und fahl aus, die Augen lagen tief in ihren Höhlen, und die übrigen Theile des Körpers waren ganz vom Fleiſch gekommen. Eine wäſſerichte, hie und da röthlichte Geſchwulſt umgab faſt alle Gelenke, und machte eine wikührliche Bewegung deſſelben unmöglich. Der ArteriemSchlag war klein, und ſchnell, die Zunge unrein, und mit gelblichen Schleim überzogen.

Ruhig, und gelaſſen lag der Kranke vor uns auf dem Bette, und erwartete nun den Ausſpruch über ſein Schickſal.

Wir machten ihm Hoffnung zur Genesung, brachten Muth und Frohlichkeit in seine Seele zurück, und gaben ihm von der Stunde an starknahrende thierische Nahrung in kleinen Portionen, und flussiger Gestalt, und guten Wein zum taglichen, und gewohnlichen Getrank.

Der Kranke erschrak, dass er Wein trinken sollte, und es kostete einige Ueberredung, ihn dahin zu vermögen, das ihm zur Labung gereichte Gläschen auszuleeren. —

25. Die Nacht war unruhig und schlaflos zugebracht worden. Der Patient klagte über Uebelichkeit, saures Aufstossen, und salzigen Geschmack im Munde. Den Unterleib fuhlte man stark vom Winde aufgetrieben, der gelassene Urin hatte eine rothe Farbe. Die Geschwulste an den Knien, und Fussgelenken waren entzundet, und schmerzhaft anzufuhlen. Man liess alle Stunden sechs Tropfen von der Sydenhamischen Mohnsaftauflösung nehmen, und in alle schmerzhaften Gelenke starcke Einreibungen mit Campher, und höchstrectificirten Weingeist machen.

26. Der Kranke hatte die Nacht einige Stunden geschlafen, und gegen Morgen uber den ganzen Körper geschwitzet. Die Kniegelenke, und die Ballen der Fusse waren ausserordentlich entzündet, und kaum konnte ein leichter Druck des Fingers ertragen werden. Mit den Sydenhamischen Tropfen wurde gestiegen, und die Einreibungen fortgesetzt.

27. Die Schmerzen in den Füssen hatten sich etwas vermindert, und wurden desto heftiger in den Hüftbeinen, Schulterblättern, Ellenbogen Ge-

lenken und in den Fingern empfunden. Steif, und unfähig nur irgend ein Glied des Körpers zu bewegen, ertrug Patient mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit die Wuth seiner Krankheit. Voll von der Zuversicht einer noch glücklichen Genesung war er munter im Geiste, und unterhielt seine Freunde, die ihn öfters zu besuchen pflegten, durch scherzhafte, und launige Gespräche.

28. Die Geschwulst an den Gelenken war grösser geworden, aber nicht mehr so schmerzhaft. Man verschrieb folgende Mischung:

Rec. Flor. Arnic. Dr. un. et dimid.
infund. c.
Aq. font. ferv. Unc. VIII.
col. adde
Laud. liq. syd. Scrp. I.

Mds. Alle Stunden einen Eslöffel voll zu nehmen, und damit nach Verordnung zu steigen.

29. Die gestrigen Erscheinungen waren noch die nemlichen, und es wurde alles fort gebraucht.

Am 8. November hatte der Kranke durch den fortgesezten Gebrauch des Aufgusses von den Wolferleyblüthen mit erhöhten Gaben von Mohnsaft vermischt so viel Stärke gewonnen, dass er die Arme ohne sonderbahren Schmerzen biegen, und strecken konnte. Die untere Gliedmasen konnten aber noch nicht gekrümmt werden. Der Pulsschlag war langsam, und kräftig, die Zunge rein, der Geschmak gut, und die Esluft vermehrt. Man gab izt die thierische Nahrung in festerer Form, und liefs allen Zusatz von Pflanzenspeisen vermeiden. Zum täglichen Getränke bekam Patient alle

Tage ein Maas Aeschendorfer Frankenwein, und folgenden Aufgufs von der BaldrianWurzel:

Rec. Rad. Valerian. Unc. dimid.
infund. c.
Aq. fort. ferv. Unc. VIII.
col. adde.
Liquor. anod. Dr. un. et. dimid.
Syrup. cort. aurant. Unc. I.

Mdt. Alle Stunden einen Elslöffel voll zu nehmen.

9. Die Nacht hatte er einige Stunden unruhig gelchlafen, und gegen Morgen wieder einen faulen eltigfauren Schweifs bekommen. Wegen heftiger Schmerzen im Genicke mufste er wieder geltreckt, und un beweglich liegen bleiben. Seit funf Tagen war keine LeibesOfnung erfolgt, und den Unterleib fuhlte man fehr von Winden aufgetrieben, und gelpannt. Man fuhr in der Behandlungsart fort, und lielS Abends um zehn Uhr funfzehn Tropfen Land. liq. Syd. nehmen.

10. Heute fruh nach dem CaffeeTrinken erfolgte eine Stuhlausleerung mit verhärteten Excrementen. Alles wurde fortgelezt.

Nach einem Verlauf von vierzhen Tagen (in welcher Zeit bald da, bald dort lich Schmerzen einfanden, und mit mehr, und geringerer Heftigkeit anhielten) war der Kranke in loweit Herr über lich, dafs er mit leinen eignen Händen das Elsen in den Mund bringen konnte. Die Gelichtsfarbe hatte lich merklich verlchönert, die Augen waren lebhaft und munter, und Patient glaubte lich überhaupt im ganzen Körper ltärker, und kraft-

voller zu fühlen. Die Geschwulst an den Knien, und um den Füfsen herum hatte sich beträchtlich vermindert, und der Patient machte itz kleine Versuche, auf zwey Krücken gestütz, im Zimmer herum zu gehen.

Am 24. November wurde zu dem vorigen BaldrianAufguss noch eine halbe Unze China gesezt. Die Esslust, Verdauung, und Schlaf des Kranken waren gut, und die Schmerzen in den Gliedern um die Hälfte vermindert. Die Einreibungen von Campher, und die geistigen Getränke wurden fort gebraucht.

Am 1. Decemder wurden folgende Pulver verordnet:

Rec. Cort. chin. Sc. I.
Cinamom. gr. VIII.

M. Disp. Dos. x. Ds. Täglich 3 — 4 Pulver zunehmen.

Auf diese Pulver empfand der Kranke Drücken im Magen und Poltern in den Gedärmen, das sich nach drei flüfsigen Stühlen wieder endigte. Man sezte die China aus, und lies alle drei, vier Stunden einen halben Esslöffel voll von der Essentia cort. Peruv. Whytty nehmen. Gegen Abend wüthete wieder ein heftiger Schmerz in den Knien und in den SchulterBlättern. Abends wurden zwanzig Tropfen Laudanum genommen.

4. Der DurchfallHatte nachgelassen, und der Kranke konte heute ohne Krücke in der Stube herum hinken. Das Whyttische Elixir wurde fortgesezt. Gegen Abend spürte Patient wieder reissen-

de Schmerzen in den Knien, Hüften und Fufsgelenken, und verlieherte, dafs eine Veranderung der Witterung bevor ftünde.

5. Der die Nacht hin durch entftandene Froft beftatigte die Richtigkeit der geftrigen Auflage.

6. Der Froft wechfelte plötzlich wieder mit feuchter, und nafs kalter Witterung. Unfer Kranke war heute duller im Kopf, verdriefslich, und uber eine Kleinigkeit fehr empfindlich. Die Schmerzen in den Knien und Fufsgelenken hatten fich vermehrt, die Bruft war beklommen, die Athemzuge wurden bisweilen mit kleinen Stichen in den Gelenke begleitet. Abends wurden funf und zwanzig Tropfen von Laud. liq. genommen.

Am 11. December wurden folgende Pillen verordnet:

Rec. Camphor. Dr. I.
Extr. Valerian. Dr. II.
As. foetid. Dr. un. et. dimid.
Extract. Castor. Dr. dimid.

M. f. l. a. Pil. gr. II. Ds.

Taglich zwölf, fechzehn Pillen zu nehmen.

Zum Einreiben wurde folgende Mifchung verordnet:

Rec. Balafm. peruv. nigr. Unc. un. et. med.
Solve. in.
Alcohol. Vin. Unc. vn. Ds. Zum Einreiben.

Mit diefen Mitteln, und der reizenden Diät

wurde bis zu Ende dieſes Monats regelmäſsig fortgefahren. Der Kranke war izt im Stande aus eignen Kräften und ohne Krücke im Zimmer herum zugehen. Die Geſchwülſte an den Gliedern waren ſämtlich, bis auf die Ballen, und Gelenke der Füſse kleiner und weniger ſchmerzhaft geworden. Die Verrichtungen des Unterleibs giengen geſundheits gemäſs von Statten. Der Patient aſs mit wahren Appetit und trank mit vielem Wohlbehagen ſeine geiſtigen Getränke,

Am 1. Ianuar wurden folgende Pillen verordent:

Rec. Pulv. Valerian. Dr. III
— Caſtor. Sc. II.
Extract. Chin.
— amar. ana Dr. un. et. dimid.
Opii. pur. Sc. I.

M. f. Pil. gr. II. Ds. Alle 3 Stunden 8 Pillen zu nehmen.

In die Gelenke wurde Campher mit Opium eingerieben. Dieſe Mittel wurden bis zum 11. Febr. genommen.

Die gichtiſchen Erſcheinungen waren in dieſem ZwiſchenRaum von keiner groſsen Heftigkeit. Der Kranke befand ſich wohl, und war gewöhnlich den ganzen Tag über auſſerhalb dem Bette. Stand eine Änderung der Luft, und ungünſtige Witterung bevor, wie es in dieſen Monathe häufig der Fall war, ſo ſpürte er jedesmal vor dem Eintritt derſelben Schmerzen im Halſe, in den Armen, und den übrigen gewöhnlichen Stellen des Körpers.

Am 12. Febr. wurden folgende Pillen verordnet:

Rec. Limatur. mart. alcohol.
Gummi Guajac. ana. Dr. II.
Opii. pur. gr. xvi.
Extr. Dulcamar. Dr. I,
M. f. Pil. Ds.

Täglich dreimal ein Stück zunehmen. Mit den Einreibungen wurde fortgefahren, und Abends noch warme Fußbader aus aromatischen Kräutern bereitet, und mit Branntwein vermischt, verordnet.

Am Ende dieses Monats war er im Stande, bey schönem Sonnenschein öfters kleine Spaziergänge außerhalb der Stadt zu machen, von denen er jedesmal zufrieden und gestärkt zurückkehrte.

Das Ansehen des Körpers war gut, die Gesichtsfarbe blühend, und alle Gliedmaßen biegsam und nachgiebig.

Mit dem lebhaftesten Dankgefühle, und voll süsser Hofnung in die Zukunft gieng der Gichtkranke am 4. Merz festen und sichern Schritts aus dem Krankenhause.

Im Monat September des vergangenen Jahrs machte dieser Genesene eine Lustreise hieher, und kam wieder ins Hospital. Er sah zu Jedermanns Verwunderung blühend und gesund aus, und bewies durch verschiedene Künste und Handgriffe die Stärke und behende Bewegung aller Gliedmaßen. Er hatte die ganze Zeit hindurch alles

Mediziniren bey Seite gesezt, und sich nach unseren Vorschriften blos einer reizenden und ordentlichen Diät überlassen.

Bemerkungen.

Recht lebhaft erinnere ich mich, welche Beschämung mich durchglühte, als ich in *Hufelands* Journal, unsers vortreflichen, verdienstvollen *Lentins* Aufsatz, über Rheumatismus und Gicht durchlas, und gleich im Eingange auf die Worte stiefs: „die beyden, aus vielfältiger richtiger Erfahrung abgezogene Sätze, *der Rheumatismus wird durch Mercur, und die Gicht durch Vitriolsäure bezwungen*, müssen von selbst schon auf den entscheidenen Gedanken leiten, dafs beyde Krankheiten, durch ganz verschiedene *Stoffe* erzeugt, auch nach Maafsgabe derselben müssen behandelt werden.“

Meine Schamröthe gründete sich auf das Gefühl meiner Unwissenheit, dafs mir bis dahin, die so wichtige Endeckung unbekannt geblieben, dafs Rheumatismus durch Mercur, und die Gicht dtrch Vitriolsäure bezwungen, und dafs beyde Krankheiten durch ganz verschiedene *Stoffe* erzeugt werden.

Lange zuvor, ehe ich etwas von *Broun* und seiner Theorie geahndet hatte, bezweifelte ich schon als Nervenpatholog, die Existenz eines eigentlichen GichtStoffes, vielmehr den so wesentlich seyn sollenden Unterschied der verschiedenen Stoffe in der Gicht und dem Rheumatismus,

Da nun aber ein Mann wie Lentin, mit so grofser Erfahrung, und mit einem so tiefen Blick in das Innere der Krankheiten, auftrat, und als etwas ganz Bekanntes anfuhrte, dafs beyde Krankheiten durch zwey ganz sich entgegengesetzte Mittel geheilt werden, und daraus zugleich mit so vieler Zuversicht auf zwey ganz verschieden Krankheitsstoffe schlofs; so kann ich, wie schon erwahnt, nicht bergen, dafs ich mich im ersten Augenblike ganz beschamt fuhlte, um so mehr, da diese Krankheiten, Gicht und Rheumatismus, die gewohnlichsten, die uns taglich vorkommen, sind, und deren Charakter und Heilart daher jedem Arzte auch bekannt seyn sollten.

Mit mehr als gewohnlicher Afmerksamkeit, habe ich seit dem diese Krankheit, welche besonders in offentlichen Kranken-Anstalten so haufig vorkommen, beobachtet, und Erfahrungen, zu sammeln gesucht.

Man erlaube mir bey der vorstehenden *Krankheits-Geschichte* vorerst einen Augenblick zu verweilen, dafs die Erregungs-Theorie schon mit unumstofslichen, wenigstens bis daher noch nicht widerlegten Grunden, dargethan hat, dafs das Ursachliche der Krankheiten nicht in einem besondern Stoffe liegen konne, und aus den Erscheinungen *dieser Geschichte* diejenigen Resultate zu ziehen, welche ohne Rucksicht auf einer oder der andern Theorie, von selbsten daraus zu fliefsen scheinen. —

Unser Kranker war ein aufserordentlich starker Mann, ohne die entfernteste KrankheitsAnlage. — Er wurde aus der thätigen Lebensart eines Landmanns, bey roher, und starker Kost in die ruhi-

gere;

gere, müsige, eines gräflichen Bedienten, mit Wohlleben, versezt.

Schrecken und Erkältung würkten plötzlich und heftig auf Ihn.

Einige Tage darauf fühlte er Reisen in den Lenden und Schmerzen in den Füsen.

Wiederholtes Aderlassen und Purgiren, Weinstein und CitronenSäure wurde dagegen angewandt.

Das Reisen in den Gliedern wüthete heftiger.

Eine Salbe zum Einreiben, und röthliche Pulver zum innern Gebrauch, von einem Charlatan verordnet, wurden angewandt, und verschaften Erleichterung und Besserbefinden.

Dieses war die erste Krankheitsperiode, bey der ich einen Augenblik verweilen werde.

Die Schädlichkeiten die hier gewürkt hatten, waren Schrecken und Erkältung; die Folgen, ein Reisen in den Lenden und Füsen. Die Einflusse waren schwächend, und die Krankheit, ihrer Form nach, Rheumatalgie, asthenisch.

Selbst nach den Merkmalen, welche Lentin angibt, war dieses ein rheumatischer Zustand. Denn Niemand kann hier-Erblichkeit oder Ansteckung annehmen; sie entstand plötzlich durch Erkältung; der Schmerz befiel die Theile zu erst, die der Erkältung vorzüglich ausgesetzt waren, nämlich die Fusse; der Schmerz verliess die angegriffene Stelle nicht mehr; sie verrieth sich nicht durch Geschwulst, Röthe.

Dieſes ſind die vorzuglichſten Merkmale, woran man, nach Lentin, den Rheumatismus erkennen ſoll.

Da dieſe ſammtlich hier zugegen waren, ſo darf auch an der Gegenwart der Rheumatalgie nicht wohl gezweifelt werden.

Wie ſoll nun aber hier, bey einem vorher ſo geſunden, uberaus ſtarken Mann, der nie Spuren einer Schaerfe an ſich wahr genommen hatte, auf einmahl, ſo plötzlich ein Rheumatiſcher Stoff entſtanden ſeyn. Durch die ſchnell zurucgetretene Ausdunſtung? Ich zweifle ſehr; beſonders da unſer Kranker bis dahin ein ſehr ſtarker, nicht verzärtelter Mann war, wo ein betrachtliches Verderbnis des Ausdunſtungsſtoffes nicht wohl angenommen werden kann. Es ſcheint mir wenigſtens wahrſcheinlicher, daſs Schrecken und Erkaltung, welche ſo plötzlich und heftig zuſammen wirkten, allgemeine Schwache in allen Syſtemen, mit beſonderer Schwäche der Haut, erzeugten. Wenigſtens werden ſich hierdurch alle krankhaften Erſcheinungen bey dieſem Kranken, leichter und naturlicher, als aus der rheumatiſchen Schärfe, erklären laſſen. Zumahl, wenn man erwägt, daſs ſich dieſer Kranke, durch Wohlleben in indirecte Shwäche verſetzt hatte. Brown, in dem Capitel uber die Gicht, woraus uberhaupt das groſe practiſche Genie dieſes Mannes hervorleuchtet, dem es in andern Fällen nur an mehrerer Erfahrung fehlte, bemerkt, was, wie ich glaube, ſich hierher gut paſst: „die Schädlichkeiten, welche die Gicht hervorbringen, ſind zuerſt ſolche, die indirect ſchwächen, die alle nicht gerade plötzlich wirken. Köſtliche

Speiſen und Übermaaſs in Ruhe wirken hierzu beſonders ſtark. Der erſte Anfall erfolgt indeſſen ſelten eher, als bis eine direckt ſchwächende Urſache zu der indirekt ſchwächenden hinzukomt.“ Gerade wie hier der Fall war, wo auf das Wohlleben, welches indirect ſchwächte, Schrecken und Erkältung, direct ſchwächende Schädlichkeiten, hinzu kommen. — Von dem Augenblicke an, wo die erwähnten Schädlichkeiten auf unſern Kranken gewirkt hatten, giengen faſt alle Verrichtungen des Körpers bey ihm ſchwächer von ſtatten, und der vorher ſtarke Mann, war jetzt faſt ein Schwächling geworden. Dieſes läſst ſich doch wohl aus der allgemeinen Schwäche aller Syſteme beſſer erklären, als aus der Annahme eines krankmachenden Stoffes?

Wie viel die Kunſtverſtändigen, wahrſcheinlich durch den Krankheitsſtoff, und das robuſte Ausſehen des Kranken verführt, beygetragen haben, ihn vom Rheumatismus in die Gicht, und zum Krüppel überzuführen, wollen wir nun weiter ſehen.

Die erſten Mittel, welche angewandt wurden, waren wiederhohltes Aderlaſſen, und Getränke aus Weinſtein und Citronenſäure.

Bis dahin war es wirklich faſt ein Unglück für einen Kranken, wenn er robuſt ausſah, viele Muſkularkraft äuſſerte, und einen ſtarken, vollen Puls hatte. Der angenommene Arzt nahm ſich dann nicht weit und viel die Mühe, zu unterſuchen, ob ſchwächende, oder reitzende Schädlichkeiten auf den Kranken gewirkt hatten, es ſchien ihm genug zu ſeyn, die Form der

Krankheit, und die auffern Erscheinungen ausgeforschet zu haben. Hierauf wurden dann auch die Heilanzeigen gerichtet, und der starkscheinende Mann wurde dann in der ersten Periode wenigstens, tüchtig geschwacht.

Auch hier verdienen die eignen Worte Browns angeführt zu werden: „Was bisher die Aerzte irre leitete, war der Anschein von Kraft und Blutreichthum, welche die meisten Gichtkranken, wegen der Masse ihrer einfachen festen Theile, die sie sich durch ihre vorhergehende Lebensart zugezogen haben, und oft wegen ihrer starken Leibesstärke zu besitzen scheinen. Aber die guten Leute bedenken nicht, dafs Kraft und Blutmenge keine den Thieren beygelegte Eigenschaft sind, sondern dafs sie täglich und stündlich von fremden Umständen abhängen."

Brown führt bey dieser Gelegenheit das Beyspiel von einem wohlgenährten, starken Mann, und von einem kärglich genährten Zwerge, an. Entzieht man dem erstern die starke Nahrung, und legt dem andern reiche Kost bey, so wird der letzte plethorisch, der erstere aber mufs leer an Saft werden.

So wahr und einleuchtend dieses ist, so haben doch auch unsere bessern Aerzte, am Krankenbette, in dergleichen Fällen, durch den Anschein von Stärke des kranken verleitet, sich öfters nicht geringe Fehler zu Schulden kommen lassen. Diese Empirie hat viele tausend Menschen siech und elend gemacht, und führt jetzt noch manchen armen Kranken von einer geringen Unpäfslichkeit, in eine langwierige, unheilbare Krankheit.

Würde unser Gichtkranker sich selbst überlassen geblieben seyn, so dürfte er bey seiner guten, nahrhaften Kost, bald von selbst genesen seyn.

Die Aderlässe aber, die vegetabilischen Säuren, und die dabey beobachtete schwächende Diät überhaupt, mussten ihn bald von einer geringen Unpäfslichkeit, in eine beträchtliche Asthenie versetzen.

Das Reissen in den Gliedern wurde auf den Gebrauch der schwächenden Methode viel heftiger als zuvor.

Die Einreibung einer Salbe und der Gebrauch eines Pulvers innerlich, von einem Quacksalber angeordnet, der sich in Heilung der Gicht einigen Ruf erworben hatte, verschaften Erleichterung und Besserbefinden.

Die armen schulgerechten Ärzte erlebten, und erleben jetzt auch noch wohl mannigmahl, die Beschämung, dafs ein Charlatan heilt, was sie mit aller Anstrengung, und nach allen Regeln ihrer Kunst nicht zu Stande zu bringen vermochten.

Die Schuld liegt wohl offenbar in der von den Aerzten so allgemein angenommener schwächenden Heilmethode, und in den irrigen Begriffen über die vermeintliche Existenz der den Krankheiten zu Grunde liegenden Stoffe. Wenn man überlegt, dafs die sthenischen, zu den asthenischen Krankheiten, sich höchstens wie 1 zu 10 verhalten, so läst sich leicht begreifen, wie wenig die gewöhnliche Heilmethode den Erwartungen entsprechen konnte, und

wie es zuging, dafs die Afterärzte, die gewöhnlich hitzige, reitzende Mittel anwenden, Krankheiten bezwangen, die von den Ärzten ungeheilt blieben. Hiezu kommt noch, dafs die rationell seyn wollenden Ärzte, bis auf die neuern Zeiten in ihren diatetischen Vorschriften äufserst Fleisch- und Weinscheu waren, und auch bey dem Gebrauch der stärkenden Mittel, Zugemüse, und kühlende Getränke anordneten.

Der Glaube an die Krankheitsstoffe, verhinderte sie auch Salben, und andere sehr wirksame äussere Mittel anzuwenden, aus der überflüssigen Sorge, die KrankheitsMaterie möchte sich, wer weis, wohin, versetzen.

Der Grund, dafs die sogenannten Gichtärzte, glücklicher in Heilung dieser Krankheit, als die Doctoren waren, liegt gewifs zum Theil in der Anwendung dieser wirksamen äussern Mittel, und einer nicht zu kärglichen Diät.

Wenigstens war dieses der Fall bey unserm Kranken, der bey dem Gebrauch der schwächenden Methode täglich sich verschlimmerte, auf die Anwendung einer Salbe, und Pulver, wahrscheinlich aus Mohnsaft oder Quecksilber, bey einer weniger eingeschränkten Lebensordnung, auf einige Zeit wieder hergestellt wurde.

Der Genesene blieb ein Jahr gesund, bis wieder Schrecken, Furcht, Sorge, Mishandlung, Todesangst, seine Gesundheit aufs neue zerrütteten.

Das Zusammenwirken dieser sämmtlichen,

anhaltend ſchwächenden Schädlichkeiten, auf einen, ſeit der letzten Krankheit, ohne dieſs in aſtheniſcher Anlage ſich befindenden Körper, muſste natürlicherweiſe ſchon einen höhern Grad der direkten Schwäche hervorbringen. Die Krankheit, welche ein Jahr früher Rheumatalgie war, erſcheint jetzt als Gicht, und Podagra.

Wenn man nicht wüſste, wie weit uns angenommene Schulbegriffe irre führen können, ſo wäre es faſt unbegreiflich, wie auch tiefdenkende, erfahrne Ärzte auf den Gedanken kommen konnten, zwiſchen rheumatiſcher- und Gichtmaterie, wenn überhaupt eine angenommen werden kann, ſo einen weſentlichen Unterſchied, ſo eine groſſe Verſchiedenheit zu finden. Wir ſehen ja faſt täglich, Rheumatalgie in Gicht, und dieſe wieder in jene übergehen, nachdem die Aſtheme geringer, oder ſtärker wird.

Ich will gerne glauben, daſs wenn die Lebensthätigkeit der Organe geſchwächt iſt, auch eine Veränderung in der Miſchung der Säfte vorgehen muſs, und daſs alsdann auch gewiſſe Beſtandtheile zu wenig, oder zu viel, oder auch ganz verändert ſeyn können; da wir aber auf der anderen Seite ſehen, und durch die tägliche Erfahrung belehrt werden, daſs dieſe Miſchungsveränderung verſchwindet, ſo bald die Lebensthätigkeit wiederhergeſtellt iſt, und daſs ſie durch Mittel wieder hergeſtellt wird, deren innere Beſtandtheile unendlich von einander verſchieden ſind; ſo ſollte dieſes uns ſchon allein an die Krankheitsſtoffe, und an ihre Verſchiedenheit zweifeln machen. Man be-

trachte nur die bewährteſten Mittel gegen die Gicht, Queckſilber, Opium, Vitriolſäure? Antimonium, Campher, Guaiac, Chinarinde u. d. m. Wie wäre es zu begreifen, daſs dieſe Mittel, wenn ſie eine oder die andere Veränderung in den Säften hervorbringen, und dadurch wirkſam ſeyn muſsten, bey den entgegen geſetzteſten Beſtandtheilen dieſes zu bewerkſtelligen vermöchten. —

Wir ſehen vielmehr, daſs alle reitzende, ſtärkende Mittel, ohne Rükſicht auf welchen Beſtandtheilen ſie zuſammengeſezt ſind, ſich wirkſam in der Gicht bezeugen. Es ſcheint nur alles auf den höheren oder geringeren Grad der Schwäche, wie in allen übrigen aſthenikchen Krankheiten, anzukommen, und darinn liegt nur ganz allein der Grund, warum einmahl Opium, Campher, das anderemahl, Guaiac, Chinarinde, Hülfe leiſten. Aus dem Zuſtande und dem Grade der Schwäche, laſſen ſich in der Gicht nicht allein alle krankhaften Erſcheinungen, ſondern auch die gute oder ſchlimme Wirkung dieſer oder jener Heilmethode, dieſes oder jenes Heilmittels und die Verſchlimmerung leicht erklären, ohne dieſerhalb im geringſten zu einem beſonderen Stoffe ſeine Zuflucht nehmen zu müſſen.

Die vorſtehende Krankheitsgeſchichte, die wir nun weiter verfolgen wollen, wird uns hierzu als Beyſpiel und Belege dienen können.

Der Kranke erlitte, wie wir ſchon bemerkt haben, den erſten Rükfall, nachdem er abermahls wieder ſchwächenden Schädlichkeiten anhaltend ausgeſetzt war. Er bediente ſich des

warmen Bades in Embs, trank dabey guten Wein, genofs gute Koft, und fand fich erleichtert. Er mufste dabei aber digestiv Salz nehmen, und verlohr acht Tage nach einander viel Blut aus dem After. Wahrscheinlich war diefes eine Folge der auflöfenden und abführenden Kraft des Waffers und der digestiv Salze, wodurch die Afthenie der Blutgefäffe des Hemorrhoidalfyftems vorzüglich erhöhet wurde. Durch diefen Blutabgang wurde die direkte Schwäche vermehrt, und es war wohl voraus zufehen, dafs, wenn der Kranke in feine vorige Lebensart wieder zurückehren und des Genufses der Ruhe und der Freuden eines Badeaufenthaltes, der nahrhaften Koft und des Weines entbehren würde, auch das anfcheinende Befferbefinden, bald wieder aufhören dürfte.

Wirklich kehrten auch nach acht Wochen fchon die alten Schmerzen im Knie wieder zurück, die Fufse fchwollen an, heftige Schmerzen wütheten in den Zehen, woran fich fo gar die Nägel abzulöfen anfingen Durch den Blutflufs, eines der wichtigften und zum Leben nothwendigften Inzitaments, fehen wir die Krankheiten hier auf einmahl auf einer hohen Stuffe.

Unfer armer Kranker, nur vermuthlich weil Er den Anfchein von Kraft und Blutreichthum hatte, mufste wieder aderlaffen, purgiren, vomiren, fchwitzen, und blofs vom Pflanzenreich leben. Die Folge war, dafs er mit jedem Tage elender wurde.

Diefe Mittel wurden von einem berühmten, und fonft auch fehr gefchikten Arzte angewandt.

Die Schulltheorie vom Gichtstoffe, hatte Ihn wahrscheinlich verleitet, diese böse Materie durch alle Wege wegzuschaffen, und die ganze Saftemasse, wo möglich, umzuändern. — Hatte ihm der Gedanke befeelt, dafs die Gicht eine Krankheit aus Schwäche sey, so wurde Er zu allen diesen Mifsgriffen nicht haben verleitet werden können.

Die warmen Bäder zu Wisbaden und Schlangenbad, brachten auch jetzt unserem Kranken keine Erleichterung. — Die Ursache, dafs die warmen Bäder, diese wohlthätigen Mittel gegen Gicht, so oft ihre Wirkung verfehlen, liegt nicht selten in der Art ihrer Anwendung, und in dem Glauben an einen Krankheitsstoff. Wendete man diese Mittel nur an, um durch die alle Systeme belebende Kraft der Wärme, den Körper zu starken, so wurde ihr Erfolg den Erwartungen entsprechen. Da man aber zugleich auflösen und den vermeintlichen Krankheitsstoff durch alle reinigende Organe ausleeren will, so sucht man auch durch den Schweifs den Krankheitsstoff wegzuschaffen; dadurch aber wird die directe Schwäche und vermehret auf diese Art alle gute Wirkung vereitelt. Dazu kommt noch, dafs der Gebrauch der Bäder in der Jahrszeit des Sommers fallt, wo ohne diefs schon durch den Ausdünstungsstoff viele Säfte verlohren gehen, und die Haut im Zustande der Schwäche sich befindet. Der unvorsichtige Gebrauch der warmen Bäder schadet doppelt, einmahl durch die zu grofse Wärme, als Indirekt, dann aber auch durch die Verschwendung des Schweifses, als direkt schwächend. Wären die Badegäste folgsam genug, die Badeärzte aber hinlänglich aufgeklärt, und verstünden nach dem

Grade der Schwäche ihres Kranken, den gehörigen Grad der Wärme anzuwenden, so bin ich überzeugt, dafs zumahl gegen die Gicht, kein grösseres und herrlicheres Mittel existirte, als eben die natürlich warmen Bäder. —

Was bey unserem Kranken Schuld war, dafs die herrlichen Bäder zu Wisbaden und Schlängenbad keine bessere Wirkung hervor brachten, wissen wir nicht bestimmt anzugeben, da Er uns über die Gebrauchsweise nicht deutlich genug unterrichtete.

Der Patient floh wieder auf einige Zeit die Arzeneyen, hielte sich allein an gute Nahrungsmittel, und fühlte sich dadurch gestärkt genug, eine weite Reise zu machen.

Bey diesem Kranken ist es recht auffallend, wie leicht Er hätte geheilt werden können, wen Er stärkend behandelt worden, und nicht in die Hände solcher Kunstverständigen gefallen wäre, die einem Krankheitsstoff nachliefen, und durch Schwächungsmittel ihre Absicht zu erreichen suchten. —

Das Reisen, und die Luftveränderung, der Aufenthalt in einer wärmeren Gegend, hielten die Gichtschmerzen ein halbes Jahr zurük,

Die Ärzte verordneten zwar zu allen Zeiten in langwierigen Krankheiten, Luftveränderungen und wärmere Gegenden; seitdem wir aber über die Einwirkung der Wärme besser unterrichtet sind, und heller sehen, sind wir auch im Stande diese Erscheinung besser zu er-

klimen. Die Ärzte sollten, öfter als es geschieht, den Gichtkranken den Aufenthalt in wärmeren Gegenden empfehlen; ich habe mich durch vielfache Erfahrung überzeugt, dass man durch Wärme und nahrhafte Diät allein, ohne Hinzuthuung eines einzigen Arzneymittels, die hartnäckigsten Gichtkrankheiten gründlich heilen kann.

Bey der Auswahl einer solchen wärmeren Atmolphäre, muss man sorgfältig darauf Bedacht nehmen, die Gichtkranken nicht in die Gegenden zu schicken, wo zwar die Tage warm, die Abende aber sehr kühl sind. In solchen Gegenden sind Rheumatalgien gewöhnlicher, und stärker, als selbst in ganz kalten Ländern, wo die Witterung nicht so oft sich abändert. Gichtkranke heilen sich daher auch viel schwerer, wenn sie nahe an einem Flusse, oder tief liegenden Gegenden, die mit Wasser umgeben sind, wohnen, eben weil daselbst die Morgen und Abende kühler sind. Selbst in unserem hiesigen Krankenhause habe ich wiederhohlt die Bemerkung gemacht, dass sich die Rheumatalgien in den Zimmern gegen den Fluss hin, viel schwerer heilen lassen, als in den übrigen Sälen.

In den letzen Jahrzehenden haben Ärzte und Nichtärzte die Bemerkung gemacht, dass keine Krankheit so allgemein geworden, und so sehr überhand genommen hat, als eben der Rheumatismus und die Gicht. Sollte wohl nicht auch das daran mit Schuld seyn, dass da unsere Begriffe über Kälte und Wärme nicht in Ordnung waren, wir in der physischen Erziehung der Kinder, die wir durch Kälte stär-

ken wollten, die rheumatiſche Anlage ſehr begünſtigten?

Überhaupt haben unſere Vorfahrer ſich viel wärmer gekleidet, als wir, und nicht viel von dem Wechſel der Kleider in den verſchiedenen Iahrszeiten gewuſst. Beſonders haben ſie in den erſten Iahren zumahl, ihre Kinder viel wärmer gehalten, wie dieſes der gemeine Bürger und Landmann, bey uns wenigſtens, noch jetzt thut. Bey dieſen Ständen findet man aber noch viel weniger Rheumatalgie, als bey den Vornehmern, wo dieſe Krankheit jetzt die allgemein herrſchende geworden iſt.

Bey der guten, nahrhaften Diät, und in der wärmern Atmoſphäre befand ſich unſer Kranke ſo lange wohl, bis er nach einer ſtarken Anſtrengung im Tanzen, abermahl ſein Kräftenmaas plötzlich verringert hatte. In der nähmlichen Nacht noch, erſchien die Gicht mit ihrem ſchmerzhaften Gefolge.

Der Arzt, der ihn jetzt in die Behandlung nahm, ſchien nicht allein an einem beſondern Krankheitsſtoff zu glauben, ſondern betrachtete, auch wie Lentin, das Queckſilber, als das groſse, wo nicht ſpecifike Mittel gegen Rheumatismus.

Gegen dieſe rheumatiſche Schärfe, wurde das Queckſilber bis zum Speichelfluſs angewandt. Der Erfolg war, wie leicht bey dem Verluſt von Säften und Kräften vorauszuſehen war, daſs die Krankheit ſich verſchlimmerte.

Ich geſtehe gern meine Unwiſſenheit in die-

fem Fall, dafs ich nämlich gar nichts davon begreife, wie eben durch das Quekfilber die rheumatifchen, durch die Vitriolfaure aber die Gichtfchmerzen bezwungen werden foll. Das Quekfilber habe ich inzwifchen felbft öfters in Verbindung mit Goldfchwefel, Guaiac, und Antimonialfeife, mit dem beften Erfolg in Rheumatalgie und Gicht angewandt. Nie dachte ich aber daran, dafs das Quekfilber eine befondere Einmifchung in den Saften vorbringen follte, und betrachtete es ftets nicht anders, als ein Reitzmittel, wofur es auch, wie Althof, alle neuern Aerzte ausgaben. So bald es den Speichelflufs ftark erregt, ift es in allen althenifchen Krankheiten, die venerifchen nicht ausgenommen, wegen den Saftenverluft höchft fchadlich. Der Kranke reifst ungeheilt nach Prag, und die Aerzte auch hier wieder durch den Anfchein von Starke und Blutreichthum verfuhrt, fuchten den Sitz der Krankheit in der verftopften goldenen Ader. Das Aderlaffen, auflöfen; abfuhren, kuhlen, fing nun auf das neue an! mit welchem Erfolge, laft fich von felbft denken.

Unfer Kranke, der, ich weifs nicht, foll ich auf diefem Fall fagen, das Glück oder Unglück hatte, bey einer reichen Herrfchaft, die Ihn fehr fchatzte, in Dienften zu feyn, die wegen der damahligen KriegsUnruhen, viel auf Reifen war, mufste an allen Orten, wo ein berühmter Arzt wohnte, deffen Rath und Hilfe fuchen. Leider, fchienen Sie alle aus einer Brille zu fehen; fie forschten fämmtlich nach den Krankheits Stoff, liefsen fich durch den jungen, ftarken Mann, durch den Anfchein von Stärke und Blutreichthum verführen, und brachten den Patienten

ſo weit herab, daſs, wie Er den 24 October 1797 in das hieſige Krankenhaus gebracht wurde, Niemand mehr den Zuſtand von Schwäche verkennen konnte. Er wär ſteif, an den untern Gliedmaſen ganz gelähmt, kraftloſs, abgemagert, und eine wäſſerichte, hier und da röthliche Geſchwulſt umgab alle Gelenke, und verhinderte ihre wilkührliche Bewegung. —

So lange die Theorie der Heilkunde nicht in das reine gebracht iſt, ſtehet es nicht zu erwarten, daſs die KrankheitsGeſchichten rein und genau dargeſtellt werden. Es iſt unvermeidlich, daſs bey der Aufnahme derſelben nicht jedesmahl die Geſichtspunkte beſonders heraus gehoben, werden die auf die Grundſätze paſſen, denen man zu gethan iſt. Bey keiner Parthey war, und iſt es zum Theil auch jetzt noch auffallender, als bey den ſo genannten gaſtriſchen Aerzten. Wo fanden dieſe nicht Zeichen von gallichten, ſchleimichten Unreinichkeiten? Es hieſs bey Ihnen, wie in der Schrift ſtehet: ſuchet, ſo werdet ihr finden. Jetzt wo die Unterſuchung faſt ganz allein auf die Ausmittelung der vermehrten, oder verminderten Kraft gerichtet iſt, ſehen wir auch, daſs ſich das ganze Kranken Examen um die reitzenden und ſchwächenden Schädlichkeiten herumdrehet.

Herr Dr. Streng, dieſer vollendete, gelehrte Arzt, nahm, als Anhänger der Erregungs Theorie, vorſtehende KrankheitsGeſchichte auf, und vergaſs freylich dann auch nicht, mit eben ſo vieler Wahrheit als Scharfſinn, alle ſchwächende Schädlichkeiten, welche auf unſeren Kranken gewirkt hatten, aufzuſuchen und darzuſtellen. —

Die Curanzeige zu bestimmen, wäre, nach einer so treuen und lichtvollen Darstellung, für jeden Arzt, aus welcher Schule er auch seyn mochte, leicht gewesen. Der Kranke befand sich in einem ausserordentlich hohen Grad der directen Schwäche, und stärkende Mittel würde hier wohl ein jeder Arzt gereicht haben. Es kam hier nun auf die Frage an, welche Mittel massen zuerst gewählt werden. — Solte ich auch nochmahls alle Journalisten gegen mich auf bringen, so muss ich hier doch noch einmahl freimuthig und laut bekennen, dass ich ohne meinen vortreflichen Wegweiser, Joh: Brown, der — zu seinem unsterblichen Lobe sey es nochmahls gesagt, zu erst ein so helles Licht über directe und indirecte Schwäche, und über ihre verschiedene Grade aufgesteckt und angezündet hat, und ohne in seinen Grundsätzen eingeweiht zu seyn — so wenig wie ein Jeder anderer, gleich die zweckmäßige einzelnen Mittel und Diät ergriffen haben würde.

Brown's gegebenen Regel getreu, mussten bey einem so hohen Grade der direkten Schwäche, die flüchtigsten Reitzmittel, und eine gut nahrende thierische Nahrung, in kleinen Portionen, und flüssiger Gestalt, angewendet werden.

Es wurde daher der Mohnsaft, innerlich als das flüchtigste Reitzmittel, in ganz kleinern Gaben gereicht; äusserlich wurde der flüchtige Camphergeist eingerieben; die Diät bestand aus kräftiger, gewürzter Fleischbrüh, und das gewöhnliche Getränke aus gutem Wein. Der Kranke, bisher von seinen Aerzten, zum Wassertrug verurtheilt, erschrak vor dieser neuen Curart.

Man

Man hat zwar zu allen Zeiten den Mohnſaft gegen die Gicht angewendet, ſtets aber nur als Palliativmittel, um die Schmerzen zu lindern, niemahls aber als HülfsMittel, um die Urſache der Krankheit ſelbſt zu heben.

Die ErregungsTheorie muſste uns vorher überzeugen, daſs bey weitem der gröſte Theil der Krankheiten ganz allein aus Schwäche, und verminderter Kraft der LebensFunctionen herrühren, und Brown muſste uns erſt auf den ſo wichtigen Unterſchied der anhaltenden und flüchtigen Reitzmittel aufmerkſam machen, und das Opium als eines der flüchtigſten Reitzmittel anempfehlen, ehe wir einſahen und begriffen, daſs dieſes Mittel in dem höchſten Grade der Gicht, eines der wirkſamſten und angezeigteſten ſey.

Ein jeder junger Arzt muſste confus werden, wenn er die angeprieſenen hochgelobten Mittel gegen die Gicht überſah, und nun eines davon auf den vorkommenden Fall auswählen und anwenden ſollte. Oder enthalten vielleicht auch unſere beſſeren Schriften, über dieſe, unſere Compendien, und Hefte über dieſen Gegenſtand gute Vorſchriften und Regeln? Mir wenigſten iſt nicht bekant, wo man vor Brown in dieſem Punkte Troſt und Sicherheit hätte finden können. Wenn jeder Arzt, der vielleicht jetzt auf die Brownſche Lehre ſchimpft, ſo ehrlich ſeyn wollte, zu geſtehen, was er nur in dieſem Stücke von Brown gelernt hätte, ſo dürfte dieſes die ſchönſte Lobrede auf die Verdienſte des von vielen ſo miſshandelten Schotten werden.

Da der Carplan bey unserem Kranken so angelegt war, dafs von den flüchtigen Reizmitteln, zu den anhaltenderen übergegangen werden sollte, und nach dem Grade der Schwäche, von den geringern, zu den stärkeren Gaben der Arzneyen gestiegen werde; so wurden auch anfänglich die Gaben des Mohnsafts erhöhet, der Mohnsaft selbst aber in flüssiger Gestalt gereicht. Der Erfolg war, dafs die Schmerzen in den Fufsen sich verminderten, und einige Stunden Schlaf sich einstellte.

Dem Mohnsaft wurde jetzt die Wolferleyblüthe beygesetzt, da auch sie zu den sehr flüchtigen Reizmitteln gehören. Die Einreibung aus Kampfer wurde äufserlich beybehalten.

Die Kräfte des Kranken nahmen zu, die Schmerzen liefsen mehr nach.

Nach vierzehn Tagen stellte sich die Efslust ein, und man gab die thierische Nahrung jetzt in soliderer Form. —

Wenn die Diät mit den Arzneymitteln nicht gleichen Schritt hält, so ist in chronischen Krankheiten zumahl, kein glücklicher Ausgang zu hoffen. Auch in diesem Punkte verdanken wir der neuen Lehre, unendlich viel gutes und praktisch brauchbares. Das war sonst ein Jammer und Elend, wenn man die Diätsanordnung sah. Wo man Schärfe in den Säften ahndete, da wollte man gleich umwandeln, versüfsen, und da hiefs es gewöhnlich, nur keine Gewürze, nur nicht viel Fleisch; schleimichte Suppen, Obst- und Pflanzenkost überhaupt, waren damahls die allgemeine Vorschrift. —

Unser Kranker bekam gleich vom Anfange gewürzhafte Fleiſchbrühen, welche ihm vorzüglich gut bekamen.

Den vorigen Mitteln wurde jetzt die Baldrianwurzel, gleichfalls als ein flüchtiges Reizmittel, doch in einem geringern Grade, als die Arnica, zugeſetzt.

Die Kräfte nahmen immer mehr zu, die Schmerzen nahmen ab; die Geſchwulſt verlohr ſich, und der Patient konnte durch Hülfe zweyer Krücken im Zimmer ſich herumbewegen.

Der Baldrianwurzel wurde jetz die Chinarinde, als ein mehr anhaltendes Mittel beygegeben.

Wenn der Grad der direkten Schwäche noch beträchtlich iſt, vertragen die Kranken die Chinarinde durchaus nicht. Bis dahin ſahe ich immer bey Anwendung der Rinde darauf, ob die Eſsluſt und Verdauung gut beſchaffen waren; iſt dieſes, ſo nehme ich keinen Anſtand die China, und zwar immer mit gutem Erfolge, zu verordnen.

Von jungen, reiſenden Aerzten hörte ich wiederholt, daſs in dem allgemeinen Krankenhause der groſsen Kayſerſtadt gleich im Anfange faſt aller aſtheniſcher Fieberkrankheiten, die Rinde in ſtarken Gaben, und zwar mit dem beſten Erfolge, angewandt würde. Ich verſuchte denn auch hier das nähmliche, der Erfolg entſprach aber der Erwartung nicht, und ich fand die ſchon vorher mehrmahls gemachte Erfahrung beſtättiget, daſs, wo der Grad der direk-

ten Schwäche noch betrachtlich ist, besonders wenn die Verdauungswerkzeuge in einem erhöhten Grade der Affektion sich befinden, die Chinarinde durchaus die widrigsten, entgegengesetzten Wirkungen hervorbringt.

Da Fieberkrankheiten in dem hiesigen Krankenhause sehr häufig vorkommen, so sind unsere Erfahrungen über diesen Gegenstand auch vielfältig. Mit Vergnügen bemerkte ich daselbst öfters, daß die jungen Aerzte, welche diese Anstalt besuchen, wenn die Rede davon war, ob bey diesem oder jenem Kranken die Rinde anzuwenden sey, mit vieler Bestimmtheit vorhergesagt, ob sie in dem vorliegenden Falle angezeigt sey, oder nicht. Der Unterschied, wie das meistens geschahe, gründete sich in diesen Fällen, wie schon erwähnt, auf den Grad der direkten Schwäche, und die Beschaffenheit der Verdauungswege. Ist der Kranke sehr entschöpft, kraftlos, ist der Puls geschwinde, klein, die Efslust sehr vermindert, der Geschmack widrig, so vertragen unsere Kranken die Rinde fast niemahls. Sie bekommen gewöhnlich stärkeres Drucken in der Magengegend, die Efslust wird vermindert, und es stellen sich nicht selten ermattende Durchfälle ein. Dieses beobachteten wir, nicht allein bey Fieberkranken, sondern auch bey allen übrigen asthenischen Zuständen.

Sobald wir alsdenn wieder zu den flüchtigern Reizmitteln, dem Baldrian, der Wolfsmilch, dem Mohnsaft übergiengen, so verlohren sich jene Zufälle, als Folgen der zu anhaltenden Rinde. Die nähmlichen Kranken vertragen aber einige Tage später, wenn der höhere Grad der direkten Schwäche vermindert worden war, und

die Verdauungswerkzeuge mehr geſtärkt waren, die Rinde alsdann ganz gut. —

Auch bey diesem Kranken traf dieſes ein. Die Rinde mit dem Baldrianwurzel im Abſude, vertrug der Kranke ganz gut. Wir giengen jetzt zur Rinde mit Zimmt, in Subſtanz über, und es erfolgten Drücken im Magen und Poltern in den Gedärmen, mit flüſſigen Stühlen. Ueberzeugt durch dieſe Erſcheinungen, daſs dieſe Mittel dem Grade der direkten Schwäche nicht anpaſsten, wurde das Whyttiſche Elixir gewählt, und Mohnſaft vor dem Schlafengehen.

Das Whyttiſche Elixir, welches ſeit einiger Zeit wieder häufſig in Gebrauch gezogen wird, iſt zwar ein vortrefliches Magenmittel, nur erregt es auch leicht Üblichkeit. Der Grund hiervon liegt, wie ich auch durch wiederholte Verſuche überzeugt wurde, nicht in dem AuflöſungsMittel, dem FranzBrandwein, ſondern in der zu ſtarken Gabe der Rinde und der Endzianwurzel. Seit dem ich von dieſen Beſtandtheilen weniger hinzuſetzen laſſe, vertragen es die Kranken, wegen ſeiner, weniger anhaltender; und mehr flüchtigern Eigenſchaft, viel beſſer. — Die Ärzte überzeugten ſich öfters bey ihren Kranken, daſs ſtärkende Mittel angezeigt ſeyn, ſie wandten ſie an, und gegen ihrer Erwartung erfuhren ſie die widrigſte Wirkung. Sie wurden dadurch zweifelhaft, ſchwankend, ſuchten die Urſache dieſer Erſcheinung in Unreinlichkeiten der erſten Wege, und fingen dann wohl auf das neue wieder aufzulöſen, und zu abzuführen an, wenn gleich der Grund nur in dem unrecht gewählten, für den Grad der gegenwärtigen Schwäche nicht paſſenden,

zu sehr anhaltenden Stärkungsmittel lag. Besonders geschahen in diesem Punkte, mit der Rinde die häufigsten und stärksten Mifsgriffe. Es gehört schon, wenn ich mich des Ausdruks bedienen darf, ein guter Magen dazu, die Rinde, zumahl in Substanz, zu vertragen.

Seitdem ich mit der Scala der Reitzmittel vertrauter geworden, bin ich auch selten mehr verlegen, wenn ein oder das andere sogenannte Magenmittel mir seine Wirkung versagt, ein anderes schicklichere dafur zu wahlen.

Bey dieser kleinen Auffchweifung erlauben mir meine Leser ihnen ein Magenmittel zu empfehlen, wovon ich in vielen Fallen, wogegen die besten und beliebtesten anderen Mittel fruchtlofs angewendet waren, die herrlichste und schnellste Wirkung erfahren habe; es Besteht aus dem Hofmannischen Geist, mit dem ätherischen ChammillenOhl. Ich lasse zu eine Drachme Liquor anodynus, funfzehen Tropfen dieses Ohls mischen, und alle zwey bis drey Stunden 15—20 Tropfen davon nehmen. Auch das CajeputOhl mit dem Hofmannischen Geist gemischt, habe ich in Magenkrampfen und dem Nervenkopfweh, den Migräner, sehr wirksam befunden.

Ich komme wieder auf unseren Kranken zurück, der alle Wetterveränderung voraus verkundigte, sich dabey reiztbarer und übler befand. — Ich habe es schon in einem voraus gehenden Stücke dieser Prüfungen geäuffert, und mufs es aber hier nochmahl wiederholen, dafs man bey Anwendungen unserer Arzeneyen, in vorkommenden schnellen Wetterabänderung,

zu wenig auf Erhöhung und Verminderung der Gaben, oder auch auf gänzliche Abänderung der Mittel Rükſicht genommen hat. Täglich aber überzeugt mich die Erfahrung, wie nützlich und nothwendig dieſes iſt. Die nähmlichen Mittel, welche mehrere Tage nacheinander mit vieler Erleichterung genommen werden, verlieren einen Theil ihrer Wirkſamkeit, bey eintretender, feuchter, naſſer oder kalter Witterung. In der gleichen Fällen muſs man die Gaben der Arzneymittel entweder in ſtärkeren Gaben, oder in kürzeren Zwiſchenräumen reichen, oder was noch vorzüglicher iſt, zu den anhaltenden Mitteln, einige flüchtigere hinzuſetzen. Und hier wirken einige Tropfen von der Thebaiſchen Tinctur ganz vortreflich. In dem hieſigen Krankenhauſe, da wir dieſem Gegenſtand, wegen ſeiner praktiſchen Wichtigkeit, eine beſondere, Aufmerkſamkeit widmen, kommen dieſe Erſcheinungen ſo oft vor, daſs ſelbſt chroniſche Kranke, bey einem längeren Aufenthalt daſelbſt, bey öfter Abänderung des Wetters, zur Linderung ihrer Schmerzen, ihre Arzneyen in kürzeren Zwiſchenräumen, nehmen, oder auch die ihnen ſo bekannten und beliebten braunen Tropfen ſelbſt fordern.

Auch unſerem Kranken leiſtete das Whyttiſche Elixir, bey der eingetrettenen Abänderung des Wetters, die vorige Hülfe nicht mehr, wir reichten ihm nach obiger Maxime, einige Gaben vom Laudanum, mit dem beſten Erfolge. Bey der anhaltenden üblen Witterung im December, muſten wir überhaupt zu den etwas flüchtigern Reitzmittel, dem Campher, dem

Baldrian, dem Afand, und Caſtorium, in Pillenform, wieder übergehen.

Die Miſchung und Anwendung mehrerer Reitzmittel, iſt nicht wie einige glaubten, gegen die Grundſätze der Erregungs Theorie. So wenig es in der ganzen Natur zwey ſich ganz ähnliche Dinge gibt, ſo wenig exiſtiren auch zwey Mittel, welche ganz gleiche Wirkung äuſſeren. Es iſt alſo ganz falſch, wenn man glaubt, ein Mittel für das andere ſubſtituiren zu können. Ein jedes afficirt auf eine andere Art, das heiſt, entweder ſtärker, oder ſchwächer. Ich kann durch die Zuſammenſetzung zweyer Mittel einen Reitz hervorbringen, welcher dem gegenwärtigen Zuſtande ſehr anpaſſend iſt, den aber kein einziges Mittel allein zu bewirken im Stande iſt.

Hierauf gründet ſich auch der Vortheil, mehrerer Reitzmittel von verſchiedener Beſchaffenheit zu kennen, welche den unendlich verſchiedenen Grade der Schwäche anpaſſen. So gibt es einige Fälle wo der Mohnſaft, andere wo der Bilam, der Campher, der Afand, der Zimmt, die Rinde ſich wirkſam bezeugen, und keines von dem anderen erſetzt werden kann. Es ereignen ſich aber auch Fälle, und das faſt täglich, ſtundlich, wo keines dieſer Mittel allein die verlangte Wirkung hervorbringt, indem ein Reitz erfordert wird, den ein einziges Mittel allein nicht beſitzt. Hier kommt es alſo auf die Einſicht des Arztes an, welche ſich auf die Erkenntniſs und die Erforſchung des gegenwärtigen Grades der Schwäche, auf die Bekanntſchaft mit den verſchiedenen einfachen Reitzmitteln, und ihrer Stärke, und Wirkungs-

art in gemiſchter Form gründen muſs. Die Erfahrung lehrt uns ja faſt täglich, daſs wir zum Beyſpiel kalte Fieber nicht mit dem Mohnſaft, der Rinde, dem Zimmt, wenn wir ſie einzeln geben, zu heilen vermögen. Miſchen wir eines mit dem andern aber, ſo hört oft das Fieber auf der Stelle auf. Dieſes erfolget aber nicht, weil das Opium vielleicht auf das Nervenſyſtem, die Rinde aber auf die Verdauungs Wege beſonders wirkt, ſondern durch einen Reitz der dem gegenwärtigen Grade der Schwäche eben verhältniſsmäſsig und anpaſſend iſt. Auf dieſe Weiſe begreifen wir auch, wie oft die an und vorſich widerſinnigſten Miſchungen der Mittel, aus ſchwächenden und reitzenden Subſtanzen dennoch wirkſam ſeyn können. Zum Beyſpiel, die Rinde mit Mittelſalzen, Campher mit Salpeter, die River'ſche Mixtur mit Liquor anodynus, mit der thebaiſchen Tinctur. Die zu anhaltende Wirkung der Rinde nähmlich, welche bey dem gegenwärtigen Grade der Schwäche, Drücken und Üblichkeit verurſacht haben würde, wirkt durch den Beyſatz des Salzes ſchwächer, und eben daher anpaſſender. Eben ſo verhielt es ſich mit den anderen Miſchungen auch, zwey oder drey Gran Campher zu einer Gabe, würden viel zu heftig gewürkt haben, weil ſie dem Grade der Schwäche nicht anpaſſend waren, der beygeſetzte Salpeter verminderte eben ſeine reitzende Kraft,

Dieſe Miſchungen, aus Mitteln von den entgegengeſetzteſten Beſtandtheilen, wo die einen ſchwächend, die andern reitzend wirken, bleiben, wie ſich denn von ſelbſt verſtehet, doch allemahl widerſinnig und zwecklos. Zumahl

es uns an Mitteln, die schwachen, oder reitzen sollen, nicht fehlt, welche einzeln oder zusammengesetzt, aus einer oder der andern Klasse, unserem Endzwecke nicht entsprechen durften.

Dieses sey zur Entschuldigung der Pillenmasse aus Campfer, Baldrianextract, Asand und Bibergeilextract, welche wir unserem Gichtkranken verordneten, gesagt.

Auf den Gebrauch dieser Pillen, und der starkenden Diat, nahm der Kranke täglich an Kräften zu, die Schmerzen verminderten sich, der Appetit stellte sich vollkommen ein.

Bey dem stets sich verminderten Grade der direkten Schwache, giengen wir jetzt mehr zu den anhaltenden Mitteln, den bittern Extrakten, doch immer noch in Verbindung mit den flüchtigen Reitzmitteln, über.

Die äusserlichen Mittel, aus Weingeist, Campfer und Opium, wurden niemahls ausgesetzt.

Endlich gingen wir, bey dem stets zunehmenden Befinden des Kranken, zu den ganz anhaltenden Mitteln, dem Eisen, und dem Guaiac uber. Kranke, die das Eisen in Substanz vertragen, von denen kann man versichert seyn, dass der Grad der Schwäche nicht mehr sehr betrachtlich ist. Das nähmliche gilt auch von dem Guaiac, wenn es nicht in Weingeist aufgelöst ist. In Pulver ist dieses bey der Gicht, wenn sie einen hohen Grad erreicht hat, nicht anwendbar, und besonders wegen seiner abführenden Kraft höchst nachtheilig. Mit diesen

wurde, in ſteigender Gabe, mehrere Wochen angehalten, bis der Kranke bey guten Kräften und ohne Schmerzen war, und alle Verrichtungen des Körpers geſundheitsgemäſs von ſtatten giengen.

Nach einem vier monathlichen Aufenthalte in dem Krankenhauſe, und zwar zu einer Jahrszeit, welche für alle langwierigen, vorzüglich für Gichtkrankheiten, die ungünſtigſte iſt, kehrte der Geneſene an den Ort ſeiner Beſtimmung zurük.

Seine Wiederherſtellung, welche er an ſo vielen Orten, und mit ſo vielen Aufopferungen fruchtloſs gesucht hatte, fand er hier, nach einem auf die Grundſätze der ErregungsTheorie entworfenen Heilplane. Unſer Augenmerk war ſtets darauf gerichtet, eine ſtärkere Erregung in allen Syſtemen hervorzubringen, da die Krankheit allgemein war, und faſt alle Verrichtungen des Körpers, mehr oder weniger, geſtöhrt waren; dann ſuchten wir durch äuſſerliche Mittel, die örtlich an einigen Theilen erhöhte Schwäche, wie in den Händen, Füſsen, durch flüchtige Einreibungen, zu begegnen und abzuhelfen.

Jedesmahl bemühten wir uns, ſo viel als möglich, die Mittel dem Grade der Schwäche anzupaſſen, und nach Verhältniſs der Umſtände, die Gaben der Arzneyen zu erhöhen und zu verſtärken. Die Diät ſuchten wir immer den Arzneymitteln anzupaſſen, und mit den flüchtigen Reitzmitteln, eine flüsſigere, mit der anhalterenden aber, eine feſtere animaliſche Diät zu verbinden. Sobald Erſcheinungen eintraten,

welche den Kranken schwechen konnten, als flüssige und häufige Stühle, so verhinderten wir dieses mit zweckmäfsigen Mitteln. Wir sahen deutlich, dafs in dem Grade, in dem der Kranke an Kräften überhand zunahm, auch alle krankhaften Erscheinungen sich verminderten, und endlich gänzlich aufhörte.

No. II.

Krankheitsgeschichte einer Mund-sperre. (*Trismus*)

Joseph Lendner aus Bamberg, ein Mann von sechs und fünfzig Jahren, lebte mehrere Jahre hindurch in sehr bedrängten Umständen, litt Mangel an gehörigen Nahrungs-Mitteln, und allen Bequemlichkeiten des Lebens, und mufste sich beständig mit dem Rücken einer nafs kalten Wand in seiner Stube aussetzen, wenn er als Weber auf dem Handwerk arbeiten wollte. —

Seit einem halben Jahre äufserten sich manche krankhafte Erscheinungen an ihm, die aber weiter keiner medizinischen Hülfe gewürdiget worden.

Vor einem Monathe fieng dieser Mann an, Reifsen in den Gliedern, in den Schultern, und vorzüglich im Halfe zu spüren, Es gesellten sich fieberhafte Bewegungen hinzu, der Schlaf wurde unruhig, das Essen wollte nicht mehr ordentlich

ſchmecken, und verſuchte er etwas zu genieſſen; ſo wollten die Zähne nicht gehörig zuſammen.

Da dieſe Zufälle noch einige Tage fort währten; ſo ſuchte er den 9. November dieſes Iahres Zuflucht im KrankenHauſe.

Man unterſuchte den Hals, und die Käu Muſkeln; und da der Kranke wieder beſſer, und leichter die Speiſen im Munde zermalmen konnte, und nur noch Reiſſen im Genicke und in übrigen Gliedmaſſen ſpürte; ſo ſchienen dieſe Zufälle von keinem weitern Belange zu ſeyn. Man machte Einreibungen von flüchtigen Medicamenten, und lies ein Infuſum von WolferleyBlüthe trinken. Mit dem Gebrauch dieſer Mittel wurde acht Tage lang fortgefahren, ohne daſs ſich die krankhaften Zufälle verminderten. Die HalsMuskeln wurden täglich dicker, mehr angeſpannt, und nahmen eine ſolche Steifigkeit an, daſs ſich der Patient mit dem Kopf mit genauer Noth bücken, und nach verſchiedenen Seiten bewegen konnte. In einer Nacht wurden die KinnBacken ſo zuſammen gezogen, daſs die Zähne vollkommen, und regelmäſsig aufeinander ſtanden. Man machte mehrere fruchtloſe Verſuche mit Einreibungen allerley Art; die HalsMuſkeln waren hart wie Holz, und der Mund konnte nur ſo weit geöffnet werden, daſs ein wenig Flüſſigkeit eingeflöſt wurde. Man gab Laud. liq. ſyd. in kleinen und ſteigenden Gaben, Die Wirkung davon war, daſs der Mund weiter geöffnet werden konnte; man ſezte dieſes Mittel fort; allein es verſagte die fernere Hülfe. Man wählte eine andere

Form diese grosen ReizMittels, und verschrieb folgende Pulver.

Rec. Opii. pur. gr. IV.
Camphor. gr. VI.
Sacchar. alb. Scr. un. et. dimid.
M. f. Pulv. Disp. Dos. IV.

DS. Täglich drei Pulver zu geben.

Diese starke Gabe von Opium bewirkte nicht die geringste Veränderung. Der Kranke war so heiter im Kopf als zuvor. Man fuhr damit fort, und erhohte die Gabe bis auf zwanzig Gran des Tags, und izt erst wurde man einige Wirkungen davon gewahr. Der Kranke verlohr den Appetit, es erfolgte Verstopfung, und der Kopf war ihm ganz dusster. Man sezte es einen Tag aus, und verordnete warme Bader. Der Kranke konnte den Mund darauf so weit öffnen, dass er mit einem Finger hinein fahren konnte. Es wurde am folgendem Tage wiederhohlt, der Kranke verweilte aber zu lange darin und es schadete diesmahl mehr als es nuzte. Die HalsMuskeln wurden wieder steif, hart, und die Krämpfe schienen bald den ganzen Körper ergreifen zu wollen. Man verordnete folgende Medizin:

Rec. Tinctur. thebaic. Unc. I.
— Valerian. Unc. III.
Naphta. Vitriol. Dr. III.

M. Ds. Alle Stunden sechzig bis hundert Tropfen zu geben.

Nebst diesem wurde von folgende Mixtur Einreibungen in den Hals gemacht.

Rec. Tinctur thebaic. Unc I.
Camphor. Unc. dimid.
Alcohol. Vin. Unc. IV.

Ds. Alle zwey Stunden zwey Theelöfel voll in den Hals herum ein zu reiben.

Auf dem Gebrauch dieser Mittel erfolgte augenscheinliche Besserung,

Am 6. December konnte der Kranke den ganzen Finger in den Mund bringen; die HalsMuskeln waren um ein beträchtliches weicher, und nochgiebiger geworden.

Mit der Einreibung des Opiums in den Hals, und den innerlichen Gebrauch desselben wurde regelmäfsig fortgefahren. Die steifen Muskeln verlohren täglich an ihrer Härte, und am 12. December konnte der ganze Mund geöffnet werden. Alles war weich und nachgiebig am Kopfe. Die beiden Mischungen waren binnen der Zeit dreymal wiederhohlet worden.

Der Appetit war gut, der Stuhl ordentlich, und der Genesene munter, und lüstig.

Die Mischung der Tinctur thebaic mit der Naphtha Vitrioli wurde nochmals wiederhohlt; aber nur in immer kleinern Gaben genommen, und nach drey Tagen ganz davon abgestanden. Der Geheilte verweilte noch einige Zeit im KrankenHausse, und gieng dann gesund und wohl nach Hause.

Bemerkungen.

Der Trismus gehört zu den trigerischen Krankheiten, welche man in der ersten Periode leicht übersieht, da er gewöhnlich ohne Fieberbewegungen, ohne anscheinend grossen Gefahr mit dem angeführten Fortgange fast aller Lebensverrichtungen, unter der Gestalt eines leichten Rheumatismus sich einschleicht.

Man glaubt anfänglich, die Krankheit sitze blos in den leidenden Muskeln der Kinnlade, des Halses, und beruht sich daher auch fast ganz allein mit der Anwendung äusserlicher Mittel.

Da der KinnbackenKrampf nur bey Wunden, als eine nothliche Krankheit betrachtet werden darf, wofür ihn Brown zwar nicht einmahl will gelten lassen, da er nicht unmittelbar nach der Entstehung der Wunde, sondern gewöhnlich erst eine beträchtliche Zeit nachher, wenn sie schon zugeheilt ist, entstehet, und ihn daher als eine Folge der langen Dauer des Schmerzens, des gewöhnlich angewandten antiphlogistischen Heilplans ansieht; so begreift sich leicht, dass, da der Trismus zu den allgemeinen Krankheiten gehört, wobey die KinnbackenMuskeln nur mehr als die übrigen Theile afficirt sind, dass auch die äussern Mittel allein, hier nichts wirken können.

Sobald uns ein Kranker vorgestellt wird, bey dem sich solche Erscheinungen veroffenbahren,

ren, wie diele auch in dem erſten Zeitraum des Kinnbackenkrampfs ſich uns darſtellen, als, ein nicht ganz frey zu öffnender Mund, eine gewiſſe fühlbare Härte und Steifigkeit der Halsmuskeln, ſo ſollten wir gleich genau unterſuchen, ob viele ſchwächende Schädlichkeiten, andaurend auf den Kranken gewirkt haben. Finden wir dieſes, begleitet mit den eben erwähnten Erſcheinungen, ſo dürfen wir auch mit der gröſsten Wahrſcheinlichkeit auf die nahe Gegenwart des Trismus ſchlieſsen.

Die ſchädlichen Einflüſſe, mit denen der Zuſtand unſeres Kranken in Cauſalverbindung ſtanden, waren: ſein Gewerb, an und vor ſich als Leinweber, ſeine bedrängten Umſtände, der Mangel an gehörigen Nahrungsmitteln, der Aufenthalt in einem feuchten Zimmer, wo er mit dem Rücken einer naſskalten Wand beſtändig ausgeſetzt war.

Offenbar ſind dieſes Schädlichkeiten, deren Einwirkung auf alle Syſteme, allgemeine Krankheit hervorbringen muſste; zumahl man von ihnen überzeugt ſeyn konnte, daſs ſie in Cauſalverbindung mit der Form des Uebelbefindens ſtanden, und von der Art waren, daſs ſie auf die ganze Erregbarkeit, und die Stärke der Erregung im Organismus, die nächſte veränderte Einwirkung machten.

Unſer Kranke erlitt anfänglich keine der Wahrnehmung, noch merkliche Veränderung in ſeinem Befinden, nach und nach aber trat immer vermehrte Unpäſslichkeit, und endlich auffallendes Übelbefinden ein. Dieſer Krankheit ging demnach eine lange Opportunität

voraus, und bey Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen, und da keine Mittel dagegen angewand wurden, mufste der Grad des Übelbefindens, und die Verschlimmerung überhaupt, zunehmen.

Da, je länger eine Opportunität dauert, und je höher der Grad der Krankheitsbeschaffenheit ist, desto grofsere Gefahr wirklicher Krankheit, und der damit verbundener Lebensgefahr existirt; so hatte bey diesem Kranken auch, da beydes der Fall war, bey genauer Erwägung, die Vorhersagung nicht günstig ausfallen können.

Bey diesem Kranken bestättigen sich überhaupt mehrere Satze aus der Erregungs-Theorie. Erstens, die direckte Asthenie der Erregung nahm nur nach und nach einen höhern Grad der Heftigkeit an. Dann wir können hier nicht annehmen, dafs eine beträchtliche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitaments existirte, sondern nur durch die nach und nach erfolgte Verminderung des Inzitaments, entstand der höhere Grad der direckten Schwäche. Nachdem erst Mangel an Nahrungsmitteln, Arbeiten, der beständige Aufenthalt in einer verdörbenen Luft, und feuchten Kammer, lange auf den Kranken gewirkt hatten; nahm die Thätigkeit der Lebensfunction auch nach und nach ab, die Erregung aller Organen verminderte sich, und die direckte Asthenie, im ganzen Organismus, erstieg allmählich den höheren Grad. Zweytens, einer heftigeren direkten Asthenie, gehet immer eine gelindere voraus, und sich selbst überlassen, gehet sie in einen höheren Grad über. Beydes sahen wir durch unseren Kranken bestätiget, wo

die Asthenie anfänglich ganz gering schien, da sie sich aber selbst überlassen war, heftig wurde, und einen hohen Grad erreichte.

Der Grund der grösseren Asthenie in einzelnen Theilen, wie bey diesem Kranken, in den Muskeln des Halses, der Kinnlade, liegt in dem geringeren Grade der Erregbarkeit des oft mehr afficirten Theils. Denn in denjenigen Theilen, deren Erregbarkeit vom geringeren Grade ist, ist das Wirkungsvermögen von desto beträchtlicherem Grade. Die direckte Asthenie gründet sich hier auf die Disproportion, zwischen der verminderten Gewalt des Inzitaments und der Stärke des Wirkungsvermögens.

Bey dem Ioseph Lendener verursachte wahrscheinlich das Anlehnen des Rückens und Halses, an einer naskalten Wand, einen höheren Grad der Asthenie in den jenigen Theilen, welche fast unmittelbar berührt und afficirt wurden.

Nur gar zu leicht läst man sich verleiten, wenn einzelne Theile besonders afficirt sind, seine Aufmerksamkeit dahin ziehen zu lassen, und nicht Werth genug auf das allgemeine Leiden, wovon dieses doch nur ein Theil ist, zu legen. Von diesem Fehler warnt uns die ErregungsTheorie mehr als jede andre, und ihre Vorschriften und Regeln in diesem Punkte, lassen alles, was uns bisher darüber bekannt war und gelehrt wurde, weit hinter sich zurück.

Bey unserem Kranken war auch der Fehler begangen worden, dass man dem örtlichen Leiden zu grosse, den allgemeinen aber, zu geringe Aufmerksamkeit widmete, und zwar

aufserlich kraftige Mittel anwandte, innerlich aber, da die mehrsten Verrichtungen dem Anfehein nach, gut von Statten gingen, die Kräfte nicht hinlänglich unterstützte. Die Folge war, dafs die Krankheit einen hohern Grad erreichte, die Hals-Muskeln täglich dicker wurden, und mehr anschwollen, an Steifigkeit zunahmen, und die Kinnbacken sich so zusammen zogen, dafs die Zähne vollkommen, und regelmäfsig aufeinander standen.

Bey dem Trismus leiden zwar keine zum Leben sehr wichtige Organe, dennoch ist die Krankheit sehr bedenklich, da die Wege gesperrt sind, wodurch die zur Wiederherstellung der Gesundheit nothwendigen Mittel, Speisen und Getränke so wohl, als auch die Arzneyen, in den Körper gebracht werden können. Es gilt also auch hier der Satz: dafs bey ungleich mäfsiger Verbreitung einer allgemeinen Krankheit, sie immer desto bedenklicher sey, je nothwendiger das Organ, die Verrichtung, welche von einem höhern Grad derselben Krankheit, ergriffen wird, zur Unterhaltung des Lebens ist.

Wenn der Trismus schon die Folge eines sehr hohen Grades der direckten Asthenie ist, so begreift sich leicht, dafs, wenn die Krankheit einmahl sich ganz gebildet hat, sie durch den Mangel der beyzubringenden Nahrungsmittel, äufserst schnell erhöhet werden müsse. Wenn es nun aber schon vorher am gehörigen Inzitament gebrach, und zwischen diesem und dem Wirkungsvermögen ein starkes Mifsverhältnifs war, so mufs der gänzliche Mangel an Nahrung eine aufserordentliche Verminderung der

TotalSumme des Inzitaments bewirken. Hierdurch wird es uns zum Theil auch klar, weswegen kleine und geringere Gaben von Reitzmitteln, keine Hülfe fchaffen, und fo auffeordentliche grofse Gaben der flüchtigften Reitzmittel erfordert, und auch vertragen werden. Es gehet in diefem Falle wie im Typhus, wo die Kranken, bey dem faft höchften Grade der directen Afthenie, die flüchtigften Reitzmittel deshalb in fo ftarken Gaben vertragen, weil vorher aller Zufluls von Nahrungsmitteln aufgehört hat, das Inzitament alfo äufserft verringert ift, und es in allen Organen, im ganzen Organismus, am Reitze gebricht. Was vermögte in einem folchen Zuftande, wo eine ftärkere Inzitation in allen Organen erzwungen werden mufs, die geringe Gabe eines Reitzmittels. Wir fehen daher aber auch, im hohen Grade des Typhus Opium, Campher, Bifam, Naphtha, Wein, einzeln und gemifcht, zu ftarken Gaben, mit dem beften Erfolge, reichen. Wer hier die Regel befolgen wollte, je höher der Grad der direckten Schwäche, defto geringer die Gabe des flüchtigen Reitzmittels, müfste fehr übel wegkommen. Es gehört alfo auch noch dazu, dafs man unterfuche und wiffe, in welchem hohen Grade die Verminderung der TotalSumme des Inzitaments gefchehen fey, ob es nun in einzelnen Theilen und Verrichtungen, oder in allen Organen, im ganzen Organismus, am Reitze gebricht.

Bey dem Ioseph Lendener, blieben daher auch wohl die geringere Gaben des Laudanum, ohne Wirkung, da fie viel zu fchwach waren die gehörige Erregung hervorzubringen. Man kann nicht Aufmerkfamkeit genug auf diefen

Gegenſtand, am Krankenbette, verwenden; man überſieht ſo leicht, die Summe der Speiſen und des Getränkes mit in Anſchlag zu bringen. Ein Kranker der nichts von Speiſen genieſst, wenig trinkt, erfordert, und vertragt weit ſtärkere Gaben der Arzneymittel; nimmt der Kranke aber noch Speiſen an, trinkt vielleicht eine gute Portion Wein, ſo muſs das genau mit in Anſchlag gebracht, um die Gaben der Arzneymittel darnach abzuwägen. Unſerem Kranken wurden vier Gran Mohnſaft, mit dem Beyſatze von ſechs Gran Campher, zu einer Gabe gereicht, ohne daſs man hierauf die gefürchteten Folgen, als Betäubung, Schläfrigkeit bemerkte, welche bey einem hohen Grad der directen Asthenie ſonſt wohl zu entſtehen pflegen. Im Gegentheil, der Kranke war heiterer im Kopfe, als zuvor. Wenn es jetzt noch an Belege fehlte, daſs der Mohnſaft keine ſpezifike, ſchlafmachende Kraft beſitzt, ſo könnte ich bey dem häufigen Gebrauch dieſes Mittels, deren zu Hunderten liefern. Es verhält ſich mit dem Opium, wie mit allen übrigen Reitzmitteln; iſt man ſo geſchickt, die Gabe dem Grade der Krankheit anzupaſſen, ſo erfolget nichts, als eine ſtärkere Erregung, und ſonſt keine widrige Erſcheinung. Iſt die Gabe aber zu ſtark, daſs heiſst, dem Grade der gegenwärtigen Schwäche nicht anpaſſend, ſo erfolgen eben ſo, wie von zu ſtarken Gaben des Camphers, den Biſams, u. a. m. Uebelkeit, Erbrechen, Betäubung, Schlafſucht, Entſchöpfung, gröſsere Schwäche. Daſs das Opium, dieſes in einem höheren Grade bewirkt, liegt wie mir ſcheint ganz allein in einer, vor vielen anderen Mitteln, flüchtigeren Reitzkraft.

Man hat, wie bekannt, viele Beyſpiele von auſſerordentlich groſsen Gaben Opiums, woran ſich Perſonen nach und nach gewöhnt haben, die ihnen zuletzt zum Bedürfniſs wurden.

Ein Beyſpiel dieſer Art hatten wir an einem Mädchen in dem hieſigen Krankenhauſe, das ſich jetzt in einer andern öffentlichen dahieſigen Verpflegungsanſtalt befindet. Sie hätte wegen dringenden Zufällen viel Queckſilber gebraucht, behielte aber beſtändiges Reiſsen in den Gliedern zurück, beſonders den nächtlichen Knochenſchmerz. Sie bekam dagegen Opium vor dem Schlafengehen, zwey, drey, vier Gran. Es brachte ihr groſse Linderung, nur muſste mit den Gaben, bis auf zehn, zwanzig, zuletzt auf vierzig und ſechzig Gran geſtiegen werden. Man wollte ſie von dem Gebrauch dieſes Mittels abbringen, ſetzte daher öfters damit aus. Die Kranke fühlte ſich aber alsdann ſo übel, daſs man ihren Bitten nachgab; oder wenn dieſes nicht geſchah, ſuchte ſie ſich heimlich, durch allerhand Schleichwege, dieſes Mittel zu verſchaffen. Sie kam aus dem Krankenhauſe, in eine für Pfründer beſtimmte Verpflegungsanſtalt, woſelbſt ſie ſich jetzt noch befindet. Sie fährt noch daſelbſt mit dem Gebrauch dieſes Mittels, ſeit einer Reihe von vier Jahren, fort. Sie nimmt den Mohnſaft jetzt wöchentlich zweymahl, jedesmahl ein Loth auf einmahl. Sie kauft ſich das Opium in Subſtanz, zerſchneidet es in Stücke, und verſchluckt es auf dieſe Art. Nie fühlte ſie Schläfrigkeit oder Betäubung darauf, wohl aber Nachlaſſung ihrer Gliederſchmerzen, und ein allgemeines Wohlbehagen.

Zwölf Gran Opium, in vier und zwanzig Stunden, vier Gran auf eine Gabe, vertrug unser Kranker nicht gut, nur als wir auf zwanzig Gran gestiegen waren, verlohr er den Appetit, es erfolgte Verstopfung, und der Kopf ward ihm eingenommen.

Sobald ich bey meinen Kranken vom Opium diese Wirkungen bemerkte, setzte ich gewohnlich auf einige Tage damit aus, und reiche an dessen Stelle, andere Reizmittel. Dieses Verfahren grundet sich zum Theil auch auf den von Brown selbst sehr deutlich und bestimmt ausgedruckten Satz: „Ist die Erregbarkeit durch irgend einen Reiz abgenutzt, so bleibt doch immer noch so viel übrig, um durch einen andern Reiz wieder zur Thatigkeit erinuntert werden zu konnen.“ Man begreift nicht leicht, wie nach einer so bestimmten Aufserung, es einigen Recensenten einfallen konnte, von den Brownianern zu fordern, dafs sie sich nur auf einige wenige Reitzmittel einschranken sollen, und es ihnen zum Vorwurf machten, dafs sie öfters mit den Reitzmitteln abwechseln, oder auch mehrere zu gleicher Zeit sich bedienten.

Wir wählten, bey dem Ioseph Lendner, da wir mit dem Opium aufsetzten, das warme Bad, und zwar um desto lieber, weil wir überzeugt waren, dafs das Hautsystem durch Kälte, Nässe besonders geschwächt worden war. Wenn die warmen Bader die Stärke der Lebensfunction überhaupt sehr vermehren; so müssen sie um so wirksamer seyn, wenn dadurch der geschwächtere Theil, wie in diesem Falle, unmittelbar berührt und afficirt werden kann. —

Auch bewirkte das erſte warme Bad einen auſſerordentlich guten Effeckt, denn gleich darauf konnte der Kranke den Mund weit beſſer öffnen.

Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daſs die warmen Bäder den erſten Platz unter die ſtärkenden Mittel einnehmen, wenn man vorſichtig genug mit dem Grade der Wärme, und der Länge der Zeit, während der ſich der Kranke im Bade befindet, iſt. Bleibt der Kranke aber zu lange im Bade ſo kann das auf zweyerley Art ſchaden: unterhält man die Wärme, durch das Nachgieſsen mit warm gemachten Waſſer, ſo muſs nothwendig indirecte Schwäche entſtehen; unterläſst man dieſes, ſo wird das Bad zu kalt, und man ſchadet durch Entziehung des Wärmeſtoffs, und es erfolgt direckte Schwäche. — Auch der Ioſeph Lendner befand ſich übler auf das wiederholte Bad, wahrſcheinlich weil er zu lange darinn verweilt hatte. Die Halsmuskeln wurden wieder ſteif, hart, und die Krämpfe ergriffen jetzt den ganzen Körper, beſonders die unteren Bauchmuskeln. Wir nahmen jetzt wieder zum Opium unſere Zuflucht, und zwar zur thebaiſchen Tinctur, mit der Naphtha und der Baldrian Eſſenz gemiſcht. Die äuſſeren Einreibungen aus Campher und Mohnſaft in Weingeiſt, wurden dabey angewandt. Es wurden in vier und zwanzig Stunden jedesmahl eine halbe Unze von der thebaiſchen Tinctur innerlich, und eben ſo viel äuſſerlich verbraucht. Wir können alſo annehmen, daſs täglich, innerlich und äuſſerlich, bey zwanzig Gran Mohnſaft conſumirt wurden.

Auf den Gebrauch dieſer Mittel erfolgte

schnelles Besserbefinden, die Härte und Steifigkeit in den Muskeln des Halses, auch am Unterleibe, liefen nach, der Mund konnte so weit geöffnet werden, dafs besonders flüfsige Speifen mit Leichtigkeit hinabgefchlungen werden konnten.

Der Kranke wurde mit jedem Tage munterer und heiterer, und nicht einmahl nahmen wir Schlafrigkeit, Betäubung, Trockenheit des Halfes, oder hartnäckige Verftopfung wahr. Anfänglich liefsen wir mit den Tropfen von fechszig auf hundert fteigen, und fie in kurzen Zwifchenräumen nehmen, dann aber, nach erfolgter Befferung, fie in längeren Zwifchenräumen und nicht mehr in fteigender Menge gebrauchen. — Nach einem Zeitraum von acht Tagen, wo bey acht Unzen der thebaifchen Tinctur, wenigftens zwey hundert und funfzig Gran Opium, innerlich und äufserlich verbraucht wurden, war der Kranke vollkommen wieder hergeftellt, und verliefs das Krankenhaus nach einiger Zeit, bey vollen Kräften, gefund und wohl.

Seit diefer Zeit hatten wir noch drey Kranke am Kinnbackenkrampfe, einem mit eben fo heftigen, zwey mit minder heftigen Zufällen in der Behandlung. Bey allen dreyen war ein hoher Grad der directen Afthenie und rheumatifche Zufälle voraus gegangen. Zu der afthenifchen Anlage war bey allen dreyen, kurz vorher fich die Form des Übelbefindens gebildet hatte, Erkältung hinzu gekommen. Wir bedienten uns auch bey diefen Kranken innerlich und äufserlich der oben erwähnten Mifchungen, aus thebaifchen und Baldrian Tinctur mit Naph-

tha, äuſſerlich mit dem Beyſatze von Campher und Alkohol. Bey allen dreyen Kranken hatten wir erſt auf den Gebrauch dieſer Mittel, die nähmliche gute, und ſchnelle Wirkung, wie bey dem Joſeph Lendner. Das einzige was ich dieſen Mitteln noch hinzu ſetzte, waren warme Breyumſchläge, aus Aromatiſchen Kräutern, in Weingeiſt und Waſſer gekocht. Wenn dieſe Umſchläge mit der gehörigen Vorſicht gebraucht werden, nähmlich, daſs ſie dick genug eingekocht ſind, und wenn die Wärme nachläſst, herab genommen und friſch aufgelegt werden, ſo leiſten ſie in Verbindung mit den innerlichen Mitteln, die augenſcheinlichſte, vortreflichſte Wirkung. — Bey dem Trismus ziehen ſich auch die Bauchmuſskeln leicht kramhaft zuſammen; in dieſem Falle müſſen die flüchtigen Einreibungen und Breyumſchläge auf dieſe Theile, nicht auſser Acht gelaſſen werden.

No. III.

Krankheitsgeschichte eines Blutharnens.

(*Mictus cruentus.*)

Ein angesehener Mann aus hiesiger Stadt, Hr. Geheimerath S..., von sechs und vierzig Jahren, verheirathet, wohlgebildet, von starken Knochenbaue und vieler Muskelkraft, feurig und äusserst lebhaft in allen seinen Handlungen und Bewegungen, stets gut genährt, vormahls sehr vollsaftig, genoss stets und ununterbrochen ein vollkommenes Wohlbefinden.

Den vermeintlichen üblen Folgen, einer zu grosen Vollblutigkeit vorzubeugen, hatte sich Hr. S... gewöhnt, viermahl im Jahre eine Ader öffnen, und eine starke Portion Blut heraus zu lassen.

Diese Gewohnheit hatte Er eine lange Reihe von Jahren, bis 1784 fortgesetzt. In diesem Jahre, im Monathe Junius, überfiel Ihn Nachts, in der Lendengegend, ein heftiger Schmerz, auf den, kaum eine halbe Stunde nachher, ein starkes Blutharnen erfolgte. Mehr als ein halbes Nachtgeschirr voll Blut ging in dieser Nacht ab.

Als die nächste Veranlassung zu diesem Blutharnen, sieht Hr. S... eine allzustark gemachte Bewegung an. Er ging damahls fast täglich in einen, eine halbe Stunde von der Stadt entlegenen Garten, beschäftigte sich dabey, ob gleich nur zu seinem eigenen Vergnü-

gen, doch ſtark und anhaltend mit Bearbeitung des Gartens und Umgrabung der Erde.

Auf den Gebrauch einer kühlenden Mixtur, bey ruhigen Verhalten, ging dieſer erſte Anfall bald vorüber.

Einige Zeit nachher, noch in dem Laufe des nähnlichen Jahres, kehrte, bey einer abermahls ſtarker Bewegung, und nicht minder heftiger Gemüthserſchütterung, das Blutharnen wieder zurück.

Auch dieſer Anfall war von kurzer Dauer, und hinterliefs weiter kein Übelbefinden, als das Gefühl einer etwas zunehmenden Schwäche.

Während diesen Anfällen, und auch noch mehrere Wochen nachher, beobachtete Hr. S... eine ſehr genaue und magere Diät, und enthielte ſich von Allen was nahrhaft und reitzend war, beſonders von Fleiſchſpeiſen und Wein.

Die vierteljährigen Aderläſſe, wurden dabey ſorgſam fortgeſetzt.

Mehrere Tage nach dem Blutharnen, blieb der Urin noch blutig gefärbt, und ſpäter zeigte ſich in dem Satze ein röthlichter Sand. Dieſer Sand gab dem ordinirenden Arzte Vermuthung, dafs Sand und Steine die Urſache des Blutharnens ſeyn möchten. Es wurden daher auch warme Bäder angeordent, es verſchlimmerte ſich das Übel aber eher darauf, als dafs es ſich beſſerte.

Hr. S... vermied jetz alle zu anstrengende, körperliche Arbeiten und Bewegungen, auch die heftigen Gemuths-Affechten, und blieb jetzt mehrere Jahre vom Bluthamen befreyet.

Sein Wohlbefinden war aber doch nicht mehr das nahmliche, wie vor dem Bluthamen, das Anflehen war nicht blühend wie vormahls, die Verrichtungen der Verdauung geriethen öfters in Unordnung, er fing an, an Blahungen und vorübergehenden Krämpfen im Unterleibe zu leiden, und es stellten sich Fieberanfälle, welche mehrere Jahre nach einander, im Frühjahre, auch einigemahlen in dem Herbste zurückkehrten. Es waren TertianFieber, wobey sich wenige, oder gar keine Zeichen von gastrischen Unreinigkeiten eingefunden hatten, und die auch jedesmahl dem Gebrauche der Rinde schnell, und mit baldiger Erholung der Kräfte wichen.

Sehr hartnäkigt zeigte sich eines dieser TertianFieber, in dem Frühlinge 1795, wo sich schon damahls viel krämpfartige Zufälle in dem Unterleibe, und den Urinwegen, zu dem Fieber gesellten. Es waren mehrere Ärzte, nicht immer von gleichen Grundsatzen zu Rathe gezogen worden, es wurde bald abgeführt, aufgelöfst, gestärkt, auch wegen den Krämpfen die man vor rheumatisch hielte, so genannte specifike Mittel angewandt; und so verzögerte sich die Heilung vom Anfange des Märzes, bis am Ende des Aprils.

Auch nachdem die Fieberanfälle, auf dem Gebrauch, und der achtmahligen Widerholung von nachstehender Mixtur:

Rec. Cort. Peruv. reg. Unc. Iß.
coqu. cum. S. qu. Aqu.
Font. per. quadr. Hor.
Col. Unc. XVI.
adde.
Spir. Minder. Unc. Iß.
Aqu. Cinamom.
Spir. Cort. aur. aa. Unc. I.

M. D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Taſſe voll zu nehmen,

nachgelaſſen hatten, fühlte ſich der Geneſene den ganzen Sommer über noch ſchwach, und wurde faſt bey jeder Veränderung der Witterung, von Gliederſchmerzen und Krämpfen incommodirt.

Bey einer guten, nahrhaften, ſtärkenden Diät, und einigen bittern Arzneyen, erholte ſich der Geneſene immer mehr und mehr, und er freute ſich, obgleich nicht einer vollkommnen Geſundheit, doch eines ganz leidentlichen Wohlbefindens. Der Frühling des Jahres 1796 gieng vorüber, ohne daſs ſich dieſesmahl Fieberanfälle wieder eingefunden hatten; abwechslend ſtellten ſich Gliederſchmerzen, Krämpfe auch Magenbeſchwerden ein. Die Mittel welche dagegen genommen wurden, beſtunden theils aus Guaiac, Aconint, und bittern Extracten. In Abweſenheit des gewöhnlichen Arztes, klagte Hr. S... einem anderen, über Krämpfe, beſonders über Schärfe

Er erhielte dagegen Pulver, aus Schwefelmilch, Magneſia, und Weinſtein, mit der Weiſung, einige Zeit mit dem Gebrauch dieſer Pulver anzuhalten. Der conſultirte Arzt ſuchte den Grund des Übelbefindens, des Blutharnens, der

Krämpfe in einer Hämmorrhoidalfchärfe, und verfprach fich von dem Gebrauch, befonders des Schwefels, befondere Hülfe.

Je mehr diefe Idee, in die des Hr. S..., von feinem Zuftande gefafste Meinung, und Glauben eindrang, defto fleifsiger und hartnäckiger fetzte Er auch den Gebrauch des Pulvers aus präparirten Weinftein, Magnefia und Schwefelmilch fort. Es wurden, wo nicht täglich, doch wenigftens einen Tag um den andern, zwey bis drey diefer Pulver genommen, die auch jedesmahl drey und mehrere Ausleerungen bewürkten. Anfänglich führten fie vielen wäfferichten, dann aber, fehr vielen fchleimigten Stoff ab.

Es wurde einige Wochen lang fo fortgefahren, bis Hr. S... bey dem Abgange des Schleims ein fchmerzhaftes Zwangen und Kneipen im Unterleibe empfand. Diefes nahm, bey einer folchen Ausleerung auf einmahl fo plötzlich zu, dafs die Schmerzen im Unterleibe welche in einem heftigen Zufammenziehen und Zwang beftanden, faft unerträglich wurden.

Der conſultirte Arzt, verordnete jetzt Klyftire aus Chinarinde, welche kalt applicirt werden mufsten. Sie verſchaften auch augenblickliche Erleichterung.

Der Kranke fühlte fich in allen ſeinen Verrichtungen mehr gefchwächt, und litt jetzt weit mehr an Krämpfe im Unterleibe. Da er eine mehr vegetabilifche, wäfferrichte Diät beobachten mufste, wegen der Beſorgnifs, das Blutharnen möchte zurückkehren, fo wollte auch anfänglich die Rückkehr der Kräften gar nicht erfolgen.

Nach

Nach einigen Monathen kehrte der gewöhnliche Arzt wieder zurück, die ſchwächende Diät wurde abgeändert. und an deren Stelle eine mehr nahrhafte, ſtärkende angerathen. Dabey erhohlte ſich Hr. S... bald, die Krämpfe lieſsen nach, die Kräfte nahmen zu, und er ſtand ſeinen Geſchäften wieder vor.

Ietzt trat aber, der für ſo viele Einwohner unſerer Vaterſtadt, ſo ſchreckenvolle Zeitpunkt ein, wo der Kriegsſchauplatz in unſere Gegend verſetzt wurde, und faſt das ganze Heer der Neufranken zweymahl durch unſere Stadt zog. Hr. S... war dabey einigemahl vielen Miſshandlungen ausgeſetzt, und gerieth ſogar in augenblickliche Lebensgefahr.

Von dieſer Zeit an, nahmen das gute Ausſehen und die kaum erholten Kräfte unſeres Kranken ſehr merklich ab, die Krämpfe im Unterleibe ſtellten ſich zuweilen wieder ein, auch hier und da, theils feſt ſitzende, theils herum wandelnde Schmerzen in den Gliedern.

Der Auguſt 1796 war der eigentliche Schrekenmonath für Bamberg, und da er es doppelt für den Hr. S... geweſen war, ſo fühlte Er ſich auch ſchon in dem darauf folgenden September weniger wohl, als lange Zeit vorher.

Es fand ſich ein bis dahin noch nicht gefühlter Schmerz, bey und nach dem Urinlaſſen ein. Hiebey war ein faſt beſtändiger Trieb zum Uriniren, und er konnte kaum länger, als eine Stunde zurück gehalten werden. Gewöhnlich war der Urin blutig gefärbt, und hatte jederzeit einen ſchleimmigten Satz. Manchen

Tag war der Blutabgang äuſserſt betrachtlich, und mochte drey bis vier Unzen betragen. Zur anderen Zeit war der Urin nur blutig gefärbt, oder auch ganz hell und waſſericht. Je mehr Blut mit dem Urin abging, je geringer waren auf einige Stunden die Schmerzen, der Schlaf war faſt ganz, durch den beſtandigen Trieb zum Uriniren geſtöhrt, die Efsluſt war ſehr gemindert, doch zeigten ſich anfanglich noch keine Fieberbewegungen.

Als ſich dieſer ſchmerzhafte Zuſtand zuerſt einfand, verſchwand das vorausgegangene Gliederreiſen, beſonders der fixe Schmerz im oberen linken Arm.

Man ward dadurch verleitet das Übel für rheumatiſch anzuſehen, wofür es der Patient beſonders geltend machen wollte, und Mittel gegen dieſe vermeintlichen rheumatisch-gichtartigen Materie verlangte. Es wurde daher der Bedacht darauf genommen, die Ausdünſtung herzuſtellen. Die angeordenten Mittel beſtanden aus folgender Miſchung:

Rec. Inf. Flor. Samb. Unc. VIII.
Spir. Minder. Unc. II.
Roob. Sambuc.
Syr. Diacod. aa. Unc. I.

M. D. S. Alle Stunde 1/2 Talle voll zu nehmen.

Es wurde hiernächſt noch ein Thee aus Eybischwurzeln und Hollunderblüthen angeordnet. Auch Klyſtire aus ChammillenBlumen wurden angewandt.

Diese Anordnung brachte nicht allein kein Besserbefinden, vielmehr schienen sich offenbahr alle Zufälle, wo nicht darauf zu verschlimmern, doch auch im geringsten nicht abzunehmen. Hr. S... hat von der Natur eine sehr trokene Haut, dünstet von selbst äuserst selten und schwehr; da Er aber auf Schweise in diesem Falle groses Vertrauen setzte, und Erleuchterung seiner Schmerzen davon so sehnsuchtsvoll erwartete, trank sehr viele lauwarme Getränke, mehr noch als Ihm angeordnet waren. Sie erzwangen zwar Schweifs, mehr aber trieben sie auf den Urin, und vermehrten so die Schmerzen im leidenden Theile.

Die Esslust und die Kräfte nahmen täglich mehr ab, der Puls hatte in einer Minute 80—90 Schläge, gegen Abend stellten sich Fieberbewegungen ein, die Trocknung im Munde, und der Durst waren sehr stark, der Schlaf war fast ganz verschwunden, und durch das stündliche, halb- und viertelstündliche Urinlassen äuserst unterbrochen und ohne Erquickung.

Iede Bewegung vermehrte die Schmerzen, und den Trieb zu Uriniren ausserordentlich, der Kranke sas oder lag beständig auf dem Kannape oder Bette, und was das unangenehmste war er konnte, ohne besondere Vermehrung der Schmerzen, keine andere Lage, als die auf der rechten Seite nehmen. Dieser äuserst schmerzhafte, fast unerträgliche Zustand, wobey der Kranke äuserst abgemagert und abzehrend aussah, dauerte in seiner gröfsten Stärke und Heftigkeit zwey ganze Monathe, den Hornung und März des Iahres 1797.

In den erſten Tagen des Februars, wo man die Urſache des Übels in einer rheumatiſchen, gichtiſchen Schärfe ſuchte, wurden, nachdem die daphoretiſchen Mittel keine Linderung verſchaften, folgende Arzneyen angewandt:

Rec. Spir. Mind. Unc. ß
Laud. Liqu. Syd gtt. VIII.
M. D. S. Vor dem Schlafengehen zu nehmen.

Rec. Vin. antimon. Hux. Dr. II.
Laud. Liquid. Syd. Dr. I.
M. D. S. alle 2 Stunde 12 Tropfen zu nehmen.

Rec. Pr. Doweri Dr. I.
diuid. in VI. part. aequ.
M. D. S. Alle 3 Stunden eines in Waſſer zu nehmen.

Rec. Decoct. rad. Salab. Libr. II.
Syr. Diacod. Unc. I.
M. D. S. Öfters eine halbe Taſſe voll zu nehmen.

Mit jedem dieſer Mittel wurde, theils einzeln, theils in Verbindung, mehrere Tage fortgeſetzt, zugleich auch äuſserliche Mittel damit verbunden, als Einſpritzungen in die Harnröhre aus:

Rec. Opii puri gr IV.
Mucil. Gum. arab.
Ol. amygd. dulc. aa Dr. II.
Inf. Flor. Samb. Unc. VI.
M. D.

Auch warme Umſchläge aus erweichenden, und ſogenannten krampfſtillenden Kräutern, wurden auf den Unterleib angebracht.

Einige dieſer hier angeführten Mitteln brachten zwar etwas Erleichterung, nur aber war ihre Wirkung nicht andaurend, und die Krankheit ſchien im Ganzen mehr dabey zu, als abzunehmen.

Die Diät bey dem Gebrauch dieſer Mittel beſtand aus ſchleimichten Suppen, Gerſten, Reiſs Segou und Habergritze, aus nicht gar zu ſtarken Fleiſchbrühen, aus leichten Gemüſen und Ragouts. Die Getränke waren abwechslend, etwas Wein mit Waſſer gemiſcht, warme Getränke aus Chamomillen Blumen, Eybiſchwurzel, auch Mandelmilch, welche von allen Seiten ſehr empfohlen, auch von dem Kranken am liebſten getrunken wurde.

Die mit jedem Tage jetzt zunehmende Abmagerung des Kranken, die unleidentlichen Schmerzen, die ihn einigemahl faſt bis zur Verzweiflung brachten, der halbſtündige Abgang des mit Blut ſtets gefärbten Urins; erforderten die dringendſte und ſchleunigſte Hilfe. Dieſe verſprach ich dem Kranken, nur aber unter der unabläſsigen Bedingung der genaueſten Folgſamkeit, zumahl in den Vorſchriften des diätetiſchen Verhaltens.

Die ſchleimigten Suppen, die ſchwachen Fleiſchbrühen und Saucen, die Zugemüſe, die warmen, theeartigen Getränke, die Mandelmilch, das gemiſchte Getränke aus Wein und Waſſer, wurden gänzlich unterſagt.

Die jetzt angeordnete Diät, den 16. Hornung, beſtand aus ſehr kräftigen Fleiſchbrühen und Saucen, und aus guten Frankenwein zum

ordinären Getranke. Nichts hielt faſt ſchwehrer, als, bey dem Anblick des blutigen Urins, den Kranken zum Gebrauch des Weins, ungemiſcht' ohne Waſſer, zu bringen.

Von den kraftigen Fleiſchbruhen wurde alle zwey bis drey Stunden eine Taſſe voll genommen, von dem Wein aber, in vier und zwanzig Stunden, eine Maafs. Auſser dem Wein, den ich in kleinen Gaben reichen liefs, geſtattete ich keine anderen Getränke, nur in der Nacht einige Taſſen ChamillenThee mit Hofmanniſchen Tropfen. —

Die angeordneten Arzneyen waren folgende:

Rec. Laud. liquid. Syd. Dr. I.
M. D. S. Alle zwey Stunden 3 — 6 Tropfen zu nehmen.

Rec. Cort. Peruv. Unc. ß.
digere cum
Aqu. Menth. pip.
Suſſ. quant. Col. Unc. V.
adde.
Laud. liquid. Syd. Scrup. I.
Syr. Cort. aur. Unc. ß.
M. D. S. Um die andere Stunde 1 — 2 Eſslöffel voll zu nehmen.

Rec. Linim. volat. Unc. I.
Camph. Dr. I.
M. D. S. zum äuſserlichen Gebrauch.

Dieſe Vorſchrift, welche in einem Zeitraum von 24 Stunden verbraucht wurde, linderte die Krämpfe, der Trieb zum Uriniren liefs darauf in etwas nach, und es erfolgten einige Stunden Schlaf.

Mit dieſen Mitteln, und der oben erwähnten Diät wurde jetzt mehrere Tage ununter-

brochen fortgesetzt; die Mixtur und das Laudanum mufsten in steigenden Gaben, von der ersteren 1, 2, bis 3 Löffel voll, von dem letzterern, 3 — 8 Tropfen gereicht werden.

Schon nach fünf Tagen, leisteten diese Mittel die bis dahin geäufserte, gute Wirkung nicht mehr, die Krämpfe nahmen wieder zu, der Trieb zum Uriniren wurde stärker, der Schlaf war mehr unterbrochen und ohne Erquickung. Der Kranke nahm jetzt wieder einmahl, bey meiner Abwesenheit, in der Nacht seine Zuflucht zu der von allen Seiten her, von Kunst- und Nichtkunstverständigen, so sehr empfohlenen Mandelmilch; die Schmerzen und alle damit verbundenen Zufälle, erstiegen schnell wieder einen sehr hohen Grad.

Wenn die Schmerzen und Krämpfe so heftig waren, sahe der Urin ganz hell und blafs aus, und nur wenn die Krämpfe wieder etwas nachliefsen, färbte sich der Urin wieder blutig.

Meinem Kurplane getreu, verordente ich jetzt stärkere und gewürzthaftere Fleischbrühen und Saucen, und einen etwas geistigeren Wein, zum ordinären Getränke; die Arzeneyen bestanden aus:

Rec. Cort. Peruv. Unc. I.
coqu. cum. Aqu. font.
Libr. I.
ad. remanet. Unc. VIII.
Col. adde.
Opii. pur. gr. IV.
Mucil. Gum. arab. Dr. II.
Syr. Diacod. Unc. I.

M. D. S. Alle Stunde 1 — 2 Efslöffel voll zu nehmen.

Rec. Aquae. Cinamom. Simpl. Unc. IV.
Naphth. Vitriol. Dr. I.
Laud. Liquid. Syd. Dr. Iß.
Syr. Cort. Aurant. Unc. I. p.
M. D. S. Um die andere Stunde einen Eslöffel voll zu nehmen.

Rec. Alcoh. Vin. Unc. II.
Trae. Thebáic.
Camphor. aa. Dr. I.
M. D. S. Zum äuſserlichen Gebrauch.

Es wurden dieſe Arzneyen gewöhnlich in vier und zwanzig Stunden verbraucht. Mit kleineren Gaben, in kurzeren Zwiſchenräumen, wurde angefangen, und auf ſtarkere Gaben, im langeren Zeitraume, geſtiegen. So bald Beſſerbefinden erfolgte, lieſs ich auch wohl mit den Mitteln auf einige Stunden ganz auſſetzen.

Ungeachtet innerlich und äuſserlich in vier und zwanzig Stunden, bey zehn Gran Opium verbraucht wurden, ſo erfolgte dennoch keine Betaubung, noch Schläfrigkeit. Nur Trocknung und vermehrter Durſt ſtellten ſich öfters ein.

Dieſe Mittel in Verbindung mit der reitzenden, ſtärkenden Diät, verſchaften wieder ein merkliches Beſſerbefinden, der ſtarke Trieb zum Uriniren lieſs etwas nach, und die Schmerzen nach dem Urinlaſſenwaren minder heftig und andaurend. Selten konnte der Urin, aber dochnicht länger, als eine Stunde zuruck gehalten werden.

Bey dem augenſcheinlich guten Effekt dieſer Heilart, gewann der Kranke vieles Vertrauen auf ſeine Mittel, und auf den anfänglich

mit so vieler Furcht und Zagen genommenen Wein. Dieses war um so erwünschter, da die Diät so wohl, als die Arzneyen öfters verstärkt und erhöhet werden musten; denn kaum waren diese Mittel fünf Tage in gleicher Menge und Stärcke gegeben worden, so hörte auch ihre gute Wirkung auf, und alle Zufälle verschlimmerten sich wieder. Der Kranke, welcher anfänglich schon auf fünf Tropfen Laudanum, die erwünschte Nachlassung seiner Krämpfe empfand, muste jetzt schon auf achtzehn Tropfen steigen. Auch der bessere Frankenwein, war nicht stark genug, und es muste zu einem noch geistreicheren geschritten werden. Niemahls wurde aber viel auf einmahl getrunken, doch aber ungemischt, ohne Wasser. So oft es unser Kranker versuchte von der Vorschrift abzuweichen; gekochtes, und rohes Obst, oder auch Zugemüsse genos, oder Wasser trank, so wurden die Krämpfe, der Trieb zum Uriniren, die Schmerzen, und das Leiden überhaupt, vermehrt.

Bey dem Gebrauch eines Loths von der Rinde, und zehn Gran Opiums, in vier und zwanzig Stunden, nahmen der Apetit, der einige Zeit ganz verlohren war, der Schlaf, obgleich noch unterbrochen, und die Kräfte überhaupt merklich zu. Die Abmagerung, welche so beträchtlich war, dass fast Iederman den Kranken in den höchsten Grad der Abzehrung glaubte, liefs nach, und das gute Aussehen nahm zu.

Von der Mitte des Hornungs, bis zum April, muste mit den starken Gaben des Mohnsafts unausgesetzt fortgesetzt werden. Es wurden wenigstens, in diesem Zeitraume, bey fünf

hundert Gran Opium, mit dem beſten Erfolge, verbraucht. Der Urin konnte jetzt ſchon wieder zwey Stunden lange zurückgehalten werden, der Schmerz nach dem Urinlaſſen war ſehr gemindert, und der Urin ſelbſt nie mehr mit Blut gefarbt, er war blaſs und hatte einen ſchleimigten Bodenſatze.

Die Arzneyen wurden jetzt ſeltener, aber in ſtarken Gaben genommen. Folgende Miſchung.

Rec. Cort. reg. Unc. I.
digere cum.
Aqu. Menth. pip.
quant. Satti.
Colat. Unc. VIII.
adde.
Opii. puri. gr. IV.
Mucil. Gum. ar. Unc. ß.
Syr. Cort. Aurant. Unc. I.

M. D.

muſste in vier und zwanzig Stunden, auf vier bis ſechs Gaben, verbraucht werden.

Mit dieſer Medizin wurde den ganzen Monath April, May, und Junius fortgeſetzt.

So oft es unſer Kranker verſuchte, nur einen Tag mit dieſen Mitteln auszuſetzen, gleich ſtellten ſich wieder ſtärkere Schmerzen und Krämpfe, und ein vermehrter Trieb zum Uriniren ein. Nicht immer reichten aber auch dieſe Mittel hin, die gehörige Erleichterung zu verſchaffen, zumahl wenn ſchwächende Schädlichkeiten, als naſskalte Witterung, traurige

Gemüthsafekte eingetretten waren. In dergleichen Fällen, mufste der Kranke auch, nebft der Mixtur aus China und Opium, feine Zuflucht zu dem Laudanum, vorzüglich bey nächtlicher Unruhe, wenn die obige Mifchung verbraucht war, nehmen.

Von dem Hornung bis in den Monath Junius 1797, hatte die Krankheit gedauert, nur dafs die Heftigkeit der Zufälle im Monathe April fchon nachgelaffen hatte. Blut, zeigte fich gar keines mehr in dem Urin, auch konnte diefer zwey und drey Stunden zurückgehalten werden, Schlaf und Appetit, waren faft ganz der Gefundheit gemäfs. Was unferem Kranken noch fehr läftig war, beftand darinn, dafs Er keine anhaltende Bewegung, am wenigften die im Fahren machen durfte, ohne zugleich einen ftärkeren Trieb zum Urinlaffen, und vermehrte Schmerzen zu empfinden; auch konnte Er nicht wohl auf allen Seiten liegen.

Nach dem unfer Kranker den ganzen Monath Junius, mit der aus Chinarinde und Opium beftehenden Mixtur, mit dem Landanum, und mit einer Einreibung in das doppelte Fleifch, aus einer Unze Opium in ein halb Pfund Weingeift aufgelöfst, welche jedesmahl auf der Stelle Linderung verfchafte, fortgefetzt hatte; begab Er fich im Julius, in das Bad nach Boklet, welches bekanntlich eines der vortreflichften, und ftärkften eifenhaltigen Mineralwaffer in Deutfchland ift.

Die Reife mufste, wegen dem vermehrten Schmerz beym Fahren, fo weit es anging, zu Waffer gemacht werden.

Auf den Gebrauch der erſten Bäder, und einige Glaſer Waſſer von der Ludwigsquelle, bekanntlich die an Eiſen und allen übrigen Beſtandtheilen reichhaltigſte, zeigte ſich der Urin wieder mit Blut gefarbt. Das Waſſer zum Trinken blieb weg, das Baden aber wurde fort geſetzt, in Verbindung mit dem Laudanum, wovon taglich drey, auch viermahl, achtzehen Tropfen genommen wurden. Der Kranke gewann dabey taglich ein beſſeres Anſſehen, nahm an Kräften ungemein zu, die Krämpfe und der heftige Trieb zum Uriniren lieſsen nach. Das Baad wurde vier Wochen fortgeſetzt, das Laudanum wurde jetzt nur alle zwey oder drey Tage genommen, und Hr. S... konnte die Rukreiſe ohne aller Beſchwernifs im Wagen machen.

Von allen Krankheitszufallen war nichts zurück geblieben, als eine ſehr groſe Geneigtheit zu Krämpfen in der Blaſengegend; und einem ſtarkeren Grade, ſtellte ſich auch der Trieb zum Uriniren wieder ein. Blieb Hr S... der vorgeſchriebenen Diät treu, nährte ſich mit kräftigen, gewürzhaften Fleiſchbruhen, Eyern und nahrhaften Fleiſchſpeiſen überhaupt, und trank einen alten, guten, ſtarken Wein, ſo fühlte Er auch wenig, oder gar nichts von jenen beſchwerlichen Zufallen. Wich Er aber von dieſer Lebensordnung ab, aſs rohes oder gekochtes Obſt, Zugemüſe, trank Waſſer, oder auch Wein mit Waſſer gemiſcht, gleich ſtellten ſich die Krämpfe, und bey einem ſtärkeren Grade, auch wohl etwas Blut in dem Urin ein. Gegen ſolche ſchwache Rückfälle, half gewöhnlich auf der Stelle, die Einreibung aus dem Mohnſaft mit Weingeiſt. Auf den Ge-

brauch des Opiums, fühlte Hr. S... eine ſo beſondere Munterkeit und Wohlbehagen, daſs Er auch jetzt noch, wo die Zufälle es nicht mehr ſo dringend erheiſchten, doch ſelten einen Tag vorübergehen lieſs, wo Er nicht wenigſtens zweymahl des Tages, achtzehn Tropfen von dem Laudanum nahm.

Um die Geſundheit noch beſſer zu befeſtigen, reiſste Hr. S... im Jahre 1798 abermahls in das Bad nach Boklet. Auch dieſes mahl zeigte es ſich ſehr wirkſam, und die Kräfte des Hr. S... wurden dadurch vollkommen wieder hergeſtellt. Das Laudanum, welches, wenn es wirkſam ſeyn ſollte, bey ſich einſtellenden Krämpfen, bis dahin zu achtzehen Tropfen genommen werden muſste, leiſtete, nach der zweyten Badereiſe, ſchon zu acht Tropfen die erwünſchte Wirkung.

Dieſe Tropfen blieben jetzt faſt ganz ausgeſetzt, und Hr. S... nahm jetzt folgende Miſchung:

Rec. Extr. Quaſsiae. Dr. II.
Aqu. Cinamom. Simp. Unc. VI.
Naphth. Vitriol. Dr. I.
Syr. Cort. aurant. Unc. ß.

M. D. S. Zwey bis dreymahl des Tages, jedesmahl einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Seit einem Jahre befindet ſich Hr. S... ganz frey von allen Zufällen, die Verrichtungen ſeines Körpers gehen ſämtlich geſundheitsmäſig von ſtatten, die Kräfte ſind vollkommen wieder hergeſtellt, der Gebrauch aller Arzneyen iſt beſeitiget, nur wenn Hr. S... von der nahrhaft ſtärkenden Diät abweicht, erinnern Ihn die Krämpfe, ihr treu zu bleiben.

Bemerkungen.

Die Heilung dieſes Kranken, an deſſen Wiederherſtellung Jedermann verzweifelte, gewährte mir ein deſto gröſseres Vergnügen und Zufriedenheit, je mehr ich mich überzeugt halte, daſs ſie höchſt wahrſcheinlich nicht bewirkt worden wäre, wenn ich nicht ſtandhaft und unerſchütterlich meinen Heilplan befolgt hätte, der ganz nach den Grundſätzen der ErregungsTheorie entworfen, und ausgeführt wurde. Dieſes Unternehmen war um ſo ſchwerer, je kritiſcher und bedenklicher die Lage des Kranken, und groſs die Vorurtheile waren, womit ich hier, wie man ſich leicht denken kann, zu kämpfen hatte, da ich im Blutharnen, bey einem, dem Anſcheine nach ſtarken, blutreichen Manne, conzentrirte, gewürzhafte Fleiſchbrühen, ſtarke Weine, und erhitzende Arzneyen anwenden lieſs.

Hr. Hufeland hat ſchon mehrmahlen den Vertheidigern einer verbeſſerten, gröſstentheils auf Browniſche Grundſätze gebauten Heilmethode, den Vorwurf gemacht: „ſie ſetzten die Deutſche Medicin vor Brown auf die unverzeihlichſte Art herab, und compromittirten dadurch die wiſſenſchäftliche Ehre der Deutſchen Nation.“

Man begreift in der That nicht leicht, was Hr. Hufeland hier unter einer Deutſchen Medicin verſtanden haben will, und ob es nützlich, und überhaupt möglich ſey, daſs eine Wiſſenſchaft, wie die Heilkunde, die der ganzen Menſchheit und der ganzen Welt

angehört, ein eigenes beſchränktes Vaterland haben könne und ſolle. Schon lange vor der Bekanntwerdung Browns, haben Deutſche, gelehrte Ärzte und Profeſſoren, die in Göttingen, Jena und Halle nicht ausgenommen, alles was über Engelland kam, mit beſonderer Vorliebe und Begirde aufgenommen und verbreitet. Man ſprach ſo gar von einer Anglomanie mancher Profeſſoren. Niemanden fiel es aber doch dabey ein, ihnen den ganzen eigenen Vorwurf zu machen, daſs ſie die wiſſentſchaftliche Ehre der Deutſchen dadurch compromittirten; eben ſo wenig, als die Deutſchen Chemiker ihre Nation dadurch herabgeſetzt haben, daſs ſie dem von einem Franzoſen endeckten, und zu erſt bekannt gemachten Aetiphlogiſtiſchen Syſteme beygepflichtet ſind.

Der Vorzug und das Verdienſt der Deutſchen Ärzte beſtehet, nach meinem Bedünken, vorderſamſt darin, daſs ſie mit der Litteratur, den Endeckungen, Erfindungen und Heilmethoden aller Völker ſich bekannt machten, das Beſte daraus behielten, und auf ihren Boden zu verpflanzen ſuchten. Der mediciniſche Deutſche Nationalſtolz, womit der beſcheidene Hufeland uns bekannt zu machen ſucht, bleibe bis dahin noch ganz allein das Eigenthum ſeiner von Ihm ſogenannten Schule, und ſeiner ächten Schüler.

Nach Hrn. Hufeleland, ſoll man auch vor der Bekanntwerdung der Browniſchen Grundſätze, ſchon alle Krankheiten ſo behandelt haben wie jetzt, und nur unſere Unwiſſenheit ſoll daran Schuld ſeyn, wenn wir in dieſer

Methode was neues zu finden glaubten. Belehre uns aber doch Hr. Hufeland, wer vor der Bekanntwerdung der Brownischen Lehre es gewagt hatte, während dem Anfalle des Blutharnens, starke gewürzhafte Fleischbrühen, Wein zum ordinären Getrank, Opium, Naphtha, und äusserlich die reitzendesten Einreibungen zu verordnen.

Wenigstens gestehe ich für meine Person freywillig die Unwissenheit ein, dass mir vor Brown, kein Lehrbuch, keine Abhandlung, kein Heft, selbst das Hufelandische nicht ausgenommen, bekannt war, wo man im Blutharnen die obige Behandlung, nach Grundsatzen, angerathen und empfohlen hatte.

Wie würde man sich nich noch vor wenigen Jahren kompromittirt haben, wenn man es in einer Consultation, wäre das auch in Jena und Gottingen gewesen, gewagt hätte, während dem Blutharnen starke Weine, gewürzhafte Fleischbrühen u. d. m. in Vorschlag zu bringen. Und doch kann ich versichern, dass ich seit dem mehrere Kranke mit Blutflüssen aller Art, auf eben diese Weise glücklich geheilt habe. —

Wenden wir uns nun wieder zu den eigentlichen Bemerkungen dieser Krankheitsgeschichte.

Hr. S... versetzte sich durch jährlich viermahliges Aderlassen, um den vermeintlichen üblen Folgen, einer Vollsäftigkeit vorzubeugen, in den Zustand der direckten Schwäche. Bey dieser Anlage machte Er starke Leibesbewegung, überliess sich einer körperlichen, nicht gewöhn-

gewöhnten Arbeit, und verfiel in ein Bluthar-
nen. Zur Erklärung eines solchen Zufalls, wel-
ches so leicht nicht ist, dürfte erforderlich seyn,
dass man bey den einzelnen Subjecten, die Stärke
und Schwäche der Organe und Systeme, und
ihr wechselseitiges Verhältniss kennte. Wenn
uns aber eine Vermuthung erlaubt ist, so glau-
ben wir, dass die Blase hier deshalb vorzüglich
afficirt wurde, weil unser Kranker stets eine
ganz trockene, rauhe Haut hatte, wenig trans-
pirte, und fast niemahls zum Schweisse zu
bringen war; wodurch die Absönderung
des Urins, und also auch der Zufluss der Säf-
te zu diesen SecretionsWerkzeugen stärker
seyn musste. Hierzu kam aber noch das un-
gewöhnte Graben, wobey die Bauchmuskeln
und der ganze Unterleib stark angestrengt wür-
den, daher ein fast unmittelbarer Druck auf
die Blase und die grösseren Blutgefäse er-
folgen musste.

Ein zweyter Anfall des Blutharnens, erfolg-
te auf Erschöpfung nach anstrengender Arbeit,
auf traurige GemüthsAffecten; nach Einwirkung
der nähmlichen Schädlichkeiten also, wie im
ersten Anfalle.

Da diesen Zuständen nichts anders entgegen
gesetzt wurde, als schwächende Arzneyen und
eine magere Diät, so wurde das Uebelbefinden,
welches anfänglich mehr örtlich war, jetzt all-
gemeiner, die Verrichtungen der Verdauung ge-
riethen in Unordnung, es stellten sich Krämp-
fe und Fieberbewegungen ein.

Hätte man den Entstehungsursachen genau-
er nachgeforscht, so würde man auch, ohne

zu materiellen Krankheitsstoffen Zuflucht zu nehmen, die Erscheinungen richtig beurtheilt, und die Krankheit besser behandelt haben. Bis zur neuern Epoche eines besseren Heilverfahrens, folgte die gemeine Praxis in Hämmorrhogien, bey dem Anscheine von Stärke und Vollblütigkeit, die einwirkenden Schädlichkeiten mochten seyn, welche sie wollten, die reitzende Methode anzuwenden, und suchte fast jedesmahl materielle Krankheitsstoffe auf, richtete ihr Heilverfahren dagegen, wenn auch oft nicht die entfernteste Anzeige dazu vorhanden war. Auch bey unserem Kranken verfielen die Aerzte auf Stein, rheumatische Schärfe, und Hämmorrhoiden. Bey einem solchen Heilverfahren war das schlimmste, dass man gegen alle diese vermeintliche Krankheitsstoffe eine Menge, wo nicht specifiker, doch sehr bewährt geglaubter Mittel in Bereitschaft hatte, die dann auch mit grosser Zuversicht wechselweise angeordnet wurden. Der Nachtheil eines solchen Verfahrens lässt sich leicht daraus beurtheilen, wenn man bedenkt, dass in den mehresten Fällen die asthenischen Krankheiten mit reitzvermindernden, schwächenden Mitteln behandelt wurden. So richteten auch hier die von einem sonst gelehrten und sehr erfahrnen Arzte gegen die vermeintliche Hämmorrhoidal Schärfe angeordneten Pulver aus Schwefel, Magnesia und Weinstein, indem sie viele Ausleerungen bewirkten, und den Grad der direckten Schwäche sehr vermehrten, vielen Nachtheil an.

Von diesem Augenblicke an, wo der Darmkanal des ihm eigenthümlichen, nothwendigen Schleims, (*mucus defensivus*), beraubt worden,

verliefsen die Krämpfe, wegen der aufferordentlichen Empfindlichkeit und Schwäche des Unterleibes, unferen Kranken faft gar nicht mehr; wenigftens kehrten fie bey jeder geringen Veranlaffung zurück. Herr S. . befand fich jetzt nicht allein in dem Zuftande der allgemeinen direckten Afthenie, durch den zuftarken Säftenverluft, fondern auch noch zwey wichtige Organe, die des ganzen Darmkanals und der Urinwerkzeuge, waren in einem erhöhten Schwächungszuftande. Einen diefer Zuftände hatte fich der Kranke zum Theil felbft zugezogen, der andere wurde durch den unrichtigen falfchen Begriff vom Krankheitsftoffe, der HämmorrhodalSchärfe nähmlich, herbeygeführt.

Bey einer folchen Anlage, bedurfte es nur eines geringen Stofses, dafs das Uebelbefinden in mannigfaltigen Formen hervortrete. Schrecken, Furcht und Angft, Gemüthsbewegungen u. d. gl., wodurch die Inzitation des Organismus fehr gefchwächt wird, und welche Uebelbefinden von direckt afthenifchen Befchaffenheit der Lebensfunktion hervorzubringen pflegen, traten jetzt hinzu, und verurfachten den gänzlichen Ausbruch der Krankheit.

Schädlichkeiten wie diefe, welche auf den ganzen Organismus ihren nachtheiligen Einflufs äufsern, mufsten auch allgemeines Uebelbefinden hervorbringen, nur diejenigen Theile und Organe, welche fich fchon vorher in einem erhöhten Grade der Afthenie befanden, mufsten auch ftärker afficirt, und in ihren Verrichtungen mehr geftört werden. Daraus erklärt fich auch bey unferem Kranken, während dem ganzen Verlaufe feines Uebelbefindens, das grö-

sere Leiden und die gestörten Verrichtungen der Urin- und Verdauungswerkzeuge. Daher der beständige Trieb zum Uriniren, der Blut- und Schleimabgang, die Krampfe im Unterleibe, der Mangel an Appetit, und die schwache Verdauung.

Die Folgen von diesem anhaltenden Säftenverluste, des Blutabgangs mit dem Urin, von dem wenigen Genusse der Speisen, und der Schlaflosigkeit, mußte nothwendig Störung in allen Verrichtungen, Abnahme der Krafte und gänzliche Abzehrung, nach sich ziehen.

So war auch der Zustand des Kranken, so lange man nach hergekommener Weise, auf besondere Krankheitsstoffe und Schärfen, der hämorrhoidalischen, rheumatischen, Rücksicht nahm. Sobald man aber diesen Schlendrian verließ, wodurch vormahls, und leider auch jetzt noch, viele dergleichen Krankheiten verschlimmert werden, und ungeheilt bleiben, und ganz allein auf das wahre Ursachliche sahe, kurz alle übrige bisherige Schultheorie bey Seite setzte, und ganz nach den Grundsätzen, Vorschriften und Regeln der Erregungs-Theorie sich richtete; verschaften wir unserem Kranken augenblickliche Erleichterung, und zuletzt vollkommene Heilung. Sobald man vorurtheilsfrey das Entstehen und das Wachsthum dieses Uebelbefindens untersucht und genau erwogen hatte, so konnte nicht übersehen werden, daß sämmtliche schädliche Einflusse, welche auf den Kranken gewirkt hatten, von der Art waren, welche direkte Asthenie der Erregungswerkzeugen, als: vieles Aderlassen, Ermüdung, starker Blutverlust durch die Urinwege, traurige, niederschla-

gende Gemüthsbewegungen, öfters zurückkehrende asthenische Fieberanfälle u. d. gl. m.

Dieses gab mir nach den Grundsätzen der ErregungsTheorie die Ueberzeugung, dass die Krankheit nicht örtlich, und dass das Ursächliche in direckter Schwäche bestehe, der Heilplan also auch, gegen die allgemeine Schwäche gerichtet werden müsse; doch mit besonderer Hinsicht auf die erhöhte Asthenie der Urin- und Verdauungswerkzeuge.

Diesem Heilplane zu Folge, war nur noch auszumitteln, wie beträchtlich der Grad der direckten Schwäche sey, um bey der Anwendung der Mittel, diejenigen zuerst auszuwählen, welche dem gegenwärtigen Grade der Asthenie anpasten.

Da bey dem beträchtlichen Blutverluste, dem Genuss der wenigen Nahrungsmitteln, dem anhaltenden, schmerzhaften Leiden, und der langen Schlaflosigkeit, der Grad der direkten Asthenie sehr beträchtlich seyn musste, welches aus mehreren der äussern Erscheinungen, der Abnahme der Kräfte, der Abmägerung, dem schwachen Pulse, noch mehr hervorleuchtete, so konnten hier auch keine andere, als sehr flüchtige Reitzmittel, und eine diesen Mitteln anpassende Diät, angeordnet werden.

Dass auch die wirksamsten Mittel, wenn die Diät nicht damit übereinstimmt, bey Krankheiten zumahl, die eine gewisse Höhe erreicht haben, die gewünschte Hilfe nicht leisten, sahen wir in diesem Falle bestättiget. Der Mohnsaft mit dem Minderischen Geiste, mit dem Hux-

famischen Wein, und dem Dovnerischen Pulver, blieb unwirksam, so lange die Diät aus schleimigten Suppen, schwachen Fleischbrühen, Zugemüsen, und das Getrank, aus Wein mit Wasser gemischt, aus Mandelmilch u. d. g. bestand.

Nur dann erst, als der Heilplan im ganzen Umfange reitzend eingerichtet wurden, alle wässerigten, schleimigen Speisen und Getränke weggeblieben, und an deren Stelle kräftige, gewurzhafte Fleischbrühen und starker Wein, doch mafsig, angewendet wurden, erhielte der Kranke Erleichterung, Zunahme der Kräften, überhaupt Besserbefinden.

Wie nothwendig die Verstärkung der Arzneyen und der diatetischen Mittel, lehrt uns auch diese Krankheitsgeschichte. Nach fünf Tagen schon liefs ihre gute Wirkung nach, und das Uebelbefinden schien bey dem fortgesetzten Gebrauch der nahmlichen Mittel, wieder zuzunehmen.

Ware ich von dem Ursächlichen des Uebelbefindens nicht fest überzeugt gewesen, hätte mich nicht diese Ueberzeugung, so wie überhaupt die Grundsatze der ErregungsTheorie geleitet, wie leicht hätte ich hier nicht schwankend werden können. Ich gestehe es aufrichtig, dals ich einige Jahre früher, weder auf den Gedanken gerathen wäre, noch viel weniger es gewagt hätte, den Kranken in diesem Falle, zu einer noch reitzenderen, hitzigern Diät übergehen zu lassen. Und doch bin ich versichert, wie es jeder unpartheyische Leser dieser Krankheitsgeschichte mit mir seyn mufs, als ohne Verstärkung der Diät, ohne Anwen-

dung eines ſtärkeren Weins, wenn der geringere in ſeiner Wirkung nachgelaſſen hatte, die Heilung dieſer Krankheit nicht gelungen ſeyn dürfte. Es kommt zwar, zur Begründung einer Wahrheit, nicht auf die Menge der Fälle, ſondern mehr auf reine Erfahrung an; auſser dem könnte ich hier die Verſicherung beyfügen, daſs mich ſeitdem eine groſse Reihe von Beobachtungen überzeugt haben, daſs die kluge, aber doch dreuſte Anwendung einer ſolchen ſtets verſtärken, reitzenderen Diät oft mehr noch zur glücklichen Heilung der ſchwehrſten chroniſchen Krankheiten beyträgt, als die ſo genannten eigentlichen Arzneymittel ſelbſt; wenigſtens wird, ohne Beobachtung und Befolgung einer ſolchen verſtärkten reitzenden Diät, mit den beſten, angezeigteſten, kräftigſten Arzneymitteln, die erzielte Abſicht nicht erreicht werden. Wie richtig dieſe Behauptung ſey, lehrten uns mehrere Epochen in dieſer Geſchichte, wo der Kranke jedesmahl merkliche Verſchlimmerung fühlte, ſobald er von der reizenden Diät abwich, und an deren Stelle, obgleich die Arzneyen die nähmlichen blieben, kühlende Getränke, als Mandelmilch, zu ſich nahm.

Wenn man ſich von dem bisherigen inconſequenzen Verfahren, faſt aller Aerzte, die nicht den neuern Grundſätzen anhängen, überzeugen will, ſo bedarf man nur ihr blindes Vertrauen zu betrachten, womit ſie in faſt allen ſchmerzhaften Krankheiten, die Urſachen mögen auch ſeyn, welche ſie wollen, die ſchleimigten Getränke, beſonders Mandelmilch empfehlen. Da dieſes Vertrauen, zum Theil, ſich auf die von einem Hufeland und

andern Schriftſtellern behauptete Meynung gründet, daſs es in allgemeinen Krankheiten ſchärfumwickelnde Mittel gabe, ſo wäre zum Beſten der leidenden Menſcheit zu wünſchen, dieſe Schriftſteller wollten aus Gründen und Erfahrungen, aus beſſeren und reineren aber, wie es bisher geſchehen iſt, jene Behauptungen darthun, und auſſer Zweifel ſetzen.

Das Arzneymittel, dem wir die Wiederherſtellung dieſes Kranken verdanken, war wie Niemand verkennen wird, vorderſamſt der Mohnſaft. Wenn es jetzt noch an Belege fehlte, daſs das Opium ein flüchtig reitzendes, ſtärkendes Mittel ſey, und vermöge dieſer Kraft, allem, in allen allgemeinen Krankheiten aus Schwäche, die Form des Uebelbefindens ſey auch welche ſie wolle, ſich wirkſam bezeige; ſo würde dieſe Geſchichte uns mehrere dergleichen Belege darbiethen. Auſſerdem muſste man wirklich annehmen, die ſtarken Weine, die gewürzhaften Fleiſchbrühen und Saucen, hätten hier auch durch ihre beſänftigende Kraft gewirkt.

Auch in dieſem Falle verurſachte das Opium keine Betäubung, Schläfrigkeit, viel weniger Schlafſucht, ungeachtet mehrere Monathe hindurch, täglich faſt bey zehn Gran genommen wurden. Im Gegentheil, der Kranke fühlte ſich dabey heiterer und geſtärkter. Daſs dieſes keine vorübergehende Würkung war, beweiſt das vollkommene Wohlbefinden des Kranken, nach einem Verlauf von zwey Jahren, bey dem durch mehrere Monathe fortgeſetzten Gebrauch des Opiums, ſo daſs ich nicht zu viel anſetzte, wenn ich annehme, daſs während die-

fem Zeitraum, innerlich und äufserlich, mehr denn acht Pfund Opium verbraucht wurden.

Dafs die Chinarinde auch ihren Theil zur Wiederherſtellung beygetragen habe, iſt wohl nicht in Abrede zu ſtellen. Inzwiſchen ſpricht dafs Verhältniſs von zwey Loth China, zu acht Gran Mohnſaft, mehr zum Vortheil des letzteren, zumahl wenn man erwägt, dafs der Kranke die China ohne Opium, nicht vertrug, das letztere aber, ohne jener, und jedesmahl Hülfe verſchafte, in der letzteren Periode der Krankheit das Opium, Wochen und Monathe lang, täglich zu ſechs bis ſieben Gran, ohne allen Beyſatz genommen wurde.

Gleichwohl verdankt Hr. v. St. ſeine Wiederherſtellung nicht den reitzenden Mitteln, ſondern der Anwendung des reitzend ſtärkenden Heilplans, nach den Grundſätzen und Vorſchriften der Erregunstheorie, in ſeinem ganzen Umfange.

No. IV.

Krankheitsgeschichte eines Schlagflusses.

Niemahls empfand ich lebhafter, wie unangenehm es ist, traurige Gefuhle in die Seele zu ruckrufen mussen, als bey der Abfassung und Mittheilung dieser Geschichte des unvergesslichen Obermarschall Ritterhauptmann und Direktor unseres hiesigen allgemeinen Krankenhauses, Freyherrn Schenk von Stanfenbergs, welche ich, da es die hinterlassene Wittwe und Kinder selbst wunschen und fordern, dem Publicum hier vorlege.

Dieser edle Menschenfreund, von einen sehr ansehnlichen, grosen Körperbau, war von einem so sanften, stillen und ruhigen Gemuthscharakter, dass Er seine Leidenschaften, ungeachtet Er äusserst gefühlvoll und reitzbar war, selten oder fast Niemahls, zum Ausbruch kommen liess. Munter, froh, theilte Er seine Freuden gerne Jedermann mit, verschloss dagegen seinen Kummer tief, selbst denjenigen die Ihn unmittelbar umgaben, und in seiner Miene lasen, was in der Seele vorgehen möchte.

Bis zum männlichen Alter, soll Er das Aussehen eines schwächlichen, kränklenden, abzehrenden Menschen gehabt haben; später, nahm Er an Korpulenz fast zu sehr zu, die Muskelfaser schien schlapper zu werden, auch liefen die Füse öfters an; dennoch erreichte Er das vier und sechszigte Jahr, dem Anscheine

nach wenigſtens, bey voller Leibes und Seelenkraft. Auſser einer wahren Lungenentzündung, im Jahre 1792, hatte Er keine bedenkliche Krankheit erlitten; mehrmahlen war Er inzwiſchen den halbſeitigen Kopfſchmerzen und Magenkrämpfen unterworfen, welche gewöhnlich Folgen leichter Indigestionen, oder auch der Erhitzung und Ermüdung, nach ſtarken Bewegungen, waren.

Er war gewöhnt jährlich, im Frühlinge und Herbſt, ſich eine Ader öffnen, nnd eine ſtarke Portion Blut heraus nehmen zu laſſen, und vor oder nachher ein Abführungsmittel zu gebrauchen.

Bis zum Ausbruche eines des verheerendeſten, jetzt noch fortdaurenden Kriegs, welcher den Wohlſtand ſo vieler angeſehenen Güterbeſitzer, in Franken und Schwaben, und mehrere, durch eine Reihe von Jahren mit Sorge und Mühe errichtete glücliche Verhältniſſen zu untergraben und zernichten drohte; genoſs Er, bey einer ſtets heiteren, munteren Laune, das vollkommenſte Wohlbefinden. Von jenem Augenblicke an, überzogen öfters trübe Wolken ſeine ſonſt faſt ununterbrochene Heiterkeit.

Eine gewiſſe Aengſtlichkeit in ſeinem Karakter, ſchadete jetzt ſeiner Geſundheit um deſto mehr, je wichtiger, verwickelter und angreifender die Geſchäfte des Ritterhauptmanns, durch hier mit Stillſchweigen zu übergehende Umſtände, würden.

Ungleich mehr aber als dieſes alles, erſchütterte Ihn, der im Jahre 1794 für alle Menſchenfreunde zu früh erfolgte Tod, des erha-

benen Franz Ludwigs. Seit jener wichtig-traurigen Epoche, nagte ein ſichtbarer Schmerz an dem weichen, empfindungsvollen Herze des frommen Stauffenbergs, des Direktors des allgemeinen, unter Franz Ludwig von Ihm erbauten, jetzt verwaisten Krankenhauſes.

Dieſes Haus war nicht ſo reich geſtiftet, daſs es ſich aus ſeinem eignen Fond erhalten konnte; alle Sorgen und Vorwurfe, welche jetzt dieſe Anſtalt trafen, fielen und lagen ſehr ſchwehr auf ſeinem Direktor.

Es gehört nicht hierher, wie edel, ſtandhaft und groſs, dieſer wahre Patriot, ſich in dieſen kritiſchen Augenblicken benahm; inzwiſchen hatte dieſes auf ſeine Geſundheit und Stimmung, die nachtheiligſte Einwirkung.

Auch in den übrigen öffentlichen Stellen, die Er begleitete, ergaben ſich jetzt Ereigniſſe und Abänderungen, die ſeine Miſsſtimmung äuſserſt vermehrten.

Unter dieſen Umſtänden trat 1796 die Schreckenzeit ein, wo die feindlichen, Franzöſiſchen Heere Franken und Schwaben überfielen. In dieſen beyden Kraiſen lagen die anſehnlichen Güterbeſitzungen des Hrn. v. St. die Er mit weiſer Ökonomie und perſöhnlichen Aufopferungen, durch eine Reihe von Jahren, in ein blühenden Zuſtand geſetzt hatte.

Jetzt muſste der warme Vaterlandsfreund, der erſte Vorſteher und Stütze des Krankenhauſes, der ſparſame, zärtliche Familienvater auswandern, das theure Vaterland, das liebe

Krankenhaus, und ſeine eigene Beſitzungen der wahrſcheinlichen Plünderung, Zerſtörung und Zernichtung preiſs geben.

Wer den edlen Mann in dieſem Augenblicke ſah, fand Ihn zwar im Äuſseren gefaſst, dennoch niedergebeugt, und im Innern tief verwundet.

Die falſchen und wahren Gerüchte, in der nicht zu weiten Entfernung, von den Erpreſſungen, Plünderungen, dem Sengen und Brennen im Vaterlande, unterhielten die traurige Gemüthsſtimmung, durch eine Reihe von Tagen.

Bald, im Herbſte 1796, kehrte Hr. v. St. in die Vaterſtadt zurück, und bey der Überzeugung, daſs das Gerücht in der Ferne vieles übertrieben, ſchienen ſein Wohlbefinden und Heiterkeit, welche während der Abweſenheit ſehr gelitten hatten, Er ſah beſonders merklich geältert aus, wieder zuzunehmen.

Im Frühjahre 1797, wurde der einmahl angenommenen Gewohnheit nach, eine Aderlaſs veranſtaltet; das herausgelaſſene Blut hatte die Feſtigkeit nicht mehr, wie vormahls, es enthielte viele wäſſerrigte Feuchtigkeiten, war ſchleimigt und aufgelöſst.

Den 21. May, 1797, es war ein ſehr kühler unfreundlicher Frühlingstag, befand ſich Hr. v. St. auf ſeinem Landgute, in einer rauhen, ſehr hohen, gebirgigten Gegend. Er war leicht angekleidet, erhitzte und ermattete ſich durch eine mehrere Stunden anhaltende Bewegung, ganz beſonders. In dieſem Augenblicke

erhielte Er einen Eilbothen, schnell in die Residenzstadt zurückzukehren, um daselbst die gehörigen Anstalten zur Flucht zu treffen, da sich die Neufranken dem Lande abermahls in Eilmarschen näherten. Es war dieses ein falscher Lärm, inzwischen versicherte Hr. v. St. selbst, dass Er noch nie in seinem Leben so unangenehm überrascht, so erschreckt und erschüttert worden seye.

Er kam in die Stadt zurück, und wurde am nahmlichen Abende noch von einem heftigen Schmerz in der Magengegend überfallen, der aber eben so schnell von selbst wieder verschwand, dann aber wieder kam, mit einem Uebelseyn und einer Neigung zum Erbrechen verbunden. Er nahm einige Tropfen von dem schmerzstillenden Hofmannischen Liquor, der Krampf im Magen liefs nach. Hr. v. St. speiste darauf zu Abend mit gutem Appetit, aber sehr mässig, und legte sich mit dem Gefühle des Wohlbefindens, gegen eilf Uhr nieder.

Nach Mitternacht, gegen zwey Uhr, erweckte Ihn ein abermahliger äufserst heftiger Schmerz, in der Magengegend. Nicht unterrichtet von den ersten geringeren Anfällen, wurde ich jetzt unerwartet zu dem Kranken abgeholt. Auf eine starke Gabe Melissengeist, hatte kurz vor meinem Eintritte, der Krampf einen Augenblick nachgelassen. Er kehrte aber gleich darauf mit desto grösseren Heftigkeit zurück, nahm den ganzen Magen und Brustgegend ein, theilte sich den beyden Armen mit, die währed dem Anfall ganz kalt und fast gelähmt waren. Die Anfälle setzten nur wenige Minuten aus, und waren jedesmahl so heftig

dafs der Leidende mit den Händen rang, und seinen Geist aufgeben zu müssen glaubte; die Anfälle dauerten kürzer oder länger, zehn, auch zwanzig Minuten, und erschöpften den Kranken bis zur Ohnmacht. Der Puls war während dem Anfalle nicht fühlbar, nachher aber klein und sehr schwach, der Urin ging häufig ab, war blafs und ganz wässerigt. —

Folgende Arzneyen wurden angewand.

Rec. Aqu. Melisf. Simpl.
— Menth. Pip. aa. Unc. II.
Napht. Vitr. Dr I.
Laud. liquid. Syd. Scr. I.
Syr. Cort- aurant. Unc. Iß.
M. D. S. Öfters einen Efslöffel voll zu nehmen.

Rec. Napht. Vitriol. Unc. ß.
Tinct. Thebaic. Dr. I.
M. D. S. zum Einreiben.

Rec. Flor. Chamom. vulg.
Summit. Millefol.
Flor. Arnicä.
Rad. Valerian. aa. Unc. Iß.
C. M. D. S. Species zum Klyftier.

Aeufserlich wurden noch Umschläge aus aromatischen Kräutern, in Wein und Waffer abgesodten, über die Bruft und den Magen gelegt.

Auf den Gebrauch dieser Mittel, liefsen nach zwey Stunden, die Krämpfe und die damit verbundenen Schmerzen so vollkommen nach,

dafs der Kranke gegen vier Uhr einſchlief, und bis ſechs Uhr fruh Morgens ſanft fortruhte.

Kaum aber war er erwacht, ſo ergriffen ihn auch ſchnell wieder die furchterlichſten Magen- und Bruſtkrampfe, in einem faſt noch heftigeren Grade, als einige Stunden vorher. Der Zuſtand ſchien mir ſo äuſserſt bedenklich, dafs ich auf der Stelle ein ConſiliumMedicum verlangte, wozu die beyden Herren Hofräthe, Ritter und Dorn ausgewählt, und herbeygerufen wurden.

Mann wurde über das Urſachliche der Krankheit bald einig, es blieb bey der erſten Ordination, nur da der Kranke während dem Anfalle öfters Neigung zum Erbrechen fühlte, ſich auch wirklich einigemahl mit einer augenblicklichen Erleichterung erbrach; ſo wurde beſchloſſen, den Arzneyen ein Doweriſches Pulver beyzuſetzen. Der Kranke erbrach ſich darauf ganz leicht, es wurden aber weder Cruditäten noch unverdaute Speiſen ausgeſtofsen, ſondern nur etwas Schleim und wäſſerigte gelbgefärbte Feuchtigkeit. Der Schmerz liefs auch jetzt wieder einige Augenblicke nach, kam aber bald mit der vorigen Heftigkeit wieder.

Auf gemeinſchaftliche Berathung verordneten wir:

Rec. Laud. liquid. Syd. Dr. II.
D. S. Öfters 5 — 8 Tropfen zu nehmen.

Rec. Naphth. Vitriol. Dr. II.
D. S. Abwechſelnd, öfters 10 — 20 Tropfen zu nehmen.

Rec.

Rec. Napht. Vitriol. Unc. I.
Camphor. Dr. I.
M. D. S. zum Einreiben.

Kaum waren diese Mittel angewendet worden, so liefs der Krampf wieder nach, und setzte fast bey einer Stunde aus. Er kehrte aber auch diesesmahl, ungeachtet mit den Arzneyen, obgleich in etwas längeren Zwischenräumen, war fortgesetzt worden, mit äufserster und fürchterlichster Heftigkeit zurück.

Auf den Vorschlag des Herrn Hofraths Dorn, reichten wir dem Kranken jetzt eine stärkere Gabe, dreyfsig Tropfen, vom Laudanum auf einmahl, worauf auch der Krampf gleich wieder nachliefs. Mit den flüchtigen Einreibungen und den aromatischen Umschlägen wurde dabey unausgesetzt fortgefahren. Der Kranke bekam noch einige schwächere Gaben von der Naphta und dem Laudanum, und blieb von nun an von dem Magenkrampfe befreyt.

Gegen Mittag war der Kranke schon wieder ganz heiter, und fühlte auffer einiger Schwäche, keine Beschwerden. Das Gefühl der Schwäche äufserte sich besonders in einem kleinen, matten Pulse, in der tief gesunkenen Stimme, und in einer Schwere in den obern Armen.

In der Nacht vom 22. auf den 23. stellte sich ein sehr sanfter und erquickender Schlaf ein, wobey sich am andern Morgen der Grad der Schwäche schon beträchtlich vermindert hatte.

Es wurde jetzt eine zwar leichte, doch nahrhaft stärkende Diät angeordnet, und nachstehende Mixtur angeordnet:

Rec. Cort. Peruv. Unc. I.
coqu. cum Aqu.
ad Colat. Unc. VIII.
adde
Liqu. an. min. II. Dr. I.
Laud. liquid. Syd. Scr. I.
Syr. cort. aur. Unc. I.

M. D. S. Alle Stunde 1 — 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

Bey dieser stärkenden Arzney, welche bis den 2. Junius öfters wiederholt wurde, nahm der Genesene an Kräften merklich zu, der Appetit fand sich wieder ein, und von Magenkrämpfen war keine Spur mehr übrig. Den 2. Junius erhielt der Kranke, statt der obigen Mixtur, ein stärkendes Elixir:

Rec. Elix. Viscer. Klein. Unc. I.
Aqu. Cinnamom. Simpl. Unc. III.
Liqu. anod. M. Hoff. Dr. I.

M. D. S. Vor den Mahlzeiten einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Herr v. St. befolgte alle gemachten Vorschriften genau, nur in der angeordneten starkenden Diät, wich er von unserer Vorschrift in so ferne ab, daß er seinen Wein stark mit Wasser mischte, auch Zugemüse und Compots zu sich nahm. —

Alle Verrichtungen des Körpers giengen richtig von statten, die Leibesöffnung erfolgte täg-

lich, Kräfte und beſſeres Ausſehen hatten merklich zugenommen, und der Geneſene kehrte zu ſeinen gewöhnten Geſchäften zurück, machte ſich im Fahren, auch zu Hauſe Bewegung, überhaupt befand er ſich im Zuſtande der vollkommenſten Wiedergeneſung.

Die Nacht vom achten auf den neunten Junius, hatte er ſanft geſchlafen, war früh heiter aufgeſtanden, und ſaſs von ſieben bis zehn Uhr vormittags arbeitend am Schreibtiſche. Mehrere Perſonen, die ihn in Geſchäftsangelegenheiten dieſen Morgen geſprochen hatten, fanden ihn heiter und unverändert. Er hatte ſein gewöhnliches Frühſtück, eine Taſſe Chocolade, zu ſich genommen, und unterhielt ſich mit der Frau ſeines Beamten, über ökonomiſche Gegenſtände. Da dieſe aber gegen 11 Uhr ſich empfahl, bemerkte ſie an ihrem Herrn eine Beſchwerlichkeit im Reden und Verziehung des Mundes. Einige Augenblicke nachher wurde er ganz ſprachlos, ſank faſt ohnmächtig auf einen Seſſel, und die ganze rechte Seite war gelähmt.

Man rief alles, ich ſelbſt war mit dem Sohne des jetzt vom Schlagfluſse getroffenen Vaters eben bey einem Kranken auf dem Lande, was man von Aerzten und Wundärzten auftreiben konnte, zuſammen. Es erſchienen die Hrn. Hofräthe Ritter, Dorn und Krapp, und die beyden Wundärzte, Herr Profeſſor Röſch, und Herr Stadtwundarzt Scheuring.

Der Zuſtand, worinn nach Ausſage der herbeygerufenen Ärzte und Wundärzte, ſich der Kranke befand, war folgender: Er ſaſs, unter-

ſtutzt von mehreren Perſonen, faſt ohne alles Bewuſtſeyn auf einem Seſſel, den Mund auf der rechten Seite verzogen und herabhängend, die ganze rechte Seite gelahmt, das Geſicht blaſs, am ganzen Körper faſt eiſskalt, der Puls klein und ſchwach.

Es erforderte mehrere Stunden, nach dem der Kranke ins Bad gebracht war, bis man durch das beſtandige Reiben mit warmen Tuchern, nur die natuliche Warme hervorzubringen im Stande war.

Die verſammelten Arzte und Wundärzte einig, uber das Urſachliche der Krankheit, daſs es nahmlich ein allgemeiner Krampf aus Schwäche ſey, ordneten folgende Arzneyen an:

Rec. Rad. Valerian. Unc. II.
Flor. Chamom. rom. Man. I.
coqu. ad. Col. Unc. x.
adde.
Laud. Liquid. Syd. Dr. Iß.
M. D. S. zu zwey Klyſtieren.

Rec. Spir. Formicar. Unc. I.
— Sal. ammon. vol. Dr. VI.
Napht. Vitr. Dr. III.
Laud. Liqu. Syd. Dr. II.
Camphor. Dr. IIß.
M. D. S. zum Einreiben.

Rec. Napht. Vitr. Unz. ß.
Laud. liquid. Syd. Dr. I.
M. D. S. öfters 20 Tropfen zu geben.

Rec. Pulv. rad. Valerian. Dr. VI.
Flor. Arnic. Dr. II.
coqu. ad. Col. Unc. IX.
adde.
Syr Cort. aur. Unc. I.
M. D. S. Alle zwey Stunden 2 Eſslöffel voll zu nehmen.

Die zweyte Ordination, welche einige Stunden ſpäter, gegen drey Uhr Nachmittags erfolgte, beſtund aus folgenden äuſsern und innerlichen Mitteln:

Rec. Spir. Corn. cerv.
Liqu. anod. min. H. aa. Dr. II.
M. D. S. Alle Stunden 40 Tropfen zu nehmen.

Rec. Aqu. Menth. Pip. Unc. IV.
D.

Rec. Tart. emet. gr. III.
Oxym. Squill. Unc ß.
M. D. S. zum Klyſtier zu miſchen.

Rec. Ferm. Pan. acid. Libr. I.
pulv. Sem. Sinap. Unc. IV.
acet. Vin. qu. ſuff.
M. D. S. auf die Fuſsſohlen zu legen.

Rec. Spec. aromat. M. IV.
Flor. Arnic. M. III.
L. M. D. S. mit Wein abgeſotten zum äuſserlichen Umſchlag.

Die Wärme, das Bewuſtſeyn, kehrte nach der Anwendung dieſer Mittel allmählig wieder

zunahm, auch die Sprache wurde verständlicher, der Puls blieb aber schwach und klein.

Als ich am Abende gegen sieben Uhr zurückkam, fand ich den Kranken in eben dem bedauernswürdigen Zustande; die Lähmung der rechten Seite war so allgemein, dafs auch nicht einmal das Auge auf dieser Seite geöffnet werden konnte, alle Theile waren fast ohne alle Empfindung.

Es hatte sich Ausdunstung auch Leibesöffnung, bey dem Gebrauch der Klystiere, mehrmahlen eingestellt, doch ohne besonderer Erleichterung.

Die Arzneyen wurden fortgesetzt, und der Kranke schlummerte in der Nacht vom 9. auf den 10. viel, schien bey dem Erwachen etwas heiterer, ob gleich keiner der Hauptzufälle sich gebessert hatte.

Es wurde in der gemeinschaftlichen Consultation Folgendes verordnet:

Rec. Rad. Serpentae. Unc. ß.
Flor. Arnicae. Dr. II.
coqu. ad Colat. Unc. x.
adde.
Napht. Vitriol. Dr. Iß.
Syr. Cort Aur. Unc. I.

M. D. S. Alle halbe Stunden einen bis zwey Eßlöffel voll zu nehmen.

Rec. Aquae. cinnamom. Simpl. Unc. IV.
Naphth. Vitr. Dr. I.
Tinct. Thebaic. Serp. I.
Syr. Cort. Aurant. Unc. ß.

M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Rec. Flor. Arnic. Unc. II.
D. S. zum Thee.

Diesen Mitteln wurde noch ein Blasenpflaster zwischen den Schulterblättern beygefügt, auch die Klystiere wurden fortgesetzt. Wenn sich auch das Befinden des Kranken einige Stunden lang zu bessern schien, so verschlimmerte es sich dagegen wieder mehr, die Schwäche nahm mehr zu als ab, die Lähmung und Empfindlichkeit der rechten Seite blieben unverändert, das Athemholen und Herabschlingen wurde etwas beschwerlicher.

Die Nacht vom 10. auf den 11. war sehr unruhig, der Kranke schlummerte viel, aber ohne Erquickung, die schlagflüssigen Zufälle blieben bis gegen Mitternacht unverändert, nach Mitternacht verschlimmerten sie sich äusserst. —

Dem Absude aus der Schlangenwurzel und den Wolferleyblumen, wurden noch zwey Loth von der Rinde beygesetzt, und nebst diesen folgende Pulver angeordnet;

Rec. Camphor. gr. II.
Herm. min. gr. ß.
Rad. Serpent gr. VIII.
Sach. alb. gr. XX.
M. F. pulv. dent. tal. dos. IV.
M. S. Alle 2 Stunden Eines in Wasser zu nehmen. —

Rec. Flor. Chamom.
— Arnic. aa. M. I.
Rad. Seneg.
— Liquor. aa. Dr. II
M. D. S. zum Thee.

Die Nacht vom eilften auf den zwölften, brachte der Kranke in völliger Betäubung zu; die Krämpfe fanden immer tiefer, der Puls war schwach, klein, das Athemholen schnell, beklemmt; am nämlichen Tage, Nachmittags zwey Uhr, endigte der erhabene Dulder sein kaum kräftig thätiges Leben, zu früh für das Vaterland, zu früh für die leidende Menschheit.

Bemerkungen.

Es ist nicht ungewöhnlich, dafs das Publicum nach dem Tode verdienstvoller Männer, die es noch lange zu besitzen gewünscht, und deren Verlust ihm daher schmerzlich fällt; in dem Gefühle seines Schmerzens, von Unwillen ergrillen, wo nicht gegen die Vorsehung murrt, doch sich wenigstens dadurch Luft zu machen sucht, dafs es die Ärzte anfeindet, welche ihren Liebling nicht erhalten konnten.

Wäre die Quelle, woraus dieser Tadel flöfse, jedesmahl so rein, welcher Arzt mufste und, wurde sie nicht gelassen ertragen. Öfters ergreifen aber, in solchen Fällen, hämische, niedrige Menschen, aus Privathafs und Partheygeist, die Gelegenheit, den Arzt herabzuwürdigen, der nach Grundsatzen und Überzeugung handelt, und nicht so kriechend ist, ihren Vorurtheilen, Überwitzd und Thorheiten zu fröhnen.

Aus Achtung für mein Publikum, will ich hier annehmen, seine mannigfaltigen Urtheile, nach dem Tode des so allgemeinen verehrten

und geliebten Herrn Obermarſchall von Stauffenberg, über die Ärzte und ihrer Heilart, ſey aus der erſteren und reineren Quelle gefloſſen. Nur ſo viel muſs ich hier erinnern, daſs eben damahls das Brownifche Syſtem in unſerer Vaterſtadt in Anregung kam, daſs ſich das Publikum darüber in Partheyen theilte, und von den Gegnern die vermeintlichen Beförderer dieſes Syſtems, auf eine nicht ganz edle Art, verunglimpft würden.

Von mehreren Ärzten und Nichtärzten, wurde daher, nach dem Tode des hochſeligen Obermarſchall, ausgerufen und verbreitet: hier ſieht man die ſchönen Folgen der neuen Heilmethode, hätte man zur Ader gelaſſen, abgeführt, kühlende Getränke angeordnet, kurz, hätte man den Kranken mehr zu ſchwächen, als zuſtärken geſucht, gewiſs Er wäre gerettet worden.

Um dieſem Gerücht mehr Wahrſcheinlichkeit und einigen Werth zu geben, ſetzte man hinzu, die mitkonſultirten Ärzte ſelbſt pflichteten jenen Äuſserungen bey. Dieſer Beyſatz war der Verläumdung um ſo nothwendiger, da allgemein bekannt war, daſs gleich bey dem erſten Anfalle des Magenkrampfs ſo wohl, als des Schlagfluſſes, mehrere Ärzte zur Conſultation gerufen worden, welche ſämmtlich, damahls wenigſtens, der verbeſſerten Heilmethode noch nicht beygetreten waren.

Ein ſolches Gerücht, das man mit Eifer auch in das Ausland zu verbreiten ſuchte, muſste dem Ordinarius um ſo auffallender ſeyn, da zwiſchen ihm und den conſultirten Ärzten, weder über das Urſächliche der Krankheit, noch

auch über die anzuwendenden Mittel und Heilmethode, der geringste Zweifel oder Widerfpruch Statt gefunden hatte.

Durch ein falsches Gerücht, schien mir der Karakter und die Ehre meiner Kollegen, die, so lange noch Hülfe zu leisten gewesen, bey beiderer Einsicht gestanden, mehr gefährdet zu seyn, als mein eigener Ruf: um so mehr befchlofs ich demnach, diefen Gegenftand öffentlich zur Sprache zu bringen, und folgendes Billet an die consultirten Aerzte zu erlaffen:

An Herrn Hofrath und Leibarzt, Ritter, Herrn, Hofrath und Profeffor Dorn. Und Herrn Doctor Krapp.

Wohlgeborne, hochzuverehrende Herren Kollegen!

Nach dem Tode des unvergefslichen, fo allgemein bedauerten Herrn Obermarfchalls Freyherrn von Stauffenberg, hat fich in hiefiger Stadt, befonders aber bey Hofe und dem gröfsten Theile des Adels das Gerücht verbreitet:

1) In dem apoplectifchen Anfalle des hochfeligen Herrn Obermarfchalls, fey der Aderlafs erforderlich gewefen, aber verfäumt worden.

2) Diefer Schlagfluss hätte verhütet werden können, wenn während der erfteren Krankheit, des Magenkrampfs, mehr zum Abführen gereicht worden wäre.

3) Vorzüglich wäre dadurch fehr gefehlt worden, dafs in der Zwifchenzeit des Magen-

krampfes und Schlagflusses, die Abführungsmittel auser Acht gelassen worden.

4) Alles dieses wurde selbst von den Herren Artzten behauptet, welche in beyden Krankheiten mit zu Rathe gezogen wurden.

5) Einige oder Einer dieser consultirten Ärzte, hätten diese nicht angewendeten Mittel in Vorschlag gebracht, welche aber sämmtlich von dem Ordinarius verworfen wurden.

In wie fern Sie, meine Herren Kollegen, diesen Behauptungen des Publikums, wohin Sie gröfstentheils den fast täglichen Zutritt haben, zu widersprechen gedenken, oder Antheil daran nehmen, ersuche ich Sie freundschaftlich, und zwar über jeden Punkt insbesondere, mir eine ihrer Überzeugung gemäfse Antwort gefälligst zu ertheilen, um so mehr, da ich von diesen Rückantworten, vielleicht einen öffentlichen Gebrauch machen dörfte. —

In der sicheren Erwartung der baldigen Gewährung meiner Bitte, habe ich die Ehre mit vorzüglicher Hochschätzung zu seyn.

Ew. Wohlgeboren.

Bamberg, 23. luny
1797.

ganz ergebenster Doct. Hofr.
Markus.

Die Herren Hofrathe Ritter und Dorn ertheilten folgende fchriftliche Antworten, die ich gleichfalls hier wortlich mittheile. Herr Hofrath Knapp, der nur vom Ungefähr, bey dem Anfalle des Schlagfluffes, zu dem Kranken gerufen worde, blieb die Ruckantwort fchuldig, vermuthlich weil Er bey der erften Krankheit nicht zugegen gewefen, alfo auch von der Lage der Dinge nicht genau unterrichtet war; auch wurden die beyden erfteren Ärzte nur als Diffidenten in der Conf iliation genannt.

Auf die von Ew. Wohlgeborne zur Beantwortung aufgeftellte 5 Punkten, welche über die medicinifche Behandlungen der beyden letztern Krankheiten des hochfeligen Herrn Obermarfchalls Freyherrn von Stauffenberg Excellenz von dem Publikum gemacht werden, wollende Vorwurfe enthalten, antworte ich mit folgendem, und zwar:

1) Nach der Semiotik hatte die letzte Krankheit des hochfeligen, nahmlich die Apoplexia, weder eine Vollblutigkeit, noch eine Congeftion des Bluts gegen den Kopf zum Grunde; es war alfo in Hinficht deffen kein Aderlafs erforderlich: da diefe Krankheit vermöge pathologifcher Grundfätze eine NervenApoplexia zu feyn, angenommen werden mufste, fo wurde der Aderlafs als ein fchädliches, den Tod befördérendes Mittel angefehen und daher unterlaffen.

2) In der erften Krankheit wurden keine Abführungsmittel gegeben, weil fie nicht paffend fchienen, da die Krankheit in Ma-

gen und Bruſtkrämpfungen beſtund, welche man durch dergleichen Mittel würde verſchlimmert und neuerdings erregt haben; die Doweriſche Pulver haben zwar Brechen mit groſser Erleichterung der Zufälle bewirkt, allein dieſe konnte mehr der Erſchütterung als der Ausleerung zugeſchrieben werden; ſo haben auch die zum Krampfſtillen, und viele in dieſer nähmlichen Krankheit mehrmalen applicirte Klyſtiere vielen Unrath weggeſchaft; dieſes beweiſet aber im geringſten nicht, daſs die Krankheit von Unreinigkeiten entſtanden ſeye, und deswegen mehrere Abführungsmittel hätten gereicht werden ſollen.

3) Da die erſte Krankheit, ſo wie die letzte, eine Schwachheit der feſten Theile insbeſondere oder im allgemeinen zur Urſache hatte, ſo konnte der Ordinarius nicht gegen die geſunde Vernunft handeln, in der Zwiſchenzeit, wo die Conſultationen ſchon aufgehört hatten, kein abführendes Mittel anordnen.

4) Daſs eine Aderlaſs gemacht, oder ein Abführungsmittel hätte gereicht werden ſollen, iſt weder von mir, noch mit meinem Wiſſen von einem anderen conſultirten Arzt angerathen worden.

5) Wie ich ſonach nicht behaupten kann, ſo habe ich auch niemahl behauptet, daſs die oben angeführte, von den conſultirten Ärzten in Vorſchlag gebracht worden ſeyn ſollenden Mittel unangewendet verblieben ſeyen.

Dr. Ritter.

Ad Primum.

1) *Ob in dem apoplektischen Anfall des hochseligen Herrn Obermarschalls, Aderlass nöthig gewesen sey?*

a) Der apoplektische Anfall des hochseligen war mit allen Erscheinungen und Kennzeichen eines sonst Serösen, itzt aber Blutenden Schlagflusses begleitet, z. B. blutes Ausfehen, lang anhaltende Kalte der Gliedmassen, kalte klebrige Schweisse, kleiner Puls, und dergleichen.

b) Der Kranke hatte kurz vorher einen äusserst heftigen, anhaltenden Magenkrampf ausgestanden, und dagegen anhaltend die kräftigsten flüchtigen Reitzmittel in der grössten Gabe gebraucht — sollte nicht Schwäche die Folge davon seyn?

c) Die Gelegenheitsursachen, welchen der hochselige Kurz vor seinen apoplektischen Anfall ausgesetzt, waren offenbar schwächend, z. B. zu kühles Verhalten bey einer kühlen, nassen und windigen Sommerwitterung. —

Schon aus diesen angeführten wenigen Gründen, scheint es nach meiner Überzeugung hinlänglich zu erhellen, dass bey dem erwähnten apoplektischen Anfall Aderlass nicht nur nicht nöthig, sondern selbst schädlich seyn musste.

Ad Secundum.

2) *Ob der Schlagfluss hätte verhütet werden können, wenn während der ersten Krankheit des*

Magenkrampfs mehr zum Abführen gebraucht worden wäre?

a) Das Daſeyn gaſtriſcher Unreinigkeiten verrieth ſich keineswegs beim Anfalle des Magenkrampfs, und man hatte auch ſonſt keinen wahrſcheinlichen Grund, die Urſache des Magenkrampfes in ſolchen Unreinigkeiten zu ſuchen.

b) Weit wahrſcheinlicher konnte man ein zu kühles Verhalten bey der ungünſtigen Witterung, als die Gelegenheitsurſache des Magenkrampfs anklagen, zu gleicher Zeit herrſchten aus gleicher Urſache mehrere ähnliche Krämpfe, Cardialgien, Coliken und dergleichen.

c) Wären auch gaſtriſche Unreinigkeiten ſichtbarlich da geweſen, ſo hätte man doch in dem Zeitpunkte, des heftigſten Magenkrampfes, in dem äuſerſt gereitzten Zuſtande des Magens abführende Mittel nicht mit Vortheile anwenden können; ſie würden unter dieſen Umſtänden nur als Brechmittel, folglich wie ſolche nur als topiſch auf den empfindlichen Magen würkende, heftige, unſchickliche Reitzmittel gewürkt, und bey dieſen örtlichen Leiden des Magens nicht leicht ohne Nachtheil geweſen ſeyn.

d) Die ſogenannten Krampfſtillenden Mittel, unter welchen Opium oben an ſteht, ſind hier allein den Anzeigen entſprechend, ſie leeren nach gehobenen Krämpfen hinlänglich und mit dem hier einzig ge-

wünschten Erfolge aus. Diese Mittel wurden auch mit eben demselben Erfolge angewendet, das Doverische Pulver hatte hinlängliche Ausleerungen nach oben und unten bewirkt, hiemit das geleistet, was man wünschen konnte, wenn es doch um Ausleerungen zu thun war.

c) Ich finde endlich keinen einzigen Grund, welcher mir Glauben machen könnte, dafs der bald darauf erfolgte Schlagfluss von zurück gebliebenen gastrischen Unreinigkeiten erfolgt sey, um desto weniger, da andere, weit wahrscheinlichere Ursachen zugegen sind.

Ich kann mich daher nicht überzeugen, dafs der Schlagfluss durch Abführungsmittel, während dem Anfall des Magenkrampfes gegeben, hätte verhütet werden können.

Ad Tertium.

3) *Ob dadurch vorzüglich gefehlt worden seye; dafs in der Zwischenzeit des Magenkrampfes und des Schlagflusses die Abführungen aufser Acht gelassen worden?*

a) Aus dem vorausgegangenen Zustande, ergiebt sich keine einzige Anzeige für Abführungsmittel in dieser Zwischenzeit, eben so wenig aus dem darauf gefolgten, beides glaube ich schon erwiesen zu haben.

b) Ob in dieser Zwischenzeit Anzeigen von gastrischen Unreinigkeiten und der Nothwendig-

wendigkeit, Abführungsmittel zu gebrauchen, zugegen waren, weifs ich nicht, da ich den Kranken während dieſer Zeit nicht ſah; ſo viel bleibt indeſſen doch gewifs, daſs Abführungsmittel nach einem ſo heftigen anhaltenden, und offenbar ſchwächenden Krampf des Magens immer zweydeutige und bedenkliche Hülfsmittel bleiben, ſelbſt da, wo ſie angezeigt ſind; auſserdem ſagte man ja allgemein, der Kranke habe nach ſeinem Anfalle vom Magenkrampf gute Efsluſt gehabt. und ſich ſonſt wohl befunden.

Ich finde alſo auch hier den Fehler in der Behandlung nicht, von dem die Rede iſt.

Ad Quartum.

4) Ob alles dieſes von den Hrn. Aerzten, welche in beyden Krankheiten zu Rathe gezogen wurden, behauptet worden ſey?

Eine ſolche Behauptung iſt mir nie in Sinn gekommen, und hat mir nicht in Sinn kommen können, ich würde etwas in geheim behauptet haben, was ich offentlich nicht behauptet habe, (wie es bekannt iſt) und nach meinen angeführten Gründen auch nicht behaupten könnte, und eine ſolche Handlung wäre Verläumdung, gegen welche ich mich hiemit öffentlich verwahre. Hätte ich anderſt gedacht, ſo würde mich nichts abgehalten haben, meine Meynung öffentlich frey zu ſagen, um deſto mehr, da hier das Leben eines Mannes im Spiel war, der mir in jeder Rückſicht wichtig und unvergeſslich war.

Ad Quintum.

5) Ob einige der Conſultirten Aerzte, dieſe nicht angewendete Mittel in Vorſchlag gebracht, dieſe aber ſammtlich von dem Ordinarius verworfen worden ſeyn?

Davon iſt mir nichts öffentlich bekannt, mir iſt auch einzeln ſo etwas nicht begegnet, ſollte es einem andern begegenet ſeyn, wo ich nicht zugegen war; dieſs weiſs ich nicht.

Bamberg, 4. July 1797.

Ant. Dorn,
Hofr. und Profeſſ.

Bevor ich mich über eine zweydeutige, zu Miſsverſtandniſs anlafsgebenden Stelle, in dem Antwortſchreiben des Hrn. Hofraths und Profeſſors Dorn weiter erkläre, ſcheint es mir nothwendig, der Entſtehungsurſache der Krankheit ſelbſt, tiefer nach zu forſchen.

Den Uneingeweihten in unſerer Wiſſenſchaft und Kunſt, iſt es allerdings zu verzeihen, wenn ſie öfters nicht begreifen können, wie ein groſser, ſtark gebauter, ruſtiger Mann, von einer Krankheit aus Schwäche ergriffen werde. Sie wiſſen eben nicht, daſs man bey dem äuſseren Anſehen, von Blutreichthum und Stärke, dennoch ſäftenleer und erſchöpft an Nervenkraft ſeyn könne, und daſs auch der ſtärkſte Mann, durch unzeitiges Aderlaſſen, Abführen, durch

traurige Gemüthsbewegungen ein Schwächling werden muſs. Je gröſser, anſehnlicher, ſtärker der Körperbau iſt, in deſto gröſser Gefahr ſchwebt er, wenn ihm die gehörige Säftenmaſſe, die erforderliche Nervenkraft, auf einer oder der andern Art, entzogen worden iſt.

Wer vorſtehende Krankheitsgeſchichte auch nur flüchtig durchleſen hat, und weiſs, was traurige Gemüthsbewegungen wirken, dem muſs von ſelbſten einleuchten, daſs Hr. von St. ſich ſchon lange vor dem Krampfanfalle, in einem Schwächern Zuſtande befand.

Niedergeſchlagenheit, Miſsvergnügen, Traurigkeit, Furcht, Angſt und Schrecken, hatten ſonſt Jahrelang, mit weniger Erholung, abwechſelnd auf unſeren Kranken gewirkt. Dieſe Gemüthsbewegungen ſind es aber vorzüglich, wodurch die Incitation des Organismus äuſserſt geſchwächt, Opportunität und wirkliches Übelbefinden von direkt aſtheniſcher Beſchaffenheit erzeugt wird. Auf gählingen Schrecken, zumahl wenn ſchon direkt aſtheniſche Anlage da iſt, erfolgen gewöhnlich verſchiedene, ſo genannte Nervenzufälle, als apoplektiſche, epileptiſche, und paralytiſche Zuſtände.

Der Schrecken, welcher dem Magenkrampfe unmittelbar vorausgieng, der zugleich ſo viele unangenehme und traurige Gefühle und Vorſtellungen in der Seele des Hrn. von. St. wieder rege gemacht, bewirkte höchſt wahrſcheinlich den Ausbruch der Krankheit; die Erhitzung, Erkältung trugen zwar auch wohl etwas dazu bey, doch waren dieſes weit ſchwächere Einflüſse.

Da Traurigkeit und Schrecken vorderſammlt die Verrichtungen des Magens und Darmkanals ſtohren, Übelkeit, Drucken in der Herzgrube, Erbrechen, Durchfalle und dergleichen mehr zur Folge haben; ſo erklärt ſich hieraus ſowohl die Heftigkeit, als auch der Sitz des heftigen Krampfes bey unſerem Kranken, um ſo mehr, da Er ſchon vormahls an leichteren Krämpfen dieſer Art gelitten hatte.

Nachdem die Krankheit einmahl zum Ausbruche gekommen war, muſste ein ſo heftiger, faſt todtender Schmerz in der Magen- und Bruſtgegend, wo ein ſo auſſerordentlich reicher Zuſammenfluſs der wichtigſten Nerven iſt, zumahl der ganze Organismus des Menſchen, durch nichts ſo allgemein angegriffen und erſchöpft wird, als durch heftige Schmerzen, auch eine groſse und allgemeine Schwache zuruecklaſſen.

Es iſt demnoch wohl ſehr natürlich und begreiflich, daſs nach ſo furchterlichen Schmerzen, unſer Kranker ſich ſehr entſchöpft fuhlte, und daſs Er bey dieſer Anlage, in dieſer Opportunitat, worinn jeder Kranker, auch nach überſtandener Krankheit länger oder kurzer bleibt. durch eine geringe Veranlaſſung, von einem noch heftigeren Übelbefinden, wie hier der Schlagfluſs war, ergriffen werden konnte.

Es bedarf auch wohl keiner weiteren Erwähnung, daſs bey einem ſo offenbar äuſserſt hohen Grad der Schwäche, keine andere als ſtärkende Mittel angewendet werden dürften, und daſs im Gegentheile alle Schwächungsmittel, als Aderlaſſen, Abführen und dergleichen höchſt widerſinnig und nachtheilig geweſen wären.

Nur die Frage bleibt zu erörtern übrig, ob andere, als die angeordenten ſtärkenden, reitzenden Mittel hier Statt gefunden hatten, und ob vielleicht der Gebrauch des Meliſſengeiſtes, der Naphtha und des Mohnſafts hier nicht geſchadet haben.

Ich komme hiebey zugleich auf die zweydeutige, und wie es vielen ſcheinen wollte, nicht aus beſter Abſicht hingeworfene Stelle, in dem Antwortſchreiben des Hrn. Hofr. Dorn zurück. Sie heiſst:

b) Der Kranke hatte kurz vorher einen äuſſerſt heftigen, anhaltenden Magenkrampf ausgeſtanden, und dagegen anhaltend, die ſtärkſten, flüchtigſten Reitzmittel in der gröſsten Gabe gebraucht; ſollte nicht Schwäche die Folge davon ſeyn?

Könnte ich hier vorausſetzen, daſs nur Ärzte dieſe Geſchichte leſen, ſo dürfte ich kein Wort darüber verlieren, daſs bey einem ſo hohen und fürchterlichen Grade des Schmerzens, zu allen Zeiten die flüchtigen Reitzmittel, als Meliſſengeiſt, Naphtha, Opium, als die bewährteſten, und faſt einzigen Rettungsmittel, angewendet wurden.

Sollten dieſe Mittel, in einigen Fällen, auch wirklich noch gröſsere Schwäche zurücklaſſen, wer würde in dem Augenblick der groſsen und nahen Gefahr, ſich ihrer Hülfe demungeachtet nicht bedienen wollen?

Dieſe Mittel laſſen aber auch nur dann gröſsere Schwäche zurück, wenn ihre Gaben zu

grofs waren, dem gegenwärtigen Grunde der Schwäche nicht anpafsten, und überhaupt zu lange fortgefetzt wurden. Unfer Kranker bekam diefe Mittel nicht länger, als ungefähr zwölf Stunden, von Nachmitternacht zwey Uhr, bis Nachmittags zwey bis vier Uhr. Er nahm diefe Mittel fo lange fie wirkten, in kleinen, fteigenden Gaben, bis der Krampf äufserft heftig wurde, und auf den Vorfchlag des Herrn Hofrath Dorn, die einzige ftarke Gabe von 30 Tropfen des Sydenhamifchen Laudanum, von ihm felbften dem Leidenden gereicht wurde.

Herr Hofrath Dorn freute fich mit uns, dafs endlich, auf diefe ftarke Gabe, der Krampf ganz nachgelaffen, und ruhmte fich diefes von ihm gemachten Vorfchlags, auch bey Fremden aufser dem Haufe des Kranken, doch zwar kurz nach dem Anfalle des Magenkrampfes. —

Nach der Hand erhielt unfer Kranker faft gar keine flüchtige Reitzmittel mehr, wir giengen fchon, am andern Tage der Krankheit, zur Rinde und der nahrhaft ftärkenden Diät über.

Wir wollten zwar, der Kranke follte bey Tifch einen ftarken, geiftigen Wein trinken, aber auch nicht einmahl das gefchah; er blieb bey feinem leichten Tifchwein, und mifchte diefen, ganz gegen unfere Vorfchrift, mit Waffer. Wenn alfo hier etwas getadelt werden follte, fo wäre es mehr, dafs die flüchtigen Reitzmittel zu bald bey Seite gelaffen wurden.

Sollten aber diefe Mittel wirklich eine grofse Schwäche zurückgelaffen haben, ohne deren Anwendung, der Kranke höchft wahrfcheinlich

am Magenkrampfe geſtorben wäre, ſo fiele die Verantwortlichkeit gröſstentheils auf diejenigen, die eine zu grofse Gabe in Vorſchlag gebracht und ſelbſt dargereicht hätten.

Beobachtungen

Über die *Tinctura Opii aquoſa.* von Günther, Candidat der Heilkunde und Practikus in dem allgemeinen Krankenhauſe zu Bamberg.

Herr Kollegienrath Weikard machte in des Herrn Profeſſor Röſchlaub's Magazin die Zubereitung eines Extractes von Opium bekannt, welche Baumé in der ſiebenten Auflage ſeiner Elements de Pharmacie theorique et practique dargeſtellt hat. Die Hererzählung der glücklichen Erfolge in Anwendung dieſer erwähnten OpiumsZubereitung bey Perſonen, welche ſonſt nicht die geringſte Gabe von Opium, in welcher auch ſonſt beliebigen Form, vertrugen, ohne ſchweren Schlaf, Betäubung und am Ende Mattigkeit zu fühlen, zog die Aufmerkſamkeit des dirigirenden Arztes Hr. Hofr. Mrks. auf ſich und bewog ihn, eine gleiche jedoch in flüſsiger Geſtalt, zu veranſtalten.

Da die Zubereitung des nach Baumé zu verfertigenden Extracts aufserordentlich viele Zeit und Accurateſſe erfordert, daher auch ſehr koſtſpielig iſt, ſo übernahm es unſer jetzige Pharmaceut in dem allgemeinen Krankenhauſe, Hr. Profeſſor Sippel, die wäſſerige Tinctura Opii, wovon hier die Rede iſt, auf folgende Art zu

verfertigen: ein viertel Pfund Opium wird mit vier Pfund Waſſer bis zur Hälfte eingekocht, dann kalt ausgepreſst, dieſes Auskochen des Opiums wird mehrmahlen wiederholt, und dann alles bis zu zwey Pfund abgekocht und filtrirt zu letzt, um die ſaure Gährung zu verhindern, wird etwas Melifſengeiſt hinzugeſetzt. M.

Ob dieſe Zubereitung der Baumeſchen ganz gleiche, oder ob man auf einem kurzeren Weg den gummigten und extractiven Theil des Opiums zu erhalten geſucht habe, gehöret nicht zu meinem Plane; ich will nur unterſuchen, wie ſich die Wirkung dieſer nach Baumeſcher Manier verfertigten Zubereitung zu jener der Eckardſchen Tinctur verhalte.

Die Farbe dieſer nach Baume's Manier verfertigten Tinktur iſt durchſichtig, hellbraunröthlich.

Der Geruch wie eine verdünnte Auflöſsung von Enzian Extract, nicht im geringſten narkotiſch. Der Geſchmack bitter, etwas wenig zuſammenziehend.

Hier folgen fünf Verſuche, welche ich mit der gröſsten Genauigkeit angeſtellt habe. Wer Luſt hat ſie nachzumachen, wird ſie hinlänglich beſtätiget finden; nur wünſche ich, der Richtigkeit halber, daſs die ſubjektive Konſtitution desjenigen, an welchem die Verſuche vorgenommen werden ſollen, gleichen Grad der Erregbarkeit und Stärke des Wirkungsvermögens mit mir beſitzen möge.

Warum ich die 4 erſten Verſuche immer zu Frühe anſtellte, geſchah darum, um bey einer durch den Schlaf angehäuften Erregbarkeit die Gröſse

und Intenſität des Erfolges um ſo ſicherer berechnen zu können. Die drey erſten Verſuche veranſtaltete ich bey einem Grade des Wohlbefindens, wo alle Funktionen mit der mir eigenen Thätigkeit, Leichtigkeit und Wohlbehagen von ſtatten giengen; den vierten, nach einem mir künſtlich zugezogenen Übelbefinden, den fünften, nach einer wirklich wider meinen Willen erfolgten Unpäſslichkeit. Obgleich die zwey letzten Verſuche mir etwas läſtig waren, ſo waren ſie doch für meine Reflection höchſt angenehm, indem ich bey dem eintretenden verſchiedenen Grade der Erregbarkeit die Verſchiedenheit der Wirkungsart des Inzitamentes berechnen, und ſo das Reſultat ihrer Wechſelverhältniſſe mir eigen machen konnte.

I. Ich hatte die Nacht ruhig und ohne läſtige Träume zugebracht. Bey meinem Erwachen fühlte ich meinen Puls, er gieng etwas ſchnell und gereitzt. Ich zählte 81 Schläge in einer Minute. Die Wärme der Oberfläche meines Körpers war erhöhet. Ich begab mich auſserm Bett und unterhielt mich mit einer angenehmen Lektüre. Nach einer Viertelſtunde fühlte ich meinen Puls wieder, und zählte nur 74 Schläge. Ich nahm itzt von der gummigen Opiumszubereitung 8 Tropfen in einem Löffel voll verdünnten Kornbrandtweines. — Nach dem Verlaufe von 7 Minuten, fühlte ich in der Gegend meines Magens eine gewiſſe Behaglichkeit. Die Temperatur meiner Haut wurde um etwas, kaum aber merkbar, vermehrt. Mein Puls ſchlug in einer Minute 79 Schläge voll und frequent. Nach dem Verlaufe einer Stunde bekamm ich Appetit zu meinem Frühſtücke. Ich bemerkte von dieſem Augenblicke an, und den

ganzen Tag über nicht die geringste Beschwerde, weder Schlaf, noch Befangenheit des Kopfes davon.

Eine gleiche Reihe von Erscheinungen äusserte sich bey gleichgewandten Umständen, wenn ich von der Eckardschen Tinktur 5 Tropfen in einem Löffel voll verdunten Kornbrandtweines nahm; nur die einzige Ausnahme fand Statt, dafs ich nicht so guten Appetit zum Frühstücke erhielt, als wie bey der gummigen Opiums Zubereitung.

II. Den zweyten Versuch wiederholte ich, nach dem Verlaufe von zwey Tagen. In diesem ZwischenRaume vermied ich sorgfältig alles, was durch Entziehung der Totalsumme des Inzitaments die Erregbarkeit erhöhen, und hiedurch mich in meinem Versuche täuschen könnte. Bey meinem Erwachen nach ruhig dahin geflossenem Schlafe, zählte ich 83 weiche und schnell folgende Pulsschläge. Die Temperatur meiner Haut war erhöht, und ich hatte etwas gelinde Ausdünstung. Bey meinem Aufstehen aus dem Bette, unterhielt ich mich heute statt einer Lektüre, mit einer mäfsigen viertelstündigen Bewegung im Zimmer und einigen Ideen. Ich zählte jetzt in einer Minute 67 ganz gemäfsigte Pulsschläge. Hierauf nahm ich in dem schon angeführten Artikel 13 Tropfen von der gummigen OpiumsZubereitung. Nach 5 und einer halben Minute erhöhte sich meine Gesichtsfarbe, die Temperatur meiner Oberfläche war fühlbar vermehrt, ich bemerkte in der Gegend meines Magens ein schmeichelndes Prikeln, und Leichtigkeit über den ganzen Körper ausgegossen. Mein Puls schlug in einer Minute 79 Schläge voll und gleich. Ich

fühlte, wie bey dem erſten Verſuche, guten Appetit zum Frühſtücke, doch genoſs ich nichts anderes, als 6 ʒ lauwarme Milch, weil ich befürchtete, ich möchte durch ein etwas reitzendes Frühſtück die Thätigkeit meiner Lebensäuſserung zu ſehr erhöhen. Den Tag über befand ich mich immer wohl, weder Schlaf noch Betäubung ſtellten ſich ein.

Sieben Tropfen von der Eckard'ſchen Tinktur brachten gleiche Erſcheinungen hervor, nur daſs ich nachher eine gewiſſe dumpfe Bangigkeit fühlte, als hätte ich eine reichliche Mahlzeit zu mir genommen.

III. Fünf Tage verſtrichen, ehe ich den dritten Verſuch veranſtaltete. In dieſer Zwiſchenzeit bediente ich mich blos ſolcher Speiſen und Getränke, welche die, ſeit dem 2. Verſuche etwas erhöhte Lebensthätigkeit gerade in einem ſolchen Grade erhielten, daſs mir das vorher eigene Wohlbefinden zu ſtatten kam. So z. B. als ich ſtatt zwey Portionen Fleisch nur eine, ſtatt einer Portion Gemüſs zwey, ſtatt eines ſtarken Bieres trank ich nur ein mittelmäſsiges, zwar immer im gleichen Maas, doch nur im Grade des Reitzes verſchieden. — Die heutige Nacht endigte ſich mit einem leichten Morgentraume, ich erwachte und zählte 77 gleichmäſsige Pulsſchläge. Die Temperatur der Oberfläche war zwar um etwas geſtiegen, jedoch gleich über den ganzen Körper verbreitet. Ich verlieſs das Bett und beſchäftigte mich mit dem Schreiben eines Briefes. Nach Endigung deſſen, fühlte ich meinen Puls, und zählte in einer Minute 70 Schläge. Hierauf nahm ich 18 Tropfen von der gummigen Tinktur, in den obigen Artikel. Nach

5 und einer halben Minute durchflog eine angenehme Wärme meinen ganzen Körper, Nerven- und Muskelthatigkeit vermehrte sich; meine Phantasie wurde lebhaft. Die Temperatur meiner Oberfläche war bis zur Ausdunstung erhöht, so zwar, dafs an meiner Stirne und Schlafe die hellen Tropfen stunden. Mein Puls gieng voll und gespant, und machte in einer Minute nicht mehr als 66 Schläge. In diesem Zustande verblieb ich 19 Minuten, ehe ich einigen Nachlafs spurte. Ich bekam, wie bey den vorhergehenden Versuchen, Appetit zum Frühstücke, afs aber blos einige Äpfel. Den Tag uber befand ich mich wohl. Schlaf und Befangenheit des Kopfes, die ich heute ganz sicher erwartete, blieben gleichfalls aus.

Zwölf Tropfen von der Eckardschen Tinktur brachten anfangs gleiche Erscheinungen hervor; als ich nach dem Verlaufe einer viertel Stunde etwas Schwindel und Neigung zum Erbrechen spurte, welchem ich noch glücklich mit einem Trunke kalten Wassers zuvorkam.

Bemerkungen.

Diese drey Versuche wurden immer Morgens eine Viertelstunde nach dem Erwachen veranstaltet, um bey einer durch den Schlaf etwas angehäuften Erregbarkeit, die Stärke und Intensität sowohl des Reitzes als der Erregung um so sicherer bemessen zu können.

Warum ich mich immer vor dem Versuche mit einem Gegenstande beschäftigte, geschah vor-

züglich deswegen, um die Erregbarkeit, die vielleicht durch den Schlaf zu sehr erhöht seyn mochte, gerade zu einem solchen Grade zu stimmen: bey welchem ich ohne die geringste Besorgniss meiner Gesundheit den Versuch wagen könnnte. Dass meine Beschäftigung als ein Erregung erhöhendes Inzitament gilt, wird jeder von selbsten einsehen.

Kaum hatte ich meine bestimmte Gabe genommen, als ich sogleich eine angenehme Veränderung im ganzen Körper, vorzüglich aber, um die Magengegend herum bemerkte. — Ein Beleg, dass durch die Wirkung dieses Reitzes die ganze erregbare organische Masse adficiret wurde, vorzüglich aber, und um so stärker die Magengegend, weil hierauf gerade zu, und unmittelbar gewirkt wurde.

Der trefliche Appetit zum Frühstück zeigt deutlich, dals die Erregung aller Functionen dem Grade des gehörigen Wohlbefindens gleich komme: doch mufste ich immer mein Frühstück so einrichten, dass nicht etwa die Erregung hiedurch noch mehr erhöhet wurde, und Beschwerde für meine Gesundheit entstehen konnte. So genofs ich bey dem zweyten Versuche 6 ʒ lauwarme Milch, bey dem dritten etliche Äpfel.

Dass ich nach diesen drey Versuchen nie Schlaf, Betäubung, und Befangenheit des Kopfes fühlte, schreibe ich blos dieser gummigen und extractiven Opiumszubereitung zu. Ein Beleg zum Gegenbeweise dieses Satzes, liefern die drey dabey angeführten Versuche, (das Resultat einer schon früheren Untersuchung) mit der Eckardschen Tinktur, in welcher gleiche

Theile von gummösen und resinösen aufgelöset seyn sollen. 1.) Bekam ich bey dem Gebrauche einer kleinen Gabe dieser Tinktur nicht den Appetit zum Frühstucke, wie bey der gummigen Opiums Tinktur. 2.) Fühlte ich bey einer etwas verstärkteren Gabe, Befangenheit und die Beschwerde, als hätte ich schon eine reichliche Mahlzeit genossen. 3.) Bey einer noch stärkeren Gabe hatte ich Schwindel und Neigung zum Erbrechen. Sollten wohl die in Herrn Eckards Tinktur aufgelösten öligen, harzigen Theile diesen unangenehmen, oft nachtheiligen Reiz verursachen?

Gesundheit und Krankheit drücket eine Reihe von Erscheinungen des organischen Körpers aus, welche nach gewissen bestimmten Normen vor sich gehen. Da nun einer jeden Erscheinung zu vorderst ein Grund der Möglichkeit zum Grunde liegen muss, und nur nach diesem die In- oder Extensität einer Erscheinung bestimmet werden kann, so ist es erforderlich, bey Beobachtung und Untersuchung einer Erscheinung des organischen Körpers vorzüglich hierauf Rücksicht zu nehmen. Dieser Grund der Möglichkeit wird, wie bekannt, Erregbarkeit genannt. — Solange das Inzitament in gleichem Verhältnisse zu dem Wirkungsvermögen, in gerade umgekehrtem hingegen zur Erregbarkeit stehet, so sagen wir, es ist Gesundheit gegenwärtig, d. h. alle Functionen gehen mit Leichtigkeit, Behaglichkeit und einer gewissen Stärke von statten. So wie aber eine Disproportion zwischen diesen eintrit, ist Übelbefinden vorhanden. Um dasselbe auf den Grad des Wohlbefindens zurück führen zu können, so müssen wir gerade eine solche Summe

ausmitteln, welche zwifchen Inzitament und Wirkungsvermögen im umgekehrten Verhältniffe zur Erregbarkeit die verlorne Proportion wieder herftellet. Diefes ift die Axe, um welche fich die eigentliche (praktifche) Heilkunft drehet. Bey meinen drey erften Verfuchen, wo ich mich vollkommen wohl befand, konnte ich noch keineswegs durch einen Schlufs die Summe ausmitteln, welche ich bey eintretendem Übelbefinden zu Wiederherftellung der gehörigen Proportion (des Wohlbefindens) benöthiget wäre. Um mich aber hierin berichtigen zu können, fo wagte ich den Verfuch, und entzoh mir gerade foviel Inzitament, als zur Erzeugung einer Disproportion etwa — 5 nöthig wäre. Gegenwärtiger Verfuch foll hiezu ein Beleg feyn, und zugleich zeigen, wie viel ich wieder Inzitamentes hinzufetzen mufste, um die vorige Proportion wieder herzuftellen.

IV. Meine feit dem dritten Verfuche bishieher gepflogene Lebensweife, war gerade fo eingerichtet, dafs mein Wohlbefinden fich immer auf gleicher Stuffe befand. — Früh bey meinem Erwachen zählte ich 80, etwas mehr als gewöhnlich gereitzte Pulsfchläge. Über meine Oberfläche war gleicher Wärmegrad erregt. Eine Viertelftunde nach meinem Auffeyn aufser dem Bette, fühlte ich wieder meinen Puls, und zählte 69 Schläge. Ich nahm jetzt anderthalb ʒʒ Glauberfalz. Nach dem Verlaufe einer Stunde, merkte ich Kollern und Knurren im Unterleibe. Ich zählte an meinem Pulfe noch wie vorher 69 Schläge, aber nicht mehr fo ftark und ausgefüllt. Die Temperatur meiner Oberfläche minderte fich, meine Füfse fingen an kalt zu werden, und ich mufste beftändig gähnen. Mein Puls fchlug 74

Schläge frequent und weich. Gegenwärtige Erscheinungen dauerten ohngefähr noch 11 Minuten fort, als ich mich zu Stuhle begab, und eine ziemlich ſtarke Ausleerung hatte, mit welcher viel entbundenes Gas fortgieng. Es ſtellte ſich etwas Froſteln und Ausdunſtung ein, welche ſich mit einigen zerflieſsenden Tropfen auf der Stirne endigte. Mein Puls ſchlug gereitzt und ſchnell, ich zählte in einer Minute 77 Schläge. Das Kollern und Knurren wahrte noch immer fort. Ich war für jetzt von der wirkſammen Güte des Glauberſalzes ſo hinlänglich überzeugt, daſs ich dem fernern Erfolge vorzubeugen bedacht war. — Ich nahm in einem Löffel voll warmen Chamillen-Thee von der gummigen Opiums-Tinktur. Faſt augenblicklich lieſsen die Beſchwerden des Magens nach, nur daſs ich eine gewiſſe Leere in demſelben fühlte, und manchmahl Aufſtoſsen nach oben wahrnahm. Mein Puls ſchlug in einer Minute 71 Schläge. Die Temperatur meiner Oberfläche wurde ſich an Wärme gleicher. Ich nahm noch ſieben Tropfen in dem vorigen Vehikel. Nach 6 Minuten war das ganze wie verſchwunden, und ich war wieder in mein voriges Wohlbefinden verſetzt.

V. Zur Abendmahlzeit aſs ich heute Fiſche und gebackene Mehlſpeiſen. Ich ſpeiſte mit ſo gutem Appetite, daſs ich eine ziemlich ſtarke Portion zu mir nahm, ob ich gleich ſonſt von dergleichen Speiſen nicht der beſte Freund bin. Die darauf folgende Nacht brachte ich beklommen zu. Frühe bey dem Erwachen fühlte ich Ängſtlichkeit des Magens, und Spannung im Unterleibe. Mein Puls ſchlug ſchnell und klein in einer Minute 72 Schläge. Ich verſuchte dieſem

dieſem läſtigem Gefühle durch eine Gabe Liquors abzuhelfen. Der Morgen gieng ſoweit leidentlich vorüber. Zu Mittags aſs ich, mehr aus Gewohnheit als aus Appetit, doch kaum die Hälfte als ſonſt. Eine Stunde nachher überfiel mich eine gewiſſe Bangigkeit und dumpfer Schwindel. Das Wehthun des Magens nahm augenblicklich zu. In der Meynung, als läge noch die geſtrige Abendmahlzeit unverdaut im Magen, wollte ich meine Zuflucht zu einem Brechmittel nehmen, um mich dieſes örtlichen, mechaniſch einwirkenden Reizes zu entledigen. Allein wie ich die Sache reifer überlegte, daſs mich bey dem Genuſse dergleichen FaſtenSpeiſen ſchon oft dergleichen Beſchwerden befallen hatten, ſo griff ich zu der gummigen OpiumsTintur, und verſchluckte 7 Ttopfen in einem Löffel einfachen Zimmetwaſſers. — Gleich hierauf entwickelte ſich in meinem Unterleibe viel Luft, das Kneipen wurde etwas milder, allein der Unterleib blieb noch wie vorher geſpannt. Ich nahm jetzt (nach dem Verlaufe einer halben Stunde) in dem erſtgemeldeten Vehikel noch 18 Tropfen von der gumigen OpiumsTinktur. Kaum waren 5 Minuten vorüber, als ſich eine mäſige Ausleerung mit vieler Luft verbunden hatte, mein Unterleib wurde weicher. Ich machte mir eine Stundelang einen Spaziergang, und bey meiner Rückkehr befand ich mich ziemlich wohl.

Bemerkungen.

Die durch ein und ein halb Quent Glauberſalz hervorgebrachte Dispropotion, wurde durch einen Zuſatz von gleichſtarken Incitaments voll-

kommen gehoben. — So milderten sich bey der ersten Gabe von 5 Tropfen die Schmerzen nun ein merkliches, bey der zweyten Gabe von 7 Tropfen (eine halbe Stunde nachher) verschwand die ganze Form des Uebelbefindens. — Dafs die Summe des angebrachten Reizes zur Wiederherstellung der Proportion die richtigste war, zeigt das schnell eingetretene Wohlbefinden. Warum ich bey der ersten Gabe (im fünften Versuche) keine merkbare Linderung spürte, erkläre ich mir dahin. Die im Magen entbundene Luft dehnte denselben beträchtlich aus, legte sich vermöge ihrer specifiken Schwere auf die Falten, und hinderte so die Gesundheitsgemäfse Zusammenziehung, die daraus entstehende Erregung desselben; (man mufs sich hier in diesem vorliegenden Falle die im Magen entbundene Luft als einen örtlichen einwirkenden Reitz denken, obgleich demselben allgemein verminderte Erregung, vorzüglich aber die des Magens und Unterleibes als das Ursächliche zu Grunge liegt. Als ich aber die zweyte Gabe, 18 Tropfen nahm, erhielt ich eine mäfsige Ausleerung, mit welcher sehr viel entwickeltes Gas fortgieng. Ein Beleg, dafs nur die gegenwärtige Summe des Incitaments die gehörige Erregung hervorzubringen vermochte, sowie die erfolgte Ausleerung (oder Hinwegschaffung des örtlich einwirkenden Reizes) eine Folge der hervorgebrachten stärkeren Erregung war. Tagtäglich überzeuge ich mich mehr und mehr von der Incitament erhöhenden Eigenschaft des Opiums, und glaube fest, dafs Brown, welcher uns zuerst die ächte Wirkungsart und Anwendung dieses Mittels lehrte, schon dadurch Unsterblichkeit verdient, indem er zum Erhalter und Retter so vieler tausend Leiden-

den geworden ist. Freilich muss man (ich weiss nicht) lachen oder bedauern, wenn man noch einen grossen Haufen der Ärzte auf dem Wege des ehrwürdig verjährten Irrthumes fort stolpern sieht, welche durch die Brille hirnloser Sophisterey bald eine beruhigende, bald eine krampfstillende, bald eine schlafstillende, Kraft in dem Opio sehen. Solange diese Herrn die Erscheinungen des organischen Körpers blos nach ihren Aftertheorien, nicht aber nach den Gesetzen des lebenden Organismus erklären; so lange können sie keineswegs auf den Rang eines vernünftigen Beobachters und Heilkünstlers Anspruch machen, und alle ihre witzelnde Erklärungen müssen die Vernunft brandmarken. — Und wenn sie es doch, um ihrer eigenen Ehre willen, nur bey blosen Geburten ihrer Phantasie liessen, und nicht über Gegenstände, über welche nur Denker aburtheln können, ihre Sprache erheben, so wie zeither der Fall war. Freilich glauben solche, wenn manchmahl der bescheiden, denkende Mann ihre Inurbanität und Petulanz verabscheuet, und dazu still schweigt, gesiegt zu haben, und denn fahren sie im süssem Gefühle ihres Triumphes so lange fort zu schreien, bis eigne Scham sie schweigen heisst!! — Übrigens scheinet die Benbachtung mehrerer Ärzte, sich dem Brownischen Satze über die Incitament erhöhende Eigenschaft des Opiums, immer mehr und mehr zu nähern, denselben zu bestätigen, und ich bin versichert, dass, wenn man mit reinen Grundsätzen an das Krankenbett geht, und die glückliche Wirkungsart des Opiums bey allen Formen von asthenischen Krankheiten wahrnimt, einstimmig die Aussage geschehen müsse, dass das Opium wahrlich nicht beruhige, noch Krämpfe

ſtille, noch Schlaf mache, ſondern nur durch ſeine reizerhöhende Wirkung entweder die verminderte Erregung gehörig vermehrt, oder die Äuſserungen der Starke der Lebensfunktionen durch ſchnelle Vermehrung zu ſehr erhöhe, und ſo zwey ſich entgegengeſetzten Zuſtände hervorbringen könne. Allerdings gehöret Veſtigkeit in den Satzen der Erregungstheorie und kluge Gewandtheit, in Anwendung und Ausübung derſelben dazu, um durch gehörige Gaben die geſundheitsgemäſse Starke wieder herzuſtellen. Das diktatoriſche Warnen einiger Ärzte vor groſsen Gaben Opiums, wie vor Gift, gehöret zu ſchwulſtigen Grillen, ſo wie der Begriff Gift an und für ſich ſchon Grille iſt. Nur die zwiſchen dem Wirkungsvermögen und dem Incitamente richtig aufgefundene Disproportion, kann den rationellen Arzt zu geringeren oder gröſseren Gaben beſtimmen. Bey gewiſſen Subjekten, und in gewiſſen Fällen, muſs man zwar äuſserſt behutſam darein gehen, indem ſchon eine geringe Gabe Schwindel, Betäubung, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen verurſachen kann. Allein dieſes wird der Arzt leicht vermeiden können, wenn er ſein Opium dem Kranken in einer ſolchen Geſtalt reichet, in welcher er die darzu reichenden Gaben nach ſeinem Gutbefinden und doch auf das genauſte beſtimmen kann. In dieſer Hinſicht ſcheint mir die ſtuſſige Form des Opiums den Vorzug vor jeder anderen zu verdienen, indem ich entweder durch Beymiſchung eines deſtillirten aromatiſchen Waſſers, eines Syrups, eines Abſudes oder Aufgusſes, zum voraus berechnen kann, wieviel Opium mein Kranker bey jeder Gabe, und wieviel er überhaupt in einem beſtimmten Zeitraumme erhal-

ten kann. So z. B. verordne man einem (am Quartan Fieber) Kranken einen Aufguſs von Chinarinde von 6 Unzen, mit einem halben Quint von der OpiumsTinktur: alle Stunden einen Löffel voll zu nehmen. Hier beſtimme ich mit Gewiſsheit, daſs mein Patient bey jeder Gabe nicht mehr als zwey und einen halben Tropfen von der OpiumsTinktur bekömmt, und bin alſo wegen jeder üblen Folge geſichert und ruhig. Aus dieſem Grunde zog auch Hr. Hofrath Markus die Form einer Tinktur dem Beaumiſchen Extrakte vor. — Was die weiteren Beobachtungen über die Würkung dieſer neuen Tinktur, welche ich im hieſigen Krankenhauſe an mehreren Kranken geſehen habe, angehet, gehöret nicht an dieſe Stelle. Hr. Hofrath Markus wird ſie zu einer gelegenen Zeit ſelbſt dem Publikum vorlegen.

Verzeichniſs

der im Jahre 1798 verbrauchten Arzneymittel.

Incitament erhöhende Mittel.

	Pf.	℥	ʒ
Opium purum	6	—	—
Moſchus oriental.	—	1	3
Naphta Vitrioli	3	5	—
Camphora	17	3	—
Liquor anodin. m. II.	38	—	—
Rad. Serpentariae	11	—	—
Flor. Arnicae.	11	6	—
Rad. Valerianae	12	6	—
Rad. Angelicae.	2	—	—
Cort. Chinae ord. et reg.	44	8	—
Cort. Cinamomi.	3	10	—
Tinctura Martis tonica	2	4	—
Elixir Rob. W.	13	—	—
Eſſentia amara C.	10	—	—
Extractum Quaſſiae	—	6	—
Extractum amarum	—	8	—
Aqua Cinamomi S. v.	87	—	—
Spiritus Vini rectificatiſſ.	474	—	—
Summa	731	9	1

Incitament vermindernde Mittel.

Cremor Tartar.	1	4	—
Arcanum duplicat.	2	—	—
Sal. amoniacum	1	6	4
Nitrum depuratum	2	1	—
Sal. eſſent. tartar.	—	1	—
Summa	7	—	4

Pro Vehiculo.			
Sacharum album	125	—	—

Aus einen allgemeinem Überblicke ergiebt es ſich, daſs ſich die Summe der Incitament vermehrenden Mittel, zu jener der Incitament verminderten, wie 100 — 1 verhielt. Ein Datum welches den forſchenden Beobachter an das Verhältniſs der aſthenifchen Krankheiten, zu jenem der ſthenifchen, erinnern kann.

Der Vorwurf, daſs der Brownianer nichts als Opium und Alcohol kenne und verordne, fällt auf jene zurück, die ihn machen, indem ſie zu deutlich zeigen, daſs ſie noch nicht gehörig in den Geiſt der ErregungsTheorie eingedrungen ſind, denſelben durchblickt, und umfaſst haben. Vorgelegte Tabelle wird ſie etwa eines andern belehren.

Die Scala der Inzitament vermehrenden Mittel, läſst ſich in drey Klaſſen bringen:

a) in höchſt flüchtig, durchdringend reizende,

b) in etwas weniger flüchtig reizende,

c) und in anhaltend reizende Mittel.

Zu den erſteren rechnen wir unſerer Scala nach, Opium, Moſchus, Naptha Vitriolſt, Campher, Liquor anod.

Zu den zweyten, Serpentaria, Arnica, Valeriana, Angelica, Cinamomum.

Zu den dritten, China, Tinct. Martis Tonic., Elix., R. W. Eſſentia amara, Extractum Quaſs. Extract. amarum.

(Das Zimmetwaſſer und der Alcohol dienten meiſtens als Vehikel.)

Die höchſt flüchtig- reitzenden Mittel verhielten ſich zu den etwas weniger flüchtig reitzenden, wie 1 u. 1/2 — 1, und zu den anhaltend reitzenden wie 1 — ein Zehntel.

Die anhaltend reizende Mittel verhielten ſich zu jenen der weniger flüchtig reizenden wie 1 u. ein Drittel — 1.

Warum wir ſowenig von den Inzitament vermindernden Mittel verbrauchten, müſſen wir theils der treuen Befolgung unſerer Grundſätze, theils dem nicht ſo häufigen Erſcheinen von ſolchen Krankheiten, wo ſie angewendet werden konnten, zuſchreiben. Seitdem wir, durch die ErregungsTheorie auf richtigere Momente in Rückſicht der Heilung der Krankheit aufmerkſam gemacht worden ſind, ſeitdem iſt uns eine ganze andere Anſicht in das Gebiet des Organismus und ſeiner Veränderungen gegeben worden, und wir ſind von dem ſymptomatiſchen Heilplane zurückgekommen, wo man bey einem bitteren Geſchmak, einem gallichten Aufſtoſſen, einer belegten Zunge, wie das zum Verderben ſo vieler Kranken jetzt noch von vielen Ärzten, ſogar in cliniſchen Anſtalten geſchieht, Salmiak, Brechweinſtein und die ausleerenden Mittel überhaupt, anzuwenden pflegte.

Um aber die Sache näher zu beleuchten, ſo will ich die in eben dieſem Jahre, mit erſt angeführten Araneimitteln verpflegte Krankenanzahl anſetzen. Vom erſten Jenner bis an das Ende des December wurden 428 Kranke behandelt, wovon 251 Männliche und 177 Weibliche waren. 21 lagen an ſthelniſchen, 372 an

asthenischen, 25 an örtlichen Krankheiten darnieder. Davon sind genesen 411, gestorben 17.

Nimmt man diese kurze Uebersicht etwas genauer, und sucht ein Wechselverhältniss zwischen den verschiedenen Formen der Krankheiten, zwischen denen der Genesenen und jenen der Gestorbenen auf, so wird man finden, dass sich die Sthenien zu den Asthenien wie 1 — 18 die örtlicheu Krankheiten zu den Allgemeinen wie 1 — 16 die der Genesenen zu jenen der Gestorbenen wie 23 — 1 verhielten.

Vergleicht man nun die Summe der Inzitamet vermindernden, mit jener der Inzitament erhöhenden Mittel, vergleicht man mit diesen beyden Summen, das Verhältniss der Shenien zu den Asthenien, so wird sich leicht ergeben, warum die Summe der Inzitament erhöhenden Mittel, die Summe der Inzitament vermindernden, weit überstieg.

I.

Wetter Beobachtungen.

No. 1. Im October.

	Witterung.	Winde.	Barometer.	Thermometer.
I.	Gröfstentheils trube, kalt und regnerisch, einigemal heiter und sonnigt	Nord und NordOst, einigemale West.	27 Zoll von 1 bis 7 1/2 Linie.	gr. 10 bis 11 war der höchste Stand uber 0. der niedrigste war 6 1/2
II.	Gegen fruh und Abend gröfstentheils trub und nafskalt. Gegen Mittag öfters schön und heiter.	Nord und NordOst, einigemal Sud.	27 Zoll von 1 bis zu 5 Linie mehren theils auf und abwärts zwischen 5 und 7.	Von 10 bis 2 und so wieder abwechselnd über 0. Meistens stand es zwischen 4 bis 7.
III.	Durchaus trub und neblicht einigemal warm, heiter.	West, Sud und Sud West, einigemal Nord.	27 Zoll von 9 bis zur 1/2 Lienie, blieb meistens zwischen 4 und 2. Den 25. 26 Zoll und 1/2 Linie.	10 war der höchste Stand über den 0. 3 der niedrigste, blieb meistens zwischen 4 und 7.

No. 2. Im November

	Witterung.	Winde.	Barometer.	Thermometer.
I.	Gröſstentheils trüb, kalt und neblicht etlichemal gegen Mittag heiter.	Nord und NordOſt, einigemal Süd und SüdWeſt.	Von den 1. bis den 7., 27 Zoll von 3 1/2 bis 9 Linien von 3. bis den 11. 28 Zoll, zwiſchen 3 und 4 Linien.	6 bis 7 Gr. war der höchſte Stand über den 0, der niedrigſte war 2, meiſtens blieb es zwiſchen 3 und 2.
II.	Trüb, naſs neblicht und kalt etlichemal heiter.	NordOſt, NordWeſt, einigemahl SüdWeſt.	Den 11. 28 Zoll den 12, bis den 19. 27 Zoll, den 19. 26 Zoll.	1 war der niedrigſte, 7 der höchſte Standpunkt, blieb meiſtens zwiſchen 3 u. 4 auch 5.
III	Anfangs kalt und heiter, denn bis auf das Ende regneriſch.	Weſt, einigemal Nord und NordOſt.	Durchaus 27 Zoll von 10 bis zu 1 Linie, blieb meiſtens zwiſchen 6 und 3.	Den 21. auf 0, ſo auch den 22. Morgens 9 war der höchſte 1. über 0, der niedrigſte blieb meiſtens zwiſchen 5 — 6.

No. 3. Im December.

	Witterung.	Winde.	Barometer.	Thermometer.
I.	Meistentheils trüb u. stürmisch etlichemal heiter.	Süd und SüdWest einigemal Nord.	Durchaus 27 Zoll von einer halben Linie bis 9 u. blieb meistens zwischen 5 bis 7.	7 war der höchst Stand über den 0. u der niedrigste blieb meistens zwischen 3 und 5.
II.	Kalt und neblicht etlichemal gegen Mittag schön und heiter.	Nord und NordOst etlichemal West.	Durchaus 27 Zoll von 1 bis 10 Linien blieb meistens zwischen 4 und 7.	Stand den 12. früh auf 0 den 19den ganzen Tag über auf 0 übrigens war der höchste Stand 5 und 1/2
III.	Durchaus trüb kalt u. stürmisch.	Nord und NordWest etlichemal Ost.	Den 20 bis zu den 26. 27 Zoll von 6 bis 10 Linien den 27. 28 Zoll übrigens bis zu Ende d. M. durchaus 27 Zoll von 2 bis 10 1/2 Linie.	Den 25 u. 26. d. M. war 0 übrigens zählte man 4 als den höchsten u als den niedrigsten Stand über 0.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Inhalt
des erſten Bandes dieſer Prüfungen.

Inhalt des erſten Stücks.

Seite

I. Einleitung. - - - - 3
II. Grundlinien der mediciniſchen Theorie nach John Brown. - - - - 11
III. Beſchreibung des allgemeinen Krankenhauſes zu Bamberg. - - - 37
IV. Aufnahme- und Beobachtungstabelle für drey Monate, nebſt Anmerkungen dazu. 81
V. Krankheitsgeſchichten.
No. 1. Einer Peripnevmonie - - - 91
No. 2. Einer Peripnevmonie - - - 101
No. 3. Einer Manie - - - - 106
No. 4. Eines Tertianfiebers - - - 116
No. 5. Eines Tertianfiebers - - 124
No. 6. Eines Tertianfiebers - - 129
No. 7. Eines Quartanfiebers - - 135
No. 8. Eines anhaltenden Fiebers - 142
No. 9. Eines anhaltenden Fiebers - 147
No. 10. Eines Blutbrechen - - 154

Inhalt des zweyten Stücks.

Ueberſicht der drey Monate, April, May und Junius, als Einleitung zum zweyten Stücke - - - - Seite I.
I. Krankheitsgeſchichten.
No. 1. Eines Tertianfiebers, worauf während der Reconvalescenz ein anhaltendes Fieber erfolgte - - - - - 1
No. 2. Eines dergleichen mit der nämlichen Folge - - - - - 9

)(

Seite

No. 3. Eines anhaltenden Fiebers und Recidive in Tertianfiebers - - 20
No. 4. Eines gelinderen anhaltenden Fiebers mit leichter Halzentzündung - - 33
No. 5. Eines anhaltenden Fiebers - 40
No. 6. Eines heftigen anhaltenden Fiebers 47
No. 7. Eines anhaltenden Fiebers mit asthenischer Halzentzündung - - 58
No. 8. Eines anhaltenden Fiebers mit asthenischer Brust- und Halzentzündung - 66
No. 9. Asthenischer Beschwerden der Verdauungsorgane - - - 77
No. 10. Einer Kolik - - - - 86
No. 11. Eines Blutspeyens - - 102
No. 12. Eines Blutspeyens - - 107

II. Verzeichniss der aufgenommenen Kranken im zweyten Quartale.

No. 1. Transport vom vorigen Quartale Seite 119
No. 2. Im April - - - 120
No. 3. Im May - - - 121
No. 4. Im Junius - - - 122

III. Wetterbeobachtungen.

No. 1. Im April - - - 123
No. 2. Im May - - - 124
No. 3. Im Junius - - - 125

Inhalt des dritten Stücks.

Uebersicht der drey Monate, Julius, August, September, als Einleitung zum dritten Stücke - - - Seite V.

I. Krankheits-Geschichten und Anmerkungen.

No. 1. Einer Ruhr - - - 1
No. 1. Einer dergleichen - - 5
No. 3. Einer dergleichen - - 9
Bemerkungen über diese drey Krankheits-Geschichten - - - 11
No. 4. Eines eintägigen Fiebers - 23
No. 6. Eines dergleichen - - 25
Bemerkungen über beyde Krankheits-Geschichten - - - 28
No. 6. Eines dreytägigen Fiebers - 30
No. 7. Eines dergleichen - - 34
No. 8. Eines dergleichen - - 37

Seite

Bemerkungen über diese drey Krankheits-Geschichten - - - 40
No. 9. Eines viertägigen Fiebers - 45
Bemerkungen - - - 48
No. 10. Eines anhaltenden Fiebers - 50
Bemerkungen - - - 55
No. 11. Eines Synochus - - - 60
Bemerkungen - - - 64
No. 12. Eines dergleichen - - 67
Bemerkungen - - - - 71
No. 13. Eines Typhus - - - 77
No. 14. Eines dergleichen - - 84
Bemerkungen über diese beyde Krankheits-Geschichten - - - 91
Bemerkungen über diese Zubereitung des Sydenhamischen Laudanum, und in dem hiesigen Krankenhause eingeführten Tinctura Opii - - 102

II. Wetterbeobachtungen.
Im Julius - - - - 107
Im August - - - 109
Im Septemper - - - 111

III. Verzeichniss der aufgenommenen Kranken im dritten Quartall.
Im Julius - - - - 113
Im August - - - - 115
Im September - - - - 117

Inhalt des vierten Stücks.

Uebersicht der drey Monate October, November; December 1787., als Einleitung zum vierten Stücke - - Seite I.

I. Krankheits-Geschichten.
No. 1. Krankheitsgeschichte einer Gicht. (Arthritis) 1
No. 2. Krankheitsgesch. einer Mundsperre. (Trismus) 44
No. 3. Krankheitsgeschichte eines Blutharnens - 60
No. 4. Krankheitsgeschichte eines Schlagflusses - 90

II. Beobachtungen über die Tinctura Opii aquosa, von Günther, Kandidat der Heilkunde und Practikant in dem allgemeinen Krankenhause zu Bamberg 119

III. Verzeichniss, der in dem allgemeinen Krankenhause, im Jahre 1798, verbrauchten Arzeneymittel 134

Seite

IV. Wetterbeobachtungen.
Im Oktober - - - - - 138
Im November - - - - 139
Im Dezember - - - - 140

V. Verzeichniſs der aufgenommenen Kranken im vierten Quartal.
Im Oktober - - - - 1
Im November - - - - 2
Im Dezember - - - - 3

Verbeſſerungen.

Seite XII Zeile 10. Julius, ſtatt Junius.
— XXII — 25. doch wurde, ſtatt doch wird.
— XXIV — 15. Febris inflamatorio bilioſa putrida. ſtatt Febris inflamatoris bilioſa putrida.
— XXVI — 3. Scharfſinnes, ſtatt Scharfſinnen.
— XXVI — 20. Ia, ſtatt in.
— XXVI — 29. Zum Verfaſſer. ſtatt zum Verbeſſern,
— YXVIII — 7. Magazin, ſtatt Archiv.
— XXIX — 25. Und des Recenſenten. ſtatt die das Recenſenten.
Seite 14 — 7. M. F. Pl, pond. gr. 111, ſtatt M. F. Pl. Ds.
— — — 8. Täglich dreymahl ein bis zwey Stück, ſtatt täglich dreimal ein Stück.
— 38 — 25. Der Migräne, ſtatt den Migräner.
— 42 — 4. Endzwecke entſprechen, ſtatt Endzweek nicht erſprechen.
— 44 — 7. Aufhörten, ſtatt aufhörte,
— 48 — 15. Oertliche, ſtatt urtöliche.
— 49 — 31. Nach merkliche, ſtatt noch merkliche.
— 63 — 8. Syr. Cort., ſtatt Spir. Cort.
— 84 — 8-9. Des wenigen Genuſſes, ſtatt von dem wenigen Genuſſe.
— 84 — 33. Der Erregung erzeugten, ſtatt Erregungswerkzeugen.
— 100 — 8. In das Bett, ſtatt ins Bad.
— 104 — 22. Hämiſch, ſtatt höhniſche.
— 104 — 27. Aberwitze, ſtatt Ueberwitze,
— 115 — 15. Schon, ſtatt ſonſt.
Seite 118 — 1. Grade, ſtatt Grunde.

Nro. I.

Verzeichnifs

der in dem allgemeinen Krankenhause zu Bamberg aufgenommenen Kranker

Viertes Quartal.

October 1797.

Namen, Geburtsort, Alter, Gewerb, auf Rechnung.	Aufnahme.	Krankheit.	genesen.	gestorben.	Noch in der Behandlung.
1. *Georg Dauber* von Bamberg, 23 Iahr, Altmamacher, Gesellen Instit.	2. Octob.	Synochus.	19. Nov.	—	—
2. *Iacob Gut*, vom Bamberg, 25 Iahr, Altmacher, Gefellen Inft.	8. —	Synochus.		—	—
3. *Leonhard Herrmann*, von Schmölz, 15 Iahr, Schreiner Lehrjunge, Gefellen Inft.	4. —	Synochus.	t.	—	—
4. *Maria Anna Habin*, von Bischberg, 20 Iahr, Dienstmagd, Dienstb. Inftit.	4. —	Dyspepsie.	5. Oct.	—	—
5. *Margaretha Popin*, von Bamberg, 60 Iahr, Gärtners Wittib, Armen Inftit.	5. —	Synochus.	10. Dec.	—	—
6. *Chriftoph Mus*, von Bamberg, 40 Iahr, Färbergesell, Gefellen Inft.	6. —	Ruhr	17. Oct.	—	—
7. *Barbara Gäckin* von Bamberg, 19 Iahr, armes Mädchen, Armen Inftit.	7. —	4tägiges Fieber.	17. Oct.	—	—
8. *Franciska Gäckin*, von Bamberg, 17 Iahr; Armen Inftit.	7. —	4tägiges Fieber.	17. Oct.	—	—
9. *Anna Maria Gäckin*, von Bamberg, 24 Iahr, Armen Inftit.	7. —	4tägiges Fieber.	10. Oct.	—	—
10. *Iohann Werner*, von Herbftadt in Franken, 19 Iahr, Schneidergefell, Gefellen Inftit.	9. —	Ausfchlag.	22. Oct.	—	d. 25. Oct. wieder aufgenom. genas 7. Nov.
11. *Adam Ott*, von Weismann, 22 Iahr, Knecht, Dienftb. Inftit.	9. —	Rheumatalgie.	18. Oct.	—	—
12. *Gottlieb Iakob*, von Zittau in Sachsen, 21 Iahr, Rothgärbergefell, Gesellen Inftit.	9. —	Rheumatalgie.	14. Oct.	—	—
13. *Iohann Blatt*, von Kathan in Böhmen, 28 Iahr, Beutlergefell, Gefellen Inftit.	10. —	Rheumatalgie.	18. Oct.	—	—
14. *Franz Kallbrunner*, von Leinen bey Mannheim, 22 Iahr, Schreinergefell, Gefellen Inftit.	10. —	Abscefs.	12. Nov.	—	—
15. *Willhelm Hahn*, von Ausberg, 23 Iahr. Schreinergefell, Gef. Inft.	10. —	Ruhr.	29. Oct.	—	—
16. *Augustin Weigart*, von Hohenelbe in Böhmen, 24 Iahr, auf Rechnung der löbl. Commiff.	10. —	Ruhr.	23. Oct.	—	—
17. *Daniel Walzer*, aus Wirzburg, 23 Iahr, Schreinergef., Gef. Inft.	11. —	4tägiges Fieber.	29. Oct.	—	—
18. *Michael Mayer*, von Berlin, 28 Iahr, Schlotfeger, Gef. Inft.	12. —	3tägiges Fieber.	21. Oct.	—	—
19. *Peter Sauer*, von Bamberg, 36 Iahr, Altmacher, Gef. Inft.	13. —	Alltägliches Fieber.	8. Nov.	—	—
20. *Iakob Schmitt*, von Noben bey Wezlar, unter dem k. k. HusarenRegim. Peresnath, 24 Iahr, eigne Rechnung.	15. —	Syphilis.	30. Nov.	—	—
21. *Georg Mayer*, von Krumbach, 22 Iahr, Schneidergef. Gef. Inft.	16. —	Rheumatalgie.	29. Oct.	—	—
22. *Ioh. Schramm*, von Bamberg, 40 Iahr, Schreinergef. Gef. Inft.	17. —	Rheumatalgie.	28. Oct.	—	—
23. *Margaretha Reichin*, von Lichtenfels, 26 Iahr, Dienftmagd, Dienftb. Inft.	18. —	Dispepfie.	31. Oct.	—	—
24. *Iohann Burkart*, von Fürftenfeld, 21 Iahr, Rothgärber, Gef. Inft.	20. —	Abscefs.	29. Oct.	—	—
25. *Balthafar Mauldigel*, von Stadtfeld, 17 Iahr, Weber, Gef. Inft.	20. —	Kolik Schmerzen.	29. Oct.	—	—
26. *Dorothea Müllerin*, von Bamberg, Polizey Dieners Frau, Arm. Inft.	21. —	Gefchwühr der Lungenröhre.	den 17. Nov. ungeheilt entlaffen.		
27. *Chriftian Jörg*, von Dünkelsbühl, 24 Iahr, Drechslergef. Gef. Inft.	23. —	Rheumatalgie.	1. Nov.	—	—
28. *Elifabetha Pfeyferin*, von Neufig, 33 Iahr, arme Person, Arm. Inft.	22. —	Blutfluss der Gebärmutter mit Krebs.	den 30. Octob. ungeheilt entlaffen.		
29. *Liborius Kinlein*, von Bamberg, 36 Iahr, Strumpfwirker, Gef. Inft.	23. —	direckte Schwäche.	5. Dec.	—	—
30. *Daniel Haug*, von Wecklinger Hof in Schwaben, 28 Iahr, eigne Rechnung.	24. —	Gicht.		—	noch in der Behand.
31. *Katharina Weifsköpfin*, von Bamberg, 28 Iahr, Dienftmagd, Dinftb. Inft.	27. —	Rheumatalgie.	31. Oct.	—	—
32. *Michael Zenk*, von Bamberg, 15 Iahr, Perückenm. Lehrjunge, Gef. Inftit.	30. —	tägliches Fieber.	4. Dec.	—	—

Nro. II.

Im Monate November.

Namen, Geburtsort, Alter, Gewerb, auf Rechnung.	Aufnahme.	Krankheit.	genesen.	gestorben.	Noch in der Behandlung.
1. *Anna Maria Hackin*, von Bischberg, 20 Iahr, Dienstmagd, DienstbothenInstitut.	1. Nov.	üble Verdauung.	27 Nov.	——	——
2. *Dorothea Langin*, von Oberlangenstadt, 25 Iahr, Dienstm. Dinstb. Inst.	2. —	Typhus.		——	——
3. *Petrus Bige*, von Ehrfurth, 20 Iahre, Altmacher, GesellenInst.	3. —	Ausschlag.	6. Nov.	——	——
4. *Maria Anna Stöberin*. von Bamberg, 14 Iahre, armes Mädchen, ArmenInst.	3. —	Ausschlag.	20. Nov.	——	——
5. *Christiana Meiznerin*, von Vorcheim, 24 Iahr, Dienstm., Dienstbothen Inst.	3. —	Synochus.		——	——
6. *Friedrich Reichel*, von Bamberg, 23 Iahr, Kürschneiges. GesellenInst.	6. —	4tägiges Fieber.	18. Nov.	——	——
7. *Georg, Popp*, von ——— Bierbrauergesell, GesellenInst.	6. —	asthenische Lungenentzündung		23. Nov.	——
8. *Andreas Stemmerich*, von Bamberg, 24 Iahr, Schuhmacher, GesellenInst.	8. —	Ausschlag.	23. Dec.	——	——
9. *Elisabetha Händrigin*, von Bamberg, 28 Iahr, Dienstm., Dienstb. Inst.	8. —	Dyspepsie.	12. Nov.	——	——
10. *Christiana Kapferin*, von Bamberg, 20. Iahr, Schiffmannstochter, eigne Rechnung.	8. —	Synochus.	29. Nov.	——	——
11. *Ioseph Landner*, von Bamberg, 57 Iahr. Weber, Ges. Inst.	9. —	Trismus.	2. Iänner. 1793	——	——
12. *Katharina Kapferin*, von Bamberg, 15 Iahr. Schiffmannstochter, auf eigne Rechnung.	10. —	Synochus.	8. Dec.	——	——
13. *Iohann Stadler*, von Kunstfeld, 23 Iahr, Bedienter, Dienb. Inst.	13. —	Ausschlag.	23. Nov.	——	——
14. *Gertraud Schlerctin*, von Bretbrun bey Kisingen, 27 Iahr, Dienstm. Dinstb. Inst.	14. —	Rheumatalgie.	27. Nov.	——	——
15. *Barbara Gänzleinin*, von Schwarzenberg, 24 Iahr, Dienstm. Dienstb. Inst.	15. —	Sisterische Krämpfe.	2. Iänner 1789.	——	——
16. *Iohann Neubauer*, von Bamberg, 32 Iahr, Fuhrknecht, Dienstb. Inst.	16. —	Lungensucht.		17. Dec.	——
17. *Karl Christ*, von Bamberg, 15 Iahr, Schneiderges. GesellenInst.	16. —	Ausschlag.	3. Dec.	——	——
18. *Georg Hügerich*, von Stubach, 25 Iahr, Iäger, Dienstb. Inst.	17. —	3tägiges Fieber.	25. Nov.	——	——
19. *Agnesia Schreierin*, von Bamberg, 20 Iahr, Dienstmagd, Dienstb. Inst.	19. —	Rheumatalgie.	30. Nov.	——	——
20. *Margaretha Schnappin*, von Waismayn, 48 Iahr, Dienstmagd. Dienstb. Inst.	21. —	Haut und Bauch Wassersucht.		20. Dec.	——
21. *Simon Schwarz*, von Dresden, 29 Iahr, Schneiderges., Ges. Inst.	21. —	Ausschlag.	10. Dec.	——	——
22. *Leonhard Hüll*, von Bamberg, 34 Iahr, Weberges., GesellenInst.	21. —	Rheumatalgie.	10. Dec.	——	——
23. *Sebastian Schobanz*, von Zellau, 30 Iahr, Huterges., Ges. Inst.	22. —	Synochus.	4. Dec.	——	——
24. *Karl Sebald*, von Mukas, 38 Iahr, Webergeselle, Ges. Inst.	23. —	Ausschlag.	3. Dec.	——	——
25. *Iakob Hähnlein*, von Oberburg, 21 Iahr, Schiffsknecht, auf eigne Rechnung.	23. —	Alltägliches Fieber.	11. Dec.	——	——
26. *Dorothea Semmelmännin*, von Bamberg, 25 Iahr, Dienstmagd, Dienstb. Inst.	23. —	Kolik.	11. Dec.	——	——
27. *Margaretha Altin*, von OberErbach, 66 Iahr, Dierstmagd, Dienstb. Inst.	25. —	Asthenische Lungenentzündung.		23. Dec.	——
28. *Barbara Grafferin*, von Bamberg, 23 Iahr, Dienstm. Dienstbothen Inst.	28. —	Rheumatalgie.	8. Dec.	——	——

Nro. III.

Im Monate December.

Namen, Geburtsort, Alter, Gewerb, auf Rechnung.	Aufnahme.	Krankheit.	genesen.	gestorben.	Noch in der Behandlung.
1. *Paul Rödinger*, von Bamberg, 20 Iahr, Tuchmachergeselle, GesellenInstitut.	1. Dec.	Gicht.	17. Dec.	——	——
2. *Iohann Derleth*, von Bamberg, 17 Iahr, Briefträger, Dienstb.Inst.	1. —	Ausschlag.	24. Dec.	——	——
3. *Barbara Turzin*, von Bamberg, 13 Iahr, ArmenInst.	1. —	Typhus.	27. Dec.	——	——
4. *Burkard Schierer*, von Bamberg, 53 Iahr, Iäger, Dienstb.Inst.	3. —	Blutbrechen und Lungensuch.	—	——	——
5. *Maria Anna Stöberin*, von Bamberg, 14 Iahr, armes Mädchen, ArmenInst.	14. —	Typhus.	2. Iänner. 1798	——	——
6. *Pangraz Weinkamp*, von Bamberg, 21 Iahr, Müllergeselle, GesellenInst.	5. —	4tägiges Fieber.	31. Dec.	——	——
7. *Konrad Hanf*, von Strefendorf, 24 Iahr, Bedienter, Dienstb.Inst.	6. —	Syphilis.	——	——	——
8. *Margaretha Kapferin*, von Bamberg, 22 Iahr, Dienstmagd, DienstbothenInst.	8. —	Typhus.	3. Iänner 1798.	——	——
9. *Katharina Zenegerin*, von Kloster Ebrach, 21 Iahr, Dienstmagd, DienstbothenInst.	11. —	Synochus.	——	——	——
10. *Ioseph Reisser*, von Bamberg, 22 Iahr, Altmacher, GesellenInst.	12. —	4tägiges Fieber.	——	——	——
11. *Ioseph Weisensee*, von Neusig am Sand, 20 Iahr, Hutersgeselle, GesellenInst.	13. —	4tägiges Fieber.	——	——	——
12. *Margaretha Schneiderin*, von Eltman, 23 Iahr, Dienstmagd, DienstbothenInst.	13. —	Synochus.	——	——	——
13. *Ioseph Kochhafen*, von Bamberg, 19 Iahr, Wundarzt, auf Rechnung des Krankenhauses.	19. —	Synochus.	——	——	——
14. *Maria Anna Reichardin*, von Heriden, 28 Köchin im Krankenhause, auf Rechnung des Krankenhauses.	8. —	Typhus.		16. Dec.	——
15. *Anna Millichin*, von Bamberg, 20 Iahr, eigene Rechnung.	13. —	alltägliches Fieber.	20. Dec.	——	——
16. *Margaretha Voglin*, von Bamberg, 13 Iahr, armes Mädchen, ArmenInst.	21. —	Ausschlag.	27. Dec.	——	——
17. *Dorothea Cherbeckin*, von Trockau, 16 Iahr, Dienstmagd, DienstbothenInst.	22. —	Bleichsucht.	2. Ianuar 1798.	——	——
18. *Iohann Friedrich*, von Bamberg, 14 Iahr, armer Iunge, ArmenInst.	22. —	vermengten Schienbeinbruch.		30. Dec.	——
19. *Wilhelm Lang*, von Ebelsfeld, 27 Iahr, Iäger, DienstbothenInst.	23. —	Alltägliches Fieber.	——	——	——
20. *Alois Findel*, von Augsburg, 32 Iahr, Buchdrucker, GesellenInst.	23. —	Rheumatalgie.	——	——	——
21. *Katharina Findlerin*, von Bamberg, 28 Iahr, Taglöhners Frau, ArmenInst.	23. —	Lähmung der rechten Seite.	——	——	——
22. *Franz Porst*, von Bamberg, 28 Iahr, Schmidsgeselle, GesellenInst.	24. —	Syphilis.	——	——	——
23. *Barbara Köhlerin*, von Bamberg, 28 Iahr, Dienstmagd, DienstbothenInst.	26. —	Syphilis.	——	——	——
24. *Georg Schleikner*, von Bamberg, 20 Iahr, Webergeselle, GesellenInst.	28. —	Ausschlag.	——	——	——
25. *Philip Dominik Chonne*, ein Französischer Geistlicher, eigne Rechnung.	28. —	Synochus.	——	——	——
26. *Margaretha Seidlerin*, von Bamberg, 45 Iahr, arme Frau, ArmenInst.	29. —	Synochus.	——	——	——
27. *Eva Schwanderin*, von Bamberg, 23 Iahr, Dienstmagd, DienstbothenInst.	29. —	Bleichsucht.	——	——	——
28. *Anna Maria Hackin*, von Bischberg, 20 Iahr Dienstmagd, DienstbothenInst.	29. —	Hysterische Krämpfe.	——	——	——
29. *Iohann Ernst Otterlin*, von Memmingen, 19 Iahr, Glasergeselle, GesellenInst.	31. —	Ausschlag.	——	——	——
30. *Ignaz Glöweg*, von Augsburg, 28 Iahr, Schreinergeselle, GesellenInst.	31. —	Syphilitis. Ausschl.	——	——	——

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marcus, Adalbert Friedrich,

Prüfung des Brownischen Systems der Heilkunde durch Erfahrungen am Krankenbette

Bd.: 1,4

(1799)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.M.o.46#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11770695-2